



24. Sitzung

Donnerstag, 3. Februar 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	1175 A	Dr. Gunther Bonz, Staatsrat	1179 A, D, 1180 A
Fortsetzung der Tagesordnung	1175 A	Tempo-30-Zonen im Sülldorfer Brooksweg	
Fragestunde	1175 A	Karin Timmermann SPD	1180 A, B
Hauptschulinitiative		Dr. Heinrich Doppler, Staatsrat	1180 C, D, 1181 A-D
Robert Heinemann CDU	1175 A, C	Wilfried Buss SPD	1180 C, D
Klaus Meister, Staatsrat	1175 A, C, D, 1176 A, B	Jörg Lüthmann GAL	1180 D, 1181 A
Dr. Wilfried Maier GAL	1175 D, 1176 A	Hans-Christoff Dees SPD	1181 A
Egbert von Frankenberg CDU	1176 A	Dr. Andrea Hilgers SPD	1181 B, C
Uwe Grund SPD	1176 B	Gesine Dräger SPD	1181 C
Personal an der FHÖV, Studiengang Polizei		Thomas Böwer SPD	1181 C, D
Dr. Andreas Dressel SPD	1176 B, 1177 A, B	Jürgen Schmidt SPD	1181 D
Dr. Stefan Schulz, Staatsrat	1176 C, 1177 A-D, 1178 A	Anschlussbetreuung von Vorschulkindern in Kitas	
Gesine Dräger SPD	1176 D, 1177 B	Christiane Blömeke GAL	1182 A-C
Karl-Heinz Warnholz CDU	1177 C	Klaus Meister, Staatsrat	1182 A-D, 1183 A, B
Dr. Andrea Hilgers SPD	1177 D	Dr. Andrea Hilgers SPD	1182 C, D
Dr. Martin Schäfer SPD	1178 A	Wilfried Buss SPD	1182 D
Ausweitung und Erleichterung der Aufstellung von Zigaretten- automaten		Nebahat Güçlü GAL	1183 A
Katja Husen GAL	1178 A, D	Aydan Özoguz SPD	1183 A
Dr. Heinrich Doppler, Staatsrat	1178 B-D, 1179 A, B	Nach Privatflügen nun Pfeifen- sammlungen für die Innensenatoren – Dürfen Senatsmitglieder, was Beamten verwehrt ist?	
Claudius Lieven GAL	1178 B	Gesine Dräger SPD	1183 B
Manuel Sarrazin GAL	1178 C, D	Dr. Volkmar Schön, Staatsrat	1183 B, D, 1184 A, B
Jörg Lüthmann GAL	1178 D	Jürgen Schmidt SPD	1183 C, D
Landwirtschaftliche Flächenberechnung in Hamburg		Aydan Özoguz SPD	1184 A
Dr. Diethelm Stehr CDU	1179 A, D, 1180 A	Dr. Andreas Dressel SPD	1184 A

Anmeldeverbünde			Antrag der Fraktion der CDU:	
Luisa Fiedler SPD	1184 B, C, 1185 A, B		Qualität der Elbstrände als Freizeit- und Erholungsraum	
Klaus Meister, Staatsrat	1184 B, C, 1185 A, B		– Drs 18/1543 –	1201 B
			dazu	
Antrag der Fraktion der CDU:			Antrag der Fraktion der SPD:	
Elektrifizierung zwischen Hamburg und Lübeck			Elbstrände im Bereich der HafenCity – Wilhelmsburg	
– Drs 18/1542 –	1185 C		– Drs 18/1677 (Neufassung) –	1201 B
dazu			Marcus Weinberg CDU	1201 C
Antrag der Fraktion der SPD:			Carola Veit SPD	1203 C, 1208 B
Elektrifizierung Hamburg – Lübeck			Claudius Lieven GAL	1205 B, 1207 D
– Drs 18/1676 –	1185 C		Henning Finck CDU	1206 D
Heiko Hecht CDU	1185 C		Beschlüsse	1208 C
Karin Timmermann SPD	1186 B, 1189 C		Antrag der Fraktion der SPD:	
Jörg Lüthmann GAL	1186 D, 1189 B		ARGE-Beiräte stärken	
Klaus-Peter Hesse CDU	1187 B		– Drs 18/1611 –	1208 D
Jan Quast SPD	1188 B		dazu	
Dr. Michael Freytag, Senator	1188 D		Unabhängige Ombudsstelle	
Beschlüsse	1189 D		– Drs 18/1678 –	1208 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			Hans-Christoff Dees SPD	1209 A, 1212 C
Wirtschaftskriminalität in Hamburg			Dr. Natalie Hochheim CDU	1210 A
– Drs 18/1353 –	1189 D		Gudrun Köncke GAL	1211 B
dazu			Beschluss	1212 D
Antrag der Fraktion der SPD:			Antrag der Fraktion der CDU:	
EC-Karten-Betrug – Einführung von KUNO			Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen	
– Drs 18/1659 –	1189 D		– Drs 18/1618 –	1213 A
Gesine Dräger SPD	1189 D, 1195 B		Stefanie Strasburger CDU	1213 A, 1215 D
Jörn Frommann CDU	1191 D		Petra Brinkmann SPD	1214 A, 1216 A
Antje Möller GAL	1192 D		Christiane Blömeke GAL	1214 D
Udo Nagel, Senator	1193 C		Beschlüsse	1216 B
Jens Kerstan GAL	1196 A		Antrag der Fraktion der CDU:	
Besprechung erfolgt			Stärkung der Kinder- und Jugendkultur durch den "Kulturring der Jugend"	
Beschluss	1196 C		– Drs 18/1216 –	1216 B
Antrag der Fraktion der GAL:			Beschlüsse	1216 B
Beweismittelsicherung bei Verdacht auf Drogendelikte			Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 18/1579 –	1196 C		Eingaben	
Antje Möller GAL	1196 D		– Drs 18/1597 –	1216 C
Christoph Ahlhaus CDU	1197 C		Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Andreas Dressel SPD	1199 B		Eingaben	
Katja Husen GAL	1200 B		– Drs 18/1598 –	1216 C
Beschlüsse	1201 B			

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben	
– Drs 18/1599 –	1216 C
Beschlüsse	1216 C
Sammelübersicht	1216 D
Beschlüsse	1216 D

Bericht des Europaausschusses:

Ostsee-Jugend-Stiftung	
– Drs 18/1630 –	1217 A
Beschluss	1217 A

Bericht des Wissenschaftsausschusses:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen	
– Drs 18/1646 –	1217 A
Beschlüsse	1217 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

Auswanderermuseum "BallinStadt" und Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt"	
– Drs 18/1658 –	1217 B
Beschlüsse	1217 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Außenwirtschaftskonzept für Hamburg	
– Drs 18/1541 –	1217 C
Beschlüsse	1217 C

Antrag der Fraktion der GAL:

Familienorientierte Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit der Agentur für Baugemeinschaften	
– Drs 18/1544 –	1217 D
Beschluss	1217 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Parlamentarische Kontrolle der Arbeitsgemeinschaften gewährleisten	
– Drs 18/1613 –	1217 D
Beschluss	1217 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Aktualisierung der "Leitlinien für den Einzelhandel"	
– Drs 18/1615 –	1218 A
Beschluss	1218 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken	
– Drs 18/1619 –	1218 A
Beschluss	1218 A

A **Beginn: 15.02 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte die Plätze ein.

Wir kommen jetzt zur

Fragestunde

Mir ist mitgeteilt worden, dass Frau Goetsch ihre Fragen zum Thema "Neues Korrekturverfahren für Abiturarbeiten" nicht stellen kann, weil sie erkrankt ist. Von daher alles Gute zur baldigen Genesung.

Ich rufe dann die erste Frage des Abgeordneten Robert Heinemann auf.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident! Am 27. Januar fand die Ausbildungskonferenz des Hamburger Netzwerkes statt. Welche Ergebnisse gab es dabei aus Sicht des Senats?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hey! – Jörg Lühmann GAL: Da hat er Sie aber in die Enge getrieben!)

Präsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! In diesem Jahr sind 109 Schulen in das Netzwerk eingebunden. Die Initiative hat sich das Ziel gesetzt, die Zahl der Unternehmen von 50 auf 109 auszuweiten. Damit könnte jeder Schüler einem Partnerunternehmen zugeordnet werden. Die Schülerinnen und Schüler würden dann vor allem von ihrem Partnerunternehmen Rückmeldungen aus Unternehmenssicht darüber erhalten, ob sie ihre Berufswahl schlüssig begründen können, sich ausreichend über Tätigkeiten und Anforderungen ihres Wunschberufs informiert haben und ob ihr Auftreten und ihre Bewerbungsunterlagen angemessen oder auch verbesserungswürdig sind. Darüber hinaus können Beratungen im Partnerunternehmen stattfinden und damit zugleich auf ein mögliches Vorstellungsgespräch vorbereiten.

Bislang stehen den 109 Schulen die bereits mitarbeitenden 50 Unternehmen für diese Unterstützung zur Verfügung. Der Kreis der Unterstützer soll ausgeweitet werden. Die Unternehmen der Initiative für Beschäftigung stellen insgesamt 100 Praktikumsplätze für neu einzurichtende ausbildungsvorbereitende Praktika zum 1. August 2005 zur Verfügung. Die Praktika sollen für anspruchsvolle und zukunftsfähige Berufe eingerichtet werden. In welchen Berufsfeldern und in welchen Unternehmen jeweils Praktikumsplätze besetzt werden können, wird von den Netzwerkpartnern zurzeit vorbereitet. Die Netzwerkpartner Behörde für Bildung und Sport, die Agentur für Arbeit und die Initiative gehen davon aus, dass 80 Prozent der Praktikanten nach dem Praktikum eine ungeforderte Ausbildung wahrnehmen können. Die Unternehmen der Initiative für Beschäftigung bekunden ihre Bereitschaft, 500 geeigneten Hamburger Absolventen mit Hauptschulabschluss am Ende des Schuljahres einen ungeforderten Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Welche weiteren Maßnahmen hat der Senat getroffen, um die Hauptschulen zu stärken?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Der Senat hat die Hauptschulen gestärkt durch die Einführung standardorientierter Bildungspläne und zentraler Abschlussprüfungen, durch die die Anforderungen festgelegt werden und die Vergleichbarkeit der Leistungen gesichert wird, durch die Einführung eines Rahmenplans für Berufsorientierung, in dem verbindliche Inhalte, Anforderungen und zentrale Schritte zur Berufsorientierung ausdrücklich benannt werden, durch die Ausweitung des wöchentlichen Praxis-Lerntags in einem Betrieb auf nunmehr 30 Schulen, durch den die Schülerinnen und Schüler die betriebliche Praxis kennen lernen und wichtige Rückmeldungen wie ihre Fähigkeiten und ihre Eignung für die angestrebte Berufsausbildung erhalten und durch den Start des Projekts "Kompetenzprofil und Lernplanung" zur Feststellung des kognitiven, personalen, sozialen und berufsbezogenen Kompetenzprofils durch externe Partner.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Der Abgeordnete Neumann hat im Rahmen der Haushaltsberatungen behauptet, nur 25 Prozent aller Hauptschüler würden einen Abschluss erreichen. Trifft das zu?

(Michael Neumann SPD: Das stimmt nicht, was Sie da sagen! – Uwe Grund SPD: Haben Sie das auch abgelesen?)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

(Michael Neumann SPD: Das ist eine Lachnummer!)

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Eine solche Aussage wäre nicht zutreffend. Es gibt ohne Zweifel zu viele Hauptschüler, die den Abschluss nicht schaffen. Ich darf Ihnen die Zahlen der letzten Jahre nennen: 1998: 20,9 Prozent, 1999: 21,5 Prozent, 2000: 27,0 Prozent, 2001: 24,4 Prozent; das waren in der 16. Legislaturperiode im Durchschnitt 23,45 Prozent. Im Jahre 2002 sind es 18,3 Prozent, im Jahre 2003 17,7 Prozent und im Jahre 2004 20,4 Prozent.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat, können Sie uns das Wunder erklären, weswegen Sie in der Lage sind, schriftlich auf eine Nachfrage des Abgeordneten Heinemann zu antworten, die schriftlich gar nicht vorliegt?

(Erster Bürgermeister Ole von Beust: Er ist gut informiert! Er ist ein guter Mann!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, Sie können zur Aufhellung des Wunders beitragen, müssen aber nicht.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Sie können gerne zu mir nach vorne kommen und

- A sich meine vorbereiteten Unterlagen anschauen. Meine Angewohnheit bei der Vorbereitung besteht darin, die Fragen durcharbeiten, mir aber auch Ergänzungsfragen auszudenken.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Sie können kommen und sich das anschauen.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Dann stelle ich die Nachfrage, ob ein gewisses Studium der Hellseherei erforderlich ist, um als Staatsrat Abgeordnetenfragen beantworten zu können, die noch gar nicht vorliegen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, nun gilt endgültig: Dazu brauchen Sie nicht zu antworten.

(Gesine Dräger SPD: Wieso das?)

Eine Nachfrage des Abgeordneten von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU:* Hält der Senat das Konzept der Ganztagschulen für besonders geeignet, um Hauptschüler intensiv zu fördern?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Im Prinzip ja!)

Staatsrat Klaus Meister: Der Senat hält es für ein geeignetes Instrument, die Hauptschüler zu fördern.

- B **Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD:* Herr Staatsrat, könnte es auch sein, dass zu den von Ihnen vorsorglich vorbereiteten Anfragen der Abgeordnete Heinemann die richtigen Fragen vorliest?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Vorsitzender, Herr Abgeordneter! Die Beantwortung durch den Senat entspricht der Kontinuität in diesem Hause über sämtliche Legislaturperioden.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei Dr. Willfried Maier GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Fragen hierzu sehe ich nicht. Dann rufe ich die Frage Nummer zwei des Abgeordneten Dr. Dressel auf.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident! Der bisherige Rektor der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung, Herr Professor Dr. Reimer Eggers, hat sein Amt unter Verweis auf einen rechtswidrigen Personaleinsatz im Fachbereich Polizei niedergelegt.

Ich frage daher den Senat: Dürfen wissenschaftliche Mitarbeiter an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung eigenverantwortlich in der Lehre eingesetzt werden? Trifft der Vorwurf zu, dass dies am Studiengang Polizei geschieht?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Schulz.

C

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Dr. Dressel! Zu Frage eins: Nach dem Gesetz obliegen den wissenschaftlichen Mitarbeitern wissenschaftliche Dienstleistungen. Hierzu gehört es nach Maßgabe der Funktionsbeschreibung der Stelle, unter der Verantwortung eines Professors den Studenten Fachwissen und praktische Fertigkeiten zu vermitteln und sie in der Anwendung wissenschaftlicher Methoden zu unterweisen, soweit dies zur Gewährung des erforderlichen Lehrangebots notwendig ist. Einen eigenverantwortlichen Einsatz wissenschaftlicher Mitarbeiter sieht das Gesetz insofern nicht vor.

Zur Frage zwei:

(Ingo Egloff SPD: Ist noch gar nicht gestellt!)

– Ich habe die Frage zwei von Herrn Dr. Dressel schon vernommen. Insofern werde ich nun die Situation an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei, darstellen.

Zurzeit sind 18 Polizeivollzugsbeamte als wissenschaftliche Mitarbeiter eingesetzt. Drei davon sind Professoren zugeordnet und werden unter deren Verantwortung beziehungsweise deren Unterstützung auf fachtheoretischen Ausbildungsfeldern tätig. 15 davon waren einem Professor zugeordnet. Neben der Wahrnehmung von Betreuungsaufgaben und sonstigen Dienstleistungen gehören zu den Aufgaben dieser 15 Personen die Vermittlung berufspraktischer Fertigkeiten und Kenntnisse auf dem Gebiet der Einsatzlehre und Einsatzausbildung. Der Professor für Einsatzlehre, der aus dem höheren Polizeivollzugsdienst stammte, Professor Ehler, verstarb im Oktober 2002. Zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs wurden kommissarisch mit der Wahrnehmung seiner Aufgaben in der Lehre zunächst eine Polizeivollzugsbeamtin des höheren Dienstes und seit gut einem Jahr ein Polizeivollzugsbeamter des höheren Dienstes, ein Polizeidirektor, als Lehrkraft für besondere Aufgaben beauftragt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter nehmen seit Oktober 2002 ihre Aufgaben in der Vermittlung berufspraktischer Fertigkeiten und Kenntnisse auf dem Gebiet der Einsatzlehre und Einsatzausbildung unter der Leitung dieser Lehrkraft wahr. Die Ausbildungserfordernisse im Studiengang Polizei sind damit sichergestellt. Eine Nachbesetzung der Professorenstelle wurde bis zur Klärung der Struktur und Organisation des Studiengangs Polizei im Rahmen der beabsichtigten Reform der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung zunächst zurückgestellt.

D

Nach In-Kraft-Treten des Gesetzes zur Neuordnung der Studiengänge an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung am 1. Januar 2005 ist nun auch der Weg dafür geebnet, den bereits eingeleiteten Reformprozess zur Neuordnung des Studiengangs Polizei abzuschließen. Es ist beabsichtigt, die fragliche Professorenstelle wieder zu besetzen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Warum hat der Senat trotz Kenntnis der Rechtswidrigkeit des Einsatzes von wissenschaftlichen Mitarbeitern in dieser Weise diesen rechtswidrigen Zustand ausgerechnet an einer Hochschule zugelassen,

- A die dafür sorgen soll, dass die Beamten in Recht und Ordnung besonders gut ausgebildet werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Träger! Ich glaube, man darf die Frage der Anwendung eines Gesetzes, das formal eine Struktur wie die einer Fachhochschule regelt, nicht verwechseln mit den Inhalten, die an dieser Fachhochschule gelehrt werden.

(Michael Neumann SPD: Was?)

Ich habe eben schon versucht darzustellen, warum es hierzu gekommen ist. Das kann ich gern wiederholen. Herr Professor Ehlert ist im Oktober 2002 verstorben und dann wurde kommissarisch die Lehre und Forschung in diesem Gebiet durch eine Lehrkraft nach Paragraph 6 des Gesetzes über die Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung ausgefüllt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage von Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Wir haben ein Rücktrittsschreiben des Rektors vorliegen. Wie bewertet der Senat die Vorwürfe, die gegen die Führung der Polizei und gegen die Führung der Innenbehörde hier erhoben worden sind?

- B **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat, bevor Sie antworten. Ist Ihnen das eben zitierte Schreiben bekannt?

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Ich sehe nicht den nach der Geschäftsordnung der Bürgerschaft erforderlichen unmittelbaren sachlichen Zusammenhang mit den Fragen.

Präsident Berndt Röder: Mir ist das Schreiben nicht bekannt. Deshalb vermag ich den Sachzusammenhang nicht zu beurteilen. Herr Abgeordneter, würden Sie freundlicherweise versuchen, in einer Frageform den Sachverhalt so darzustellen, dass wir ihn hier vorne auch mitverfolgen können.

Dr. Andreas Dressel SPD: In dem Rücktrittsschreiben sind die Vorwürfe genannt worden, darüber ist öffentlich berichtet worden. Insofern bleibt die Frage hier im Raum, wie der Senat dieses Rücktrittsschreiben, das sich inhaltlich auf die eben angesprochenen Punkte bezieht, bewertet.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Der Senat hat sich mit diesem Rücktrittsschreiben nicht befasst. Ich habe eben versucht, den hier angesprochenen Punkt deutlich zu machen.

(Michael Neumann SPD: Ja, versucht!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Träger.

Gesine Dräger SPD:* Habe ich das eben richtig verstanden, dass der Senat rechtswidriges Handeln damit be-

- gründet, dass bedauerlicherweise eine Person oder ein Professor der Fachhochschule verstorben ist? C

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Wir müssen unterscheiden – das will ich auch gerne noch einmal mitteilen – zwischen der Organisationsform der Fachhochschule, wie sie im Gesetz über die Fachhochschule ausgeführt wird, und der Ausbildung. Die Ausbildung wird von den 15 wissenschaftlichen Mitarbeitern in der Abteilung Einsatzlehre geleistet; das war so und das ist auch heute so. Die formale Anbindung an den Professor war für den Zeitraum seit Oktober 2002 aus den dargelegten Gründen nicht gegeben, sie wird aber gegeben sein.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Staatsrat, kann es sein, dass ein Rücktrittsschreiben außerhalb der Behörde gehandelt wird? Wenn hier ein Abgeordnetenkollege sagt, er hätte ein Rücktrittsschreiben, würde ich gerne wissen, ob das der CDU auch zugänglich gemacht worden ist.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das stand in der Zeitung!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

- Staatsrat Dr. Stefan Schulz:** Hierzu kann ich nichts sagen. D

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Wie viele wissenschaftliche Mitarbeiter sind eigenverantwortlich und damit rechtswidrig in der Lehre eingesetzt worden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Auch hier darf ich wiederholen, was ich anfangs ausgeführt habe: Es handelt sich insgesamt um 18 Polizeivollzugsbeamte. Drei davon sind Professoren zugeordnet und 15 zurzeit nicht.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Warum hat der Senat dieses rechtswidrige Verhalten toleriert?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich glaube, ich habe die Frage schon zweimal beantwortet.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nee, kein Mal!)

Präsident Berndt Röder: Nun eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Schäfer.

A **Dr. Martin Schäfer** SPD: Seit wann herrscht dieses rechtswidrige Verhalten dort vor, dass wissenschaftliche Mitarbeiter eigenverantwortlich Lehren erteilen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Ich habe hier schon ausgeführt, dass im Fach Einsatzlehre seit Oktober 2002 die Situation so ist wie sie ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Rechtswidrig!)

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Wie viele der 13 Professorenstellen an dieser Fachhochschule sind zurzeit besetzt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Hier sehe ich den nach der Geschäftsordnung der Bürgerschaft erforderlichen unmittelbaren sachlichen Zusammenhang zu den Fragen nicht.

(Lachen bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann rufe ich die Frage Nummer drei und die Abgeordnete Husen auf.

Katja Husen GAL: Herr Präsident! Ist es zutreffend, dass der Senat im Zuge einer Überarbeitung der Bauordnung plant, die Genehmigungspflicht zur Aufstellung von Zigarettenautomaten generell aufzuheben?

B

Und dann gleich die zweite Frage. Ist es weiterhin zutreffend, dass im Zuge oben genannter Überarbeitung auch die Aufstellung von Zigarettenautomaten in reinen Wohngebieten erlaubt werden soll?

Präsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Dr. Doppler.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Der Senat hat sich mit der Novellierung der Bauordnung noch nicht befasst.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Herr Staatsrat, trifft es zu, dass die Aufstellung von Zigarettenautomaten gegenwärtig in der Hamburgischen Bauordnung in reinen Wohngebieten und Kleinsiedlungsgebieten verboten ist?

Eine zweite Nachfrage. Verfügt der Senat über Daten zur Aufstellung von Zigarettenautomaten in solchen Gebieten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Die Landesbauordnung sieht speziell keine Regelung für Zigarettenautomaten vor.

Frage zwei kann ich nicht beantworten.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin. C

Manuel Sarrazin GAL:* Wenn sich der Senat mit einer Novellierung der Bauordnung befasst hat, wie bewertet er dann die Informationen im Bauausschuss des Ortsausschusses Süderelbe vonseiten der Verwaltung, dass eine Novellierung dieser Bauordnung im genannten Sinne der Frage von Frau Husen geplant sei?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, sind Ihnen die Äußerungen im Ortsausschuss Süderelbe bekannt?

(Heiterkeit bei der CDU)

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Erstens ist mir diese Äußerung nicht bekannt.

(Ingo Egloff SPD: Er braucht Nachhilfe!)

Zweitens habe ich damit zum Ausdruck gebracht, dass wir uns derzeit mit der Überarbeitung der Hamburgischen Bauordnung befassen.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL:* Planen Sie denn im Rahmen dieser Überarbeitung, die Genehmigungspflicht für Zigarettenautomaten zu überarbeiten oder zu ändern?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Hierüber gibt es keine Entscheidung des Senats. D

Manuel Sarrazin GAL:* Also planen Sie es.

(Erster Bürgermeister Ole von Beust: Quatsch!)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Dr. Doppler, jetzt habe ich eine kleine Nachfrage dazu. Sie haben zu Anfang erklärt, der Senat habe sich mit dem Thema bis jetzt nicht befasst und dann haben Sie erklärt, es werde an einer Neuordnung der Bauordnung gearbeitet. Wer tut das, wenn nicht auf Veranlassung des Senats?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich glaube, es gehört zu den ureigensten Pflichten einer zuständigen Behörde, sich mit Rechtsveränderungen in ihrem Bereich auseinander zu setzen und es dürfte auch Ihnen kein Geheimnis sein, dass die zuständige Behörde an der Überarbeitung der Bauordnung arbeitet.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Husen.

Katja Husen GAL: Teilt denn die zuständige Behörde die Auffassung, dass eine Überarbeitung im von mir genannten Sinne dem Ziel der Prävention auf jeden Fall entgegenstehen würde, die ja von einer anderen Behörde des Senats immer hochgehalten wird?

A **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Hierzu gibt es keine Entscheidung des Senats und keine Entscheidung der zuständigen Behörde.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zu Frage Nummer vier und dem Abgeordneten Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Die Agrarreform bringt in Hamburg für die Landwirtschaft gravierende Umstellungen. Ich frage den Senat:

Erstens: Wird sich Hamburg bei der Flächenberechnung im Zuge der Agrarreform – auch "Cross Compliance" genannt – für eine flurstückscharfe Flächenberücksichtigung, was auch als Katastermodell bezeichnet wird, einsetzen?

Zweitens: Wird sich Hamburg im Sinne des Katastermodells für die Einbeziehung der Beetgräben in die Angabe der landwirtschaftlichen Flächen verwenden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Bonz.

Staatsrat Dr. Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Zur ersten Frage: Mit dem Thema der Anrechnung beziehungsweise der flurstückscharfen Flächenberücksichtigung hat sich der Senat nicht befasset. Die zuständige Behörde ist derzeit dabei, die entsprechenden Antragsunterlagen zu erstellen, die erforderlich sind, um EU-Agrarzahungen zu erhalten. Diese Antragsunterlagen müssen die Vorgaben der EU-Kommission berücksichtigen. Bisher war es so, dass die EU-Kommission diese Anträge akzeptiert hat. 2003 hat die EU-Kommission nun die von Ihnen genannte Agrarreform beschlossen, die erstmals für das Haushaltsjahr 2006 der EU gilt, für das wir derzeit in der zuständigen Behörde die Antragsunterlagen erstellen.

Wesentlicher Inhalt – das ist für die Beantwortung Ihrer Frage eine wichtige Vorbemerkung – der Agrarreform ist die Umstellung der bisherigen EU-Preisausgleichszahlungen an Landwirte. Bisher war die entsprechende Förderung an die Menge der landwirtschaftlichen Produkte gekoppelt, die Landwirte produzieren. Mit dem neuen System, das Sie genannt haben, dem so genannten Cross-Compliance-System, ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich einmal allseits um Aufmerksamkeit für das "Frage-und-Antwort-Spiel" bitten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Auch bei Nicht-Bauern!)

Staatsrat Dr. Gunther Bonz (fortfahrend): Vielen Dank. – Mit dem neuen System wird nun die Förderung an die Einhaltung bestimmter Standards gekoppelt. Diese Standards hat die EU unter anderem in 18 Verordnungen umgesetzt. Herr Maier, zu den Nicht-Landwirten: Eine dieser Standards sind zum Beispiel die Standards, die die EU-Vogelschutzrichtlinie oder die FFH-Richtlinie aufgibt, die im Rahmen der Förderung jetzt qualitativ mit berücksichtigt werden müssen.

Im alten Agrar-Fördersystem ist die so genannte Nettofläche Basis für die Berechnung der Förderung. Nettofläche ist die Fläche, die ein Landwirt unmittelbar zum Anbau und zur Produktion landwirtschaftlicher Produkte benutzt. Den Mitgliedsstaaten ist nunmehr die Möglichkeit eröffnet, auch die Förderung auf dem so genannten Bruttoprinzip aufzubauen, das heißt, neben der unmittelbaren Produktionsfläche auch so genannte Landschaftselemente in die Flächenberechnung und damit in die Förderung einzubeziehen, wie zum Beispiel Hecken, Grünstreifen und andere für die Vogel- und sonstige Naturwelt wichtige Dinge, also der Wechsel von der reinen Produktionsförderung hin in eine naturnahe Förderung.

Innerhalb der Bundesrepublik Deutschland ist die EU-Agrarreform im Rahmen eines Bundesgesetzes in bestimmte Regionen, die Fördergebiete sind, umgesetzt worden. In Hamburg bauen wir auf einem Katastersystem, also einem flächenscharfen Grundstückssystem, die Anträge für das Haushaltsjahr 2006 der EU auf, die aber die Landschaftselemente mit berücksichtigen, sodass wir versuchen, das Bruttoprinzip im Rahmen der Antragsbearbeitung 2006 umzusetzen.

Die zweite Frage: Im Ergebnis ist es so, dass die Beetgräben nach der entsprechenden EU-Verordnung nicht Gegenstand der Flächenberechnung sein können. Nun gibt es aber nach der Verordnung die Möglichkeit, dass die entsprechenden Förderregionen eigene – in Deutschland zum Beispiel durch Verordnung – Regularien aufstellen. Da wir in Hamburg mit Schleswig-Holstein zusammen eine Förderregion sind, ist die zuständige Behörde mit dem dort zuständigen Ministerium im Gespräch, eine eigene einheitliche Verordnung für Schleswig-Holstein und Hamburg zu erstellen, mit der auch möglich gemacht werden soll, dass Beetgräben zur Förderungsberechnung herangezogen werden. Das zuständige Ministerium in Kiel hat die entsprechenden Prüfungen aber noch nicht abgeschlossen, sodass derzeit weder der Senat noch die Bürgerschaft mit der Thematik befasset werden können.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Erst einmal vielen Dank für die Antwort.

Gilt diese Aussage, dass man mit einer Verordnung eine Regelung treffen will, auch für die in Hamburg verbreiteten Unter-Glas-Kulturen mit dem Ziel, auch diese in die Flächenberechnung mit einbeziehen zu können?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Gunther Bonz: Die von Ihnen genannten Unter-Glas-Kulturen sind schon jetzt förderberechtigt, sodass diese, selbst wenn man in Bezug auf die Beetgräben eine Rechtssetzungsnotwendigkeit erkennen sollte, nicht einbezogen werden müssen. Das heißt, Unter-Glas-Kulturen sind grundsätzlich förderfähig, sofern die entsprechenden Pflanzen, die unter Glas angebaut werden, mit den Töpfen oder mit den Wurzeln direkten Bodenkontakt haben, der Boden des Glashauses darf also nicht betoniert sein. Ist er nicht betoniert und haben die Wurzeln der Pflanze direkt oder über einen Topf mit Löchern Bodenkontakt, dann ist es förderfähig – so die EU-Verordnung.

A **Präsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragen hierzu? – Der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Da Sie die Betonierung so herausgestellt haben: Gelten lose verlegte Platten als versiegelt oder ist das dann eine nichtversiegelte Fläche?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, können Sie das präzise beantworten?

Staatsrat Dr. Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Wie bei jeder Rechtsfrage kommt es darauf an, wie viel Zwischenstände zwischen den Platten sind.

(Gesine Dräger SPD: Die Fugen!)

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur fünften Frage und der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Herr Präsident! An einem kurzen Teil des Sülldorfer Brookswegs wurde eine Tempo-30-Zone eingerichtet, nicht aber vor der Schule Iserbarg-Sülldorfer Brooksweg.

Meine Frage an den Senat: Nach welchen Kriterien werden Tempo-30-Zonen eingerichtet?

Die zweite Frage: Welche Gründe sprachen gegen die Einrichtung der Tempo-30-Zone vor der Schule und welche Gründe dafür, vor dem Nordende des Sülldorfer Brookswegs eine Tempo-30-Zone einzurichten?

B **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat Dr. Doppler.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Abgeordnete! Zu Frage eins: Tempo-30-Zonen werden zum Schutz der ansässigen Wohnbevölkerung und zur Verkehrsberuhigung eingerichtet.

Zu Frage zwei: Die Einrichtung einer Tempo-30-Regelung bei der Schule Iserbarg wird neben anderen Maßnahmen zur Unfallbekämpfung gegenwärtig von der Polizei geprüft. Ein abschließendes Ergebnis liegt bisher noch nicht vor.

Im Sülldorfer Brooksweg, nördlicher Teil, ist eine Tempo-30-Zone zum Schutz der dortigen Wohnbevölkerung eingerichtet worden. Hintergrund dieser Entscheidung zur Verkehrsberuhigung sind das bürgerschaftliche Ersuchen zur Verkehrsberuhigung in Rissen und Blankenese vom Mai 2003 und der gleich lautende Beschluss der Bezirksversammlung Altona, ebenfalls vom Mai 2003. Durch die Tempo-30-Zone wird dieser Fahrweg durch die erforderliche Geschwindigkeitsreduzierung für den Durchgangsverkehr allgemein unattraktiver als bisher. Zusätzlich wird in Kürze an der B 431 vor der Einmündung Sülldorfer Brooksweg ein Schild "Lkw stadteinwärts geradeaus" aufgestellt, um den Schwerlastverkehr im Sinne der Intention der oben genannten Beschlüsse möglichst auf der B 431 zu bündeln.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Ich hätte gern noch von Ihnen gewusst, aus welchen Gründen man den Bedarf des

Elternrats und dem Schutz der Kinder bis jetzt nicht nachgegangen ist, der sicherlich im Gegensatz zu vier Anwohnern mit ihren Häusern sehr hoch zu bewerten ist.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich glaube nicht, dass wir eine gegenseitige Abwägung treffen sollten, aber ich hatte ausgeführt, das gegenwärtig eine entsprechende Untersuchung der Polizei läuft. Aus meiner Sicht liegt eine Unfallhäufung dort an der Schule nicht vor. Aktuell hat es den beklagenswerten Unfall mit einem Kind gegeben.

(Zurufe von der SPD: Einer zu viel!)

– Ja, aber Sie wissen auch, wie der Unfall passiert ist.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident! Meine erste Frage: Welche Behörde ist für die Genehmigung von Einrichtungen von Tempo-30-Zonen zuständig?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Zuständig für die konzeptionelle Planung ist die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und für die polizeilichen Anordnungen ist die Behörde für Inneres zuständig.

Präsident Berndt Röder: Die zweite angekündigte Frage des Herrn Buss.

Wilfried Buss SPD: Wie hat denn die Behörde für Inneres den Antrag auf Einrichtung der Tempo-30-Zone vor dem Haus eines leitenden Redakteurs des Springer-Verlags für den nördlichen Teil des Sülldorfer Brookswegs beschieden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Diese Entscheidung ist einvernehmlich mit der BfI ergangen.

Präsident Berndt Röder: Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Welchen Unterschied sieht der Senat zwischen der angesprochenen Schule Iserbarg am Sülldorfer Brooksweg und der Gorch-Fock-Schule an der Blankeneser Landstraße, wo nämlich in ähnlicher Situation die Straße relativ weit vom Schulgebäude entfernt ist und trotzdem bereits vor Jahren eine Tempo-30-Zone eingerichtet wurde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Hierzu kann ich mich derzeit nicht äußern, weil mir das nicht bekannt ist.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dees.

C

D

A **Hans-Christoff Dees** SPD:* Herr Staatsrat! Seit drei bis vier Jahren liegen die Eingaben der Eltern des Elternrats vor, eine Tempo-30-Zone einzurichten. Entsprechend lange wird das offensichtlich schon geprüft.

Präsident Berndt Röder: Eine kurze, auf den Sachverhalt hindeutende Frage ist erlaubt, zwei nicht.

Hans-Christoff Dees SPD:* Können Sie uns sagen, wie lange die Prüfung jetzt noch anhalten wird?

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das kann ich Ihnen nicht sagen, Herr Abgeordneter, die Prüfung ist zurzeit in Arbeit.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dees.

Hans-Christoff Dees SPD:* Können Sie uns sagen, wie lange die Prüfung für den nördlichen Teil gedauert hat, bis die Tempo-30-Zone beschieden wurde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Sie sehen aus meiner Antwort den Zeitraum, den ich skizziert habe.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen? – Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

B **Jörg Lühmann** GAL: Bis jetzt ist vor der Schule Tempo 50 zulässig und dort ist auch eine Ampel. Trotzdem ist es zu diesem Unfall gekommen. Ich wüsste jetzt gern, mit welchen konkreten Maßnahmen Sie diesen Unfallschwerpunkt bekämpfen wollen. Beinhaltet das die Einrichtung einer Tempo-30-Zone und gegebenenfalls weiter gehende Maßnahmen wie einen Zebrastreifen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Fragen werden derzeit von der Polizei geprüft. Aus meiner Sicht kann ich nur sagen, es handelt sich nicht um eine Unfallhäufung. Es ist bedauerlicherweise ein Unfall passiert durch das Verhalten eines Kindes, das nicht dem normalen Verhalten im Straßenverkehr entspricht.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Wann wurde der Antrag für den nördlichen Teil gestellt und wann wurde dieser positiv beschieden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich habe Ihnen in meiner Antwort bereits gesagt, dass wir uns auf die Eingaben aus dem Mai 2003 beziehen. Dazu ist nichts weiter zu erwähnen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie den Prüfauftrag auf Mai 2003 datieren? Wann wurde der Prüfauftrag positiv beschieden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das kann ich im Augenblick nicht sagen.

Präsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Welche Tatbestände haben dazu geführt, dass in dem einen Fall eine kürzere Frist für die Antragsbeantwortung gefunden werden konnte als in dem anderen Fall?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Es ist jedenfalls so, dass die Prüfung noch andauert.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Böwer.

Thomas Böwer SPD: Was ist denn ein normales kindliches Verhalten im Straßenverkehr aus Sicht des Senats?

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das Kind ist, wenn ich das richtig mitbekommen habe, über einen Zaun geklettert und dann auf die Straße gelaufen. Das ist kein normales verkehrsgerechtes Verhalten.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Böwer.

Thomas Böwer SPD: Sind dem Senat die entwicklungspsychologischen Bedingungen von Kindern bekannt, die auch dazu führen, dass Kinder sich anders im Straßenverkehr verhalten – möglicherweise auch über Zäune klettern –, als dies üblicherweise Erwachsene tun?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Selbstverständlich, Herr Abgeordneter.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, sind Sie bereit, weil Sie das genaue Datum des Bescheides nicht wissen, dieses dem Parlament zu Protokoll zu geben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ja, ich habe keine Bedenken, dem nachzukommen.

(Mit Schreiben der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2005 wird Folgendes zu Protokoll erklärt:

- A "Die Polizei wurde am 25.11.2004 mit der straßenverkehrsbehördlichen Umsetzung der Einrichtung einer Tempo-30-Zone beauftragt.")

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann rufe ich jetzt die sechste Frage auf, die Abgeordnete Blömeke, bitte.

Christiane Blömeke GAL: Aus einem Brief der BBS geht hervor, dass die Anschlussbetreuung von Vorschulkindern in einer Kita für ganz Hamburg auf insgesamt 60 Kinder beschränkt werden soll.

Ich frage den Senat: Entspricht das den Tatsachen oder soll eine Anschlussbetreuung für alle Kinder geschaffen werden, die dieses Angebot nutzen möchten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Meister.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Vorsitzender, Frau Abgeordnete! In dem Brief der Behörde für Bildung und Sport an die Schulleitungen der staatlichen Grundschulen vom 12. Januar 2005 heißt es wörtlich:

"Das Angebot zur Anschlussbetreuung in Tageseinrichtungen beschränkt sich wie bisher auf rund 60 Plätze für ganz Hamburg. Abgesehen von diesem Kontingent ist derzeit grundsätzlich die Anschlussbetreuung nur in Tagespflege (Tagesmütter) möglich. Erst ab dem 1. August 2006 ist eine Anschlussbetreuung für Vorschulkinder in Kindertageseinrichtungen vorgesehen."

- B **Präsident Berndt Röder:** Frau Blömeke, die zweite Frage oder eine Nachfrage?

Christiane Blömeke GAL: Könnten Sie also garantieren, Herr Staatsrat, dass jedes Kind, das nach der Vorschule eine Anschlussbetreuung in einer Kita wünscht, einen Platz erhält, auch wenn die Anzahl über 60 hinausgeht?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Vorsitzender, Frau Abgeordnete! Ab dem 1. August 2006, ja.

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Meine zweite Frage. Der Vorschul-Flyer, den die Behörde herausgegeben hat, verspricht einen garantierten Platz bei rechtzeitiger Anmeldung. Ist es richtig, dass die Eltern zuerst einen Platz für ihre Kinder erhalten, die sich zuerst anmelden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ab dem 1. August 2005 soll für den Besuch der Vorschulklasse erstmalig eine Gebühr erhoben werden. Damit ist auch eine Änderung des Aufnahmeverfahrens verbunden. Die Aufnahme in die Vorschule erfolgt nun in der Reihenfolge der verbindlichen Anmeldungen. Dies soll eingeführt werden, um den Eltern bereits bei der Anmeldung ihres Kindes einen Platz fest zusagen zu können. Dessen ungeachtet werden für zurückgestellte schulpflichtige Kinder und Kinder mit erhöhtem Sprachförderbedarf Plätze vorgehalten.

Präsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Blömeke. C

Christiane Blömeke GAL: Wie garantiert der Senat, dass auch die Kinder einen Platz in der Vorschule finden, die jetzt nicht unbedingt einen erhöhten Förderbedarf haben, aber vielleicht aus sozial schwachen Familien kommen und deren Eltern zufällig das Pech hatten, die rechtzeitige Anmeldung versäumt zu haben.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Ich hoffe, dass sich das regeln lässt, Herr Präsident, Frau Abgeordnete. Wir müssen erst einmal wissen, wie das Anmeldeverhalten sein wird. Das wird am Ende der Anmeldefrist geklärt sein können.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Nach welchen Kriterien werden jetzt und dann ab 2006 neu diese Plätze für eine Anschlussbetreuung vergeben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Für 2006, Herr Präsident, Frau Abgeordnete, kann ich Ihnen das im Moment nicht sagen, weil daran noch gearbeitet wird, wie Sie sicherlich auch wissen. Bis dahin geschieht das nach dem Verfahren, wie es bisher gelaufen ist. Sie werden sich daran erinnern, dass mit der Einführung des Kita-Gutscheinsystems insgesamt diese 60 Plätze geschaffen worden sind. D

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Mit wie vielen Plätzen zur Anschlussbetreuung planen Sie ab 2006?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Ich gehe im Moment davon aus, dass im Rahmen des Rechtsanspruchs, der ab 1. August 2006 gilt, alle diejenigen, die danach einen Platz zu beanspruchen haben, ihn auch bekommen werden. Das ist vom Prinzip her so vorgesehen. Die Größenordnung kann ich Ihnen, Frau Abgeordnete, im Moment noch nicht sagen. Das hängt in der Tat von dem Anmeldeverhalten ab. Wenn man die Zahlen nimmt, die wir im Moment haben, so sind sie noch zurückhaltend. Wenn ich es richtig erinnere, lagen wir im vergangenen Zeitraum bei 41. Insofern weiß ich das noch nicht.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Ist für den Senat klar, dass bei mehr Anmeldungen für eine Vorschule als bisher Plätze an der angemeldeten Schule vorhanden sind, weitere Vorschulklassen eingerichtet werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

A **Staatsrat Klaus Meister:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Im Moment läuft das Anmeldeverfahren. Ich habe vorhin gesagt, dass wir am Ende des Anmeldeverfahrens wissen, woran wir sein werden. Ich denke, dass man sich die entsprechenden Gedanken machen wird, wenn die Probleme aufgetreten sind.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL: Herr Staatsrat, ich möchte auch noch etwas in Bezug auf die Flyer wissen, die in Deutsch verfasst sind. Es geht um das Datum der Anmeldung. Wie wird sichergestellt, dass Migrantenfamilien mit Sprachschwierigkeiten das Datum erfahren und informiert sind?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Ich werde die Frage mit in die Behörde zurücknehmen. Ich gehe davon aus, dass es so läuft, wie es in der Vergangenheit geschehen ist, wenn Informationen weitergegeben werden mussten. Aber ich nehme das zugleich als Anregung mit auf, sich darüber Gedanken zu machen, im schriftlichen Verkehr auch Fremdsprachen mit aufzunehmen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Özoguz.

B **Aydan Özoguz SPD:*** Herr Staatsrat, Sie machen schon Tests bei Viereinhalbjährigen, ob sie Sprachförderung oder andere Förderung brauchen. Ist denn für diese Kinder sichergestellt, dass für sie, wenn sie die Förderung brauchen und der Test es ergibt, auch solche Plätze reserviert werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: In der zuständigen Behörde wird daran gearbeitet, dass das möglich sein wird.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur siebenten Frage und der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Udo Nagel, der vor seiner Berufung in den Senat als Polizeipräsident Hamburger Beamter war, ist von einem Interessenverband mit einer Sammlung von Pfeifen im Wert von knapp 2000 Euro beschenkt worden. Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Bestimmungen gibt es darüber, ob und unter welchen Bedingungen Senatsmitglieder Geschenke annehmen dürfen?

Zweitens: Wie beurteilt es der Senat, dass der Innensenator dieses Geschenk angenommen hat?

Präsident Berndt Röder: Staatsrat Dr. Schön.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Es ist richtig, Herr Senator Nagel wurde von dem Tabakforum der deutschen Pfeifen- und Tabakindustrie sowie der Tabakimporteure zum "Pfeifenraucher des Jahres 2004" gekürt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL:* C
Was ist er geworden? Pfeife des Jahres?)

Anlässlich dieser Auszeichnung wurde ihm ein Koffer mit sieben Pfeifen überreicht und es hat sich erst vor wenigen Tagen herausgestellt, dass dieser einen Wert von circa 1800 Euro hat. Herr Senator Nagel hat diese Auszeichnung angenommen, auch das ist richtig. Aufgrund der Diskussionen um die Annahme der Auszeichnung hat Senator Nagel 2000 Euro an eine soziale Einrichtung gespendet.

(Beifall bei der CDU)

Zur Frage im Konkreten. Senatsmitglieder stehen nicht in einem Beamtenverhältnis, sondern nach Paragraph 18 Senatsgesetz in einem öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis zur Freien und Hansestadt Hamburg. Für Senatsmitglieder gibt es keine eigenständige Regelung über die Annahme von Belohnungen und Geschenken. In Paragraph 10 Absatz 1 Senatsgesetz gibt es lediglich eine Regelung für Mitglieder des Senats, die früher Beamte waren. Diese Regelung bezieht sich nach allgemeiner Auslegung allerdings nur auf das frühere Amt als Beamter. Herr Senator Nagel durfte die gewährte, mit einem Geschenk verbundene Auszeichnung daher annehmen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, sind aus dem geldwerten Vorteil, den Herr Senator Nagel davon gehabt hat, steuerliche Konsequenzen gezogen worden?

(Oh-Rufe von der CDU) D

Wenn ja, welche?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, ich stelle Ihnen anheim, diese Frage zu beantworten, denn ich kann nur in Teil zwei der Frage den unmittelbaren Sachzusammenhang erkennen.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Erstens werden diese Fragen sicherlich dem Steuergeheimnis unterliegen und zweitens haben wir jetzt gerade Anfang Februar 2005. Ich weiß nicht, ob Sie Ihre Steuererklärung schon fertig haben. Ich kann das beim Senator nicht beurteilen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, Ihnen ist sicherlich bekannt, dass auch Senatoren eine Lohnsteuerkarte haben und demzufolge entsprechend steuerlich rechtmäßig hätte gehandelt werden müssen.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, ob Sie jetzt vielleicht allgemein verständlich eine Frage formulieren würden?

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass auch Senatoren eine Steuerkarte haben und entsprechend die steuerlichen Konsequenzen aus dem Jahr 2004 selbstverständlich schon in 2004 rechtmäßig hätten behandelt werden müssen?

- A **Präsident Berndt Röder:** Diese Frage ist unzulässig. Weitere Nachfragen? – Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Ich habe eine direkte Frage an den Senator. Sie haben das jetzt auf der einen Seite gelöst, aber es geht hier ja nicht nur um juristische Bedenken, denn auf der anderen Seite ist für mich noch etwas nicht angesprochen worden, daher diese Frage: Stimmen Sie mir zu, dass es ein nicht unbedingt sehr förderliches Symbol für junge Menschen in unserer Gesellschaft ist, wenn ein Innensenator sich gerade für die Tabakindustrie hinstellt und das Rauchen insofern ganz besonders in den Vordergrund rückt?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Wolfgang Drews CDU:* Das meinen Sie doch nicht ernst?)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Es ist bekannt, dass die Menschen zum Thema Rauchen sehr unterschiedliche Auffassungen haben.

Präsident Berndt Röder: Herr Dr. Dressel mit einer Nachfrage.

Dr. Andreas Dressel SPD: Eine Nachfrage. Es war zu lesen, dass der Senat die Geschenkeannahmepaxis für Senatoren verändern will. Stimmt das und wenn ja, in welche Richtung?

- B **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Da es keine Regelung gibt, können wir sie nicht verändern. Aber es ist in der Tat richtig, dass die Senatsmitglieder sich mit der Frage befasst und entsprechende Aufträge erteilt haben. Ich gehe davon aus, dass wir in absehbarer Zeit einen Vorschlag machen werden, wie wir das in Hamburg regeln. Wir wollen allerdings erst einmal sehen, wie es in anderen Bundesländern und wie es im Bund geregelt ist.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht mehr. Ich komme zur Frage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Auf meine Anfrage hat der Senat erklärt, dass bei 50 von insgesamt 58 Anmeldeverbänden mindestens eine Grundschule unter der Mindestzügigkeit liegt. Demzufolge würde eine erhebliche Zahl an Schulen vor dem Aus stehen, wenn die Mindestgröße für Grundschulen mit der 5. Schulgesetznovelle auf zwei Parallelklassen festgesetzt wird. Ich frage den Senat:

Welche Standorte liegen im Einzelnen im laufenden ersten Schuljahr unter der neu einzuführenden Mindestzügigkeit?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Anzahl der tatsächlich in den Schulen aufgenommenen Schülerinnen und Schüler sowie die einzelnen gebildeten Eingangsklassen sind der jährlichen Herbststatistik zu entnehmen. Die Mindestzügigkeit sieht

für Grundschulen künftig zwei Parallelklassen mit insgesamt 54 Kindern beziehungsweise zwei Klassen mit insgesamt 47 Kindern bei Grundschulen mit einem Integrationsklassenangebot vor.

Mit Stand Schuljahresbeginn 2004/2005 haben – wenn ich das richtig gezählt habe, was man mir aufgeschrieben hat – 106 Grundschulen beziehungsweise Schulstandorte mit Grundschulangebot die künftige Mindestzügigkeit in der ersten Klasse nicht erreicht.

Wenn Sie Wert darauf legen, lese ich Ihnen sämtliche Grundschulen vor, die betroffen sind. Ich kann sie Ihnen aber auch zu Protokoll reichen, wenn Sie möchten.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, es unterliegt jetzt Ihrer Entscheidung, ob Sie die Standorte alle verlesen haben möchten.

Luisa Fiedler SPD:* Ja, ich möchte es.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, wir haben noch zehn Minuten.

Staatsrat Klaus Meister: Ich lese Ihnen jetzt die Standorte vor, die unter dieser Fragestellung die Mindestzahl nicht erreicht haben. Es sind: Wielandstraße, Fritz-Köhne-Schule, Bovestraße, Bandwikerstraße, Hinschenfelde, Königsländer Schule,

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Staatsrat ist gebeten worden, die Standorte vorzutragen. Ich bitte, ihm ruhig zuzuhören.

Staatsrat Klaus Meister (fortfahrend): Fuchsbergredder, Steinadlerweg, Beim Pachthof, Grundschule der Gesamtschule Horn, An der Glinder Au, Oststeinbeker Weg, Möllner Landstraße, Billbrookdeich, Grundschule der Gesamtschule Bahrenfeld, Altonaer Straße, Bahrenfelder Straße, Trenknerweg, Ganztagschule St. Pauli, Thadenstraße/Winklers Platz, Königstraße, Pestalozzi-Schule, Lehmkuhlenweg, Luruper Hauptstraße, Kroonhorst, Iserberg, Grundschule der Gesamtschule Blanke- nese, Goosacker, Ganztagschule Am Altonaer Volkspark, Sachsenweg, Anna-Susanna-Stieg, Hinter der Lieth, Vizelinstrasse, Heidacker, Max-Traeger-Schule, Rungwisch, Grundschule der Gesamtschule Eidelstedt, Brehmweg, Sengemannstraße, Ratsmühlendamm, Grundschule der Heinrich-Hertz-Schule, Eduardstraße, Rellinger Straße, Tornquiststraße, Christian-Förster-Straße, Wolfgang-Borchert-Schule, Knauerstraße, Grundschule der Gesamtschule Eppendorf, Stockflethweg, Krohnstieg, Ohkamp, Flughafenstraße, Grützmlühlenweg, Poppenbüttler Stieg, Ballerstaedtweg, Lämmersieth, Tieloh, Appelloff, Fabriciusstraße, Hegholt, Sonnenweg, Eckerkoppel, Traberweg, Altrahlstedt, Am Sooren, Charlottenburger Straße, Öjendorfer Damm, Tonndorf, An den Teichwiesen, Berne, Grundschule der Erich-Kästner-Gesamtschule, Grundschule der Peter-Petersen-Gesamtschule, Meiendorf, Schierenberg, Kamminer Straße, Nydamer Weg, Oldenfelde, Cranz, Arp-Schnitger-Stieg, Moorburg, Am Falkenberg, Ohrnsweg, Neugraben, Hausbruch, Weusthoffstraße, Ehestorfer Weg, Kerschens- steinerstraße, Bunatwiete/Maretstraße, Neuland, Mendel- straße (Zweigstelle Richard-Linde-Weg), Richard-Linde- Weg, Am Reinbeker Redder, Leuschnerstraße, Kirchwer-

- A der – Bei der Kirche, Zollenspieker, Altengamme-Deich, Fünfhausen-Warwisch, Ochsenwerder, Friedrich-Frank-Bogen, Mittlerer Landweg.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete Fiedler, wollen Sie jetzt eine Nachfrage oder Ihre zweite Frage stellen?

Luisa Fiedler SPD:* Eine Nachfrage. Es ist schon eine eindrucksvolle Liste. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

Auch für weitere Schulformen soll es Veränderungen bei der Mindestzügigkeit geben. Daher frage ich, wie viele Schulen in anderen Schulformen derzeit die neue Mindestzügigkeit nicht erfüllen.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Was die anderen Schulformen anbelangt, das habe ich nicht präsent, das kann ich Ihnen nicht sagen.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen der Abgeordneten Fiedler?

Luisa Fiedler SPD:* Nachdem Herr Luckow in der letzten Woche auch auf die Möglichkeit von Ausnahmen bei der Mindestgröße hingewiesen hat, können Sie uns anhand der gerade aufgezählten Schulen Beispiele für sinnvolle Ausnahmen nennen?

B

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete, das kann ich nicht. Ich kann Ihnen nur sagen – das wissen Sie möglicherweise –, dass allein, die Zahl nicht erreicht zu haben, nicht heißt, dass die Schule geschlossen werden müsste.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, Ihnen steht noch Ihre zweite Frage zu.

Luisa Fiedler SPD:* Es ist die Frage, warum können Sie uns ...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Nein, Ihre zweite Frage lautete: In welchen Anmeldeverbünden liegen mehrere Standorte unter der Mindestzügigkeit?

Luisa Fiedler (fortfahrend): Gut. In welchen Anmeldeverbünden liegen mehrere Standorte unter der Mindestzügigkeit?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Präsident, Frau Abgeordnete, in folgenden Anmeldeverbünden: St. Georg/Eilbek, Wandsbek/Marienthal, Horn, Billstedt, Altona/St. Pauli, Lokstedt, Eidelstedt, Eppendorf, Langenhorn, Hummelsbüttel/Poppenbüttel, Barmbek-Süd, Steilshoop/Bramfeld-Süd, Farmsen, Rahlstedt-Ost, Jenfeld, Sasel/Berne, Rahlstedt-West, Neugraben/Fischbek, Finkenwerder/

Altes Land, Neugraben/Hausbruch, Harburg-Kern, Bergedorf/Lohbrügge, Vier- und Marschlande.

C

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 18/1542, Antrag der CDU-Fraktion: Das Finanzdesaster des Bundesverkehrsministeriums – trotz jahrelanger Ankündigung keine Elektrifizierung zwischen Hamburg und Lübeck.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Das Finanzdesaster des Bundesverkehrs-
ministeriums – trotz jahrelanger Ankündigung keine
Elektrifizierung zwischen Hamburg und Lübeck
– Drucksache 18/1542 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1676 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Elektrifizierung Hamburg – Lübeck
– Drucksache 18/1676 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Hecht wünscht es und hat es.

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Häfen sind die traditionellen Motoren der hansischen Entwicklung. Hamburg begründet darauf seine Stellung als "Tor zur Welt" so wie sich Lübeck zur zentralen Verkehrsdrehscheibe in den Osten entwickelt hat.

D

Wie wir in der letzten Woche der Presse entnehmen konnten, hat sich der Güterumschlag im Jahre 2004 auf 115 Millionen Tonnen erhöht. Unser Senat tut alles, wie wir in dieser Woche durch die Hafenentwicklungsplanung gesehen haben, um diese positive Entwicklung noch weiter anzufachen.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg ist Deutschlands größter Universalhafen und Europas zweitgrößter Containerhafen. Lübeck hat 25 Millionen Tonnen Güterumschlag und ist damit Deutschlands größter Ostseehafen und größter Fährhafen Europas.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Verantwortlich für die Wettbewerbsstärke ist die konsequente Weiterentwicklung von Logistik und Distributionsdienstleistungen. Hamburg gilt durch die geografische Nähe zu Lübeck als Hafen an zwei Weltmeeren und Lübeck als Hamburgs Tor zur Ostsee.

Seit Mai letzten Jahres entstand durch den Beitritt vieler neuer Länder in die EU – damit gehören 95 Prozent der Ostseeküste zur EU – quasi die Schaffung eines EU-Binnenmeeres. Das heißt, dass an den Gestaden dieses Meeres 50 Millionen neue EU-Bürger leben. Prognosen zufolge wird sich das Handelsvolumen in weniger als 20 Jahren verzehnfachen. Keine andere Wirtschaftsregion kann mit diesen Zahlen mithalten. Hamburg und Lübeck möchten hier ihre gemeinsame Chance nutzen. Hierfür ist die Elektrifizierung der Bahnlinie Hamburg – Lübeck unerlässlich.

A (Beifall bei der CDU und bei *Dr. Willfried Maier und Jörg Lühmann, beide GAL*)

Aber, wir haben Probleme. Wir haben unsere Bundesregierung und dort eine völlig verfehlte Finanzpolitik und das Mautdesaster des letzten Jahres. Hierzu muss man sich auch einmal bekennen. Gerade die SPD sollte jetzt aufmerksam aufschauen.

(*Bernd Reinert CDU*: Die schauen bei so etwas immer betreten zu Boden!)

Aber wie ich sehe, ist das nicht der Fall.

Verlässlichkeit ist in der Wirtschaft ein wichtiger Faktor. Wir haben am Beispiel Henning Scherf erlebt, dass man, wenn man sich auf die Bundesregierung verlässt, häufig im Regen stehen bleibt. Bei Bremen ist das zurzeit der Fall. Bremen hat sich auf die Zusage Gerhard Schröders verlassen und so ähnlich verhält es sich auch hier.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL*: Stoiber hat sich auf Daimler-Benz verlassen!)

Deshalb fordere ich hier den schnellstmöglichen Fertigstellungstermin für diese wichtige Infrastrukturmaßnahme. Es fahren täglich 225 Züge auf dieser in Schleswig-Holstein am stärksten befahrenen Strecke. Die Investitionen, die die Hafenwirtschaft in Lübeck getätigt hat, im Vertrauen auf die Elektrifizierung, sind beträchtlich. Auch für die Metropolregion wird die Elektrifizierung einen großen Fortschritt bedeuten.

Des Weiteren ist die Elektrifizierung ein erster großer positiver Schritt für die feste Querung des Fehmarnbells, eines wichtigen europäischen Zukunftsprojekts, das hier fahrlässig gefährdet wird. Die Vogelfluglinie, eine traditionelle Verbindung Westeuropas mit den skandinavischen Ländern verdient eine Sicherung und Stärkung. Dies ist durch die Elektrifizierung möglich. Die Ungewissheit ist für Hamburg und Lübeck nicht hinnehmbar. Deshalb fordere ich Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag verfolgt nur ein Ziel, und zwar wollen Sie für Ihre Freunde Wahlkampf in Schleswig-Holstein machen. Das ist wichtig und notwendig für Sie, denke ich.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann GAL*)

Die Forderung nach einer schnellen Elektrifizierung der Strecke Hamburg-Lübeck ist sowohl in Hamburg als auch in Schleswig-Holstein parteiübergreifend Konsens. Sie wissen genau, dass sich die Bundesregierung mit der Deutschen Bahn AG zusammen für die Mittelfristplanung 2004/2008 auf 66 Schienenprojekte geeinigt hat. Diese so genannte 66er-Liste ist um weitere neun Projekte aufgestockt worden und darunter befindet sich auch die Elektrifizierung Hamburg – Lübeck.

Über die Dringlichkeit einer Elektrifizierung dieser Strecke insbesondere für den Güterverkehr zwischen Hamburg und Lübeck besteht hier im Hause sicherlich Einvernehmen. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Hamburger Hafen – das haben Sie eben dargestellt –

Rekordumschlagzahlen erzielt hat. Die Anzahl der verladenen Container ist um 14,1 Prozent gestiegen. Das beinhaltet natürlich auch, dass der Güterverkehr dementsprechend zunehmen wird und entsprechend schnell gehandelt werden muss. Von daher sollte auch Hamburg größtes Interesse daran haben, dass schnellstmöglichst ein Ausbaubeginn der Strecke Hamburg – Lübeck erfolgt.

(*Wilfried Buss SPD*: Eben!)

Das Land Schleswig-Holstein und die Stadt Lübeck befinden sich in intensiven Gesprächen mit dem Bund und der Deutschen Bundesbahn. Im Gegensatz zum Land Schleswig-Holstein, das sich aktiv an der Umsetzung beteiligt, stellen Sie nur Forderungen nach einer schnellen Realisierung auf und polemisieren gegen die Bundesregierung. Bereits im April 2003 haben Sie auf eine Kleine Anfrage des Abgeordneten Lühmann mitgeteilt, dass Sie über eine finanzielle Beteiligung nachdenken, dazu aber noch keine Aussage machen können. Wie wir heute feststellen können, sind Sie anscheinend in dieser Frage noch nicht weitergekommen, sonst würde Ihr Antrag heute hier anders aussehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Statt alle Verantwortung – wie sooft – auf die Bundesregierung zu schieben, sollten Sie dem guten Beispiel von Schleswig-Holstein folgen und einen Teil der Verantwortung übernehmen. Wo war denn Ihr Landesvorsitzender, Herr Fischer? Ist er nicht der Obmann der CDU-/CSU-Fraktion für Verkehrsfragen in Berlin?

(*Wilfried Buss SPD*: Hört, hört!)

Wo sind denn die Aktivitäten und sein Engagement auf Bundesebene für dieses Projekt?

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann GAL*)

Wir hingegen zeigen mit unserem Antrag Wege auf, wie Hamburg aktiv auf den Bund zugehen kann und damit die Maßnahme schnell realisiert und schnellstens umgesetzt werden kann. Bei diesem länderübergreifenden Projekt sollten sich alle beteiligen – auch Hamburg – und konstruktiv an der Lösung mitarbeiten. In Ihrem Antrag hingegen fehlt die Ernsthaftigkeit und der Wille, an einer positiven Entscheidung mitzugestalten für ein so wichtiges Projekt für Hamburg. Ich hoffe, dass Sie unserem Zusatzantrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat eigentlich einen völlig unstrittigen Antrag eingebracht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Danke!)

Es gibt überhaupt kein Vertun darüber, dass im Interesse Hamburgs auch die Verbesserung der Schienenverbindung zwischen Hamburg und Lübeck steht. Genauso richtig ist, was Frau Timmermann gesagt hat, dass dieser Antrag und diese Debatte Herrn Peter Harry Carstensen kein Stück helfen werden. Dem Mann ist nicht zu helfen, jedenfalls nicht mit dieser Debatte.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- A Sie haben in Ihrem Antrag vor dem Petitum, denn das Petitum ist das einzig wirklich Unstrittige daran, auch geschrieben, dass das Mautdesaster die Finanzpolitik der Bundesregierung so arg durcheinandergebracht hätte. Ich möchte Sie gerne darauf hinweisen, dass es ein Papier der beiden Ministerpräsidenten Koch und Steinbrück gab. Herr Koch ist Mitglied der CDU und hat unter dem großen Schwert des Subventionsabbaus gesagt, dass Strecken eingespart werden müssen und das war ein Teil der Haushaltsrichtlinie, die zu dieser 66er-Liste geführt hat. Die CDU darf sich da nicht aus ihrer Verantwortung herausstellen, wenn sie bundespolitisch mitagiert, so, wie sie das mit dem Koch/Steinbrück-Papier getan hat.

Sie haben einen Antrag eingebracht, der in gewisser Weise veraltet ist. Wir haben seit dem 15. Juni letzten Jahres die klare Ankündigung des Bundesministeriums für Verkehr, dass die Strecke in der mittelfristigen Finanzplanung 2004 bis 2008, abgesprochen mit der Deutschen Bundesbahn, enthalten ist, und zwar über diese 66er-Liste hinaus. Das wissen wir.

Am 11. November hat Bundesminister Stolpe im Haushaltsausschuss noch einmal diese neun genannten Projekte, darunter ist auch die Strecke Hamburg – Lübeck, bestätigt. Ihr eigener Parteikollege

(Petra Brinkmann SPD: Fischer!)

– nein –, Herr Kaster, hat in diesem Zusammenhang auf seiner Internetseite erklärt, dass die Strecke nach Luxemburg nicht dabei sei und sich bitter darüber beklagt und dazu aufgerufen, sich doch an dem guten Beispiel der Strecke Hamburg – Lübeck zu orientieren und zu sehen, dass dort alle an einem Strang ziehen müssten, um nachträglich eine Strecke auf diese Liste für die Finanzplanung 2004 bis 2008 zu bringen. Sie tun das jetzt und über den Zeitpunkt haben wir schon gesprochen, aber darüber gibt es ja auch Einigkeit. Wir wollen alle, dass diese Strecke verbessert wird und dazu gehört die Elektrifizierung und im zweiten Schritt auch der Ausbau. Das Einzige, was Sie jetzt wirklich verweigern, ist, konstruktiv damit umzugehen und zu sagen, ja, wir wollen auch in die Vorfinanzierung hineingehen, so wie Schleswig-Holstein dies angeboten hat. Übrigens hat das rotgrün regierte Schleswig-Holstein wesentlich mehr gemacht als die CDU hier in Hamburg.

(Beifall bei Claudius Lieven GAL und bei der SPD)

Deswegen wird unsere Fraktion heute beiden Anträgen zustimmen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass alle Fraktionen hier im Hause die Dringlichkeit, die Notwendigkeit und auch die Wichtigkeit dieser Maßnahme sehen. Deswegen ist es auch gut, dass wir über diese Maßnahme sprechen, denn lediglich die rotgrüne Bundesregierung hat in diesem Fall wieder einmal versucht, Norddeutschland verkehrspolitisch klein zu halten und hat dieses Projekt nicht auf die 66er-Liste genommen.

(Bernd Reinert CDU: Genau!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen aber auch deutlich machen, warum insbesondere Schleswig-Holstein von dieser Maßnahme profitiert. Wir haben in Hamburg – und darauf sind wir auch zu Recht sehr stolz – den größten Güterbahnhof Europas. Zurzeit fahren in Hamburg täglich 180 Züge in den Hafen und die Prognosen sehen vor, dass wahrscheinlich im Jahre 2015 täglich sogar 400 Züge unseren Hafen erreichen werden. Das ist eine stolze Zahl, aber diese Zahl heißt auch, dass wir uns natürlich um vernünftige Verkehrsbeziehungen kümmern müssen.

In Lübeck ist das Potenzial noch viel größer. Prognosen sprechen dort sogar von einer Steigerung von 230 Prozent, also von zurzeit 26 Zügen tagtäglich auf 85 Züge. Wie wichtig diese Maßnahme gerade für Schleswig-Holstein und die Hafenstadt Lübeck ist – das ist hier schon angekungen und das pfeifen die Spatzen von den Dächern –, hat Heide Simonis deutlich gemacht, indem sie angekündigt hat: Uns als Schleswig-Holstein ist diese Maßnahme so wichtig, dass wir 35 Millionen Euro beisteuern wollen.

(Ingo Egloff SPD: Dann ziehen Sie doch nach!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Sie verraten aus meiner Sicht mit Ihrem Zusatzantrag die Hamburger Interessen und versuchen, Ihren klammen Bundesgenossen aus der Patsche zu helfen.

(Beifall bei der CDU – Bernd Reinert CDU: Genau!
– Dr. Andrea Hilgers SPD: Ha, ha, ha!)

Was noch viel schlimmer dabei ist, ist, dass Sie in keiner Weise erwähnen, dass Hamburg sich bereits mit vielen Millionen Euro an strukturellen Bahnverbesserungen beteiligt, wie zum Beispiel bei der Hafenbahn mit geplanten 107,6 Millionen Euro ab 2005. Das ist dreimal so viel wie Schleswig-Holstein momentan für die Verbindung Hamburg – Lübeck beisteuern will.

(Beifall bei der CDU)

Zudem – das macht Ihr Zusatzantrag deutlich und ich nehme es vorweg, dass wir ihm deswegen auch nicht zustimmen werden – wird wieder deutlich, dass Sie keine vernünftigen Deckungsvorschläge haben. Gestern haben Sie hier wieder mit der Elbphilharmonie, mit dem Tamm-Museum und der U 4 gespielt, weil Ihnen nichts eingefallen ist. Diesmal ist es das Sonderinvestitionsprogramm, wo Sie Ihren Vorschlag deckeln wollen. Das wird es mit uns nicht geben.

(Wilfried Buss SPD: Wieso denn? Ist das keine Sonderinvestition?)

Ich sehe es nicht ein und meine Fraktion auch nicht, dass das Mautdesaster von Herrn Stolpe und die katastrophale Finanzpolitik von Herrn Eichel dazu führen sollen, dass der Topf für strukturelle Maßnahmen der Deutschen Bundesbahn – und das wissen Sie, Herr Lühmann – auf 2,5 Milliarden Euro gedeckelt werden musste und die SPD hier in Hamburg einen Antrag stellt und die CDU-Landesregierung auffordert, die Rechnung für die Dilettanten in Berlin zu bezahlen. Das ist ein starkes Stück, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin überzeugt davon, dass mit der grundsätzlichen Bereitschafts- und Finanzierungszusage der Bundesregierung auch Lösungen für Maßnahmen, wie das dritte

- A Gleis – das ist ja auch angesprochen worden – und später auch eine bessere Anbindung von Hamburg und Lübeck durch den HVV gefunden werden können. Ich glaube, dass Bundeskanzler Gerhard Schröder diesen verkehrspolitischen Fehler der Nichtaufnahme nur dann wieder gutmachen kann, wenn er diese Maßnahme mit einem 65-Millionen-Euro-Scheck der Bundesregierung auf der Abschlussveranstaltung der SPD in Kiel absichert. Diesem Wahlkampfgeschenk, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, würde sich keiner verweigern und wir könnten, da die Planfeststellung bereits stattgefunden hat, schon in den nächsten Monaten mit den Arbeiten beginnen.

Ich fordere heute alle Fraktionen dieses Hauses auf – und ich habe da schon positive Rückmeldungen vernommen –, diesem Antrag zuzustimmen und damit auch den politischen Willen, gerade der Opposition gegenüber der Bundesregierung, zu bekunden und zu zeigen, dass wir in Norddeutschland gemeinsam für Interessen kämpfen.

(Karin Timmermann SPD: Das hätten Sie man zeigen sollen!)

Sie, liebe Kollegin, Frau Timmermann, und Ihre Kollegen in der Fraktion befinden sich nämlich dann in einer wahrscheinlich aus Ihrer Sicht sehr, sehr guten Gesellschaft, denn auch die Landesregierung in Schleswig-Holstein – und da regieren Sie ja noch – hat am 28. September 2004 festgestellt, dass die Investitionsplanung der Deutschen Bundesbahn nicht akzeptabel ist und die Bundesregierung Finanzierungsösungen vorlegen soll, um die Realisierung dieses Projekts bis spätestens 2008 auch abgeschlossen zu haben.

- B Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Da dort noch nichts angekommen ist, ich auch keine Finanzierungsvorschläge gehört habe, und ich mich natürlich, Herr Lüthmann, bei der Deutschen Bundesbahn erkundigt habe, wie der Sachstand dieses Projektes ist und die auch nicht wissen, ob dieses Projekt tatsächlich umgesetzt wird, ist es wichtig, diesem Antrag heute zuzustimmen und ein gemeinsames Zeichen nach Berlin zu senden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass es der CDU in Wirklichkeit nur um den Wahlkampf in Schleswig-Holstein geht und nicht um die Sache, die wichtig genug ist, wird, glaube ich, deutlich an dem, was Herr Hesse eben ausgeführt hat.

(Beifall bei der SPD und bei Jörg Lüthmann GAL)

Sie benutzen hier ein sehr wichtiges Infrastrukturprojekt in Norddeutschland, um Wahlkampf zu machen, und wenn es darum geht, dass wir von Ihnen Fakten einfordern und dass Sie darlegen, wie es denn realisiert werden kann und wir selbst einen Vorschlag machen, dann kneifen Sie.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das habe ich doch gesagt! Das kann Schröder doch verkünden!)

– Nein, Sie kneifen. Weil es nämlich so ist, dass auch Hamburg davon profitiert, ist es auch in Ordnung, wenn

Hamburg dann Mittel dafür einsetzt und eine Vorfinanzierung vornimmt und die Zinskosten dafür trägt. Das ist in Ordnung, das ist kein Wahlkampf, sondern das sind konkrete Vorschläge und die machen wir und nicht Sie.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Bernd Reinert CDU: Aber die sind unseriös!)

– Die sind sehr seriös, Herr Reinert, seriöser als Ihr Antrag und der Hintergrund, den Sie gerade geschildert haben.

Entscheidend ist vor allen Dingen – und da können wir einmal über Fakten reden –, dass der Senat auf eine Schriftliche Kleine Anfrage geantwortet hat, dass die Leistungsfähigkeit der Strecke zurzeit bei 134 Zügen liegt. Die Elektrifizierung wird eine Steigerung von ungefähr 20 Prozent bringen. Das heißt, künftig können auf den zwei Gleisen 160 Züge verkehren. Man erwartet aber für das Jahr 2010, dass hier täglich rund 170 Züge pro Richtung fahren werden. Das heißt, dass die Elektrifizierung allein nicht ausreichend ist, um die künftige Kapazität dieser Strecke vollkommen zu nutzen. Deswegen ist es entscheidend, dass wir noch etwas ganz anderes mit der Elektrifizierung verbinden und uns zusätzlich darüber unterhalten, wie wir diese Strecke vom Nahverkehr entlasten können. Es geht dann zum Beispiel um das dritte Gleis und wir haben auch schon einmal über das vierte Gleis geredet und dort ist der Senat am Zuge,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Step by Step!)

denn im September 2003 haben wir hier einstimmig beschlossen – und ich habe damals schon den Verdacht gehabt, dass das mehr die Schill-Fraktion als die CDU-Fraktion war, die das getragen hat –, dass der Senat sich mit Schleswig-Holstein ins Benehmen setzen möge über die Frage, wie wir das dritte Gleis und möglichst auch noch mehr finanzieren können. Genau in dieser Sache hört man gar nichts. Nahverkehr ist Sache der Stadt Hamburg und nicht Sache des Bundes und an dieser Stelle kneifen Sie, Herr Hesse.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Kein bisschen!)

Wenn also die Forderung, von dem Kollegen Hecht hier vorgetragen, eine schnellstmögliche Fertigstellung dieser Strecke zu realisieren, kein reiner Show-Antrag sein soll, dann, Herr Hesse und CDU-Fraktion, stimmen Sie unserem Antrag zu, denn sonst verraten Sie wirklich Hamburgs Interessen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Freytag.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist gestern schon schief gegangen! – Gesine Dräger SPD: Sagen Sie etwas zu den Schulden!)

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Elektrifizierung der Bahnstrecke Hamburg – Lübeck ist nicht irgendeine Verkehrsmaßnahme, sondern ein ganz zentraler Faktor für den Wirtschaftsstandort Hamburg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der Hamburger Hafen ist der größte Transithafen für Güter aus dem Ostseeraum. Der Hafenstandort Lübeck

- A ist somit ein zentrales Bindeglied zwischen dem Hamburger Hafen und der Ostsee. Deshalb brauchen wir diese Elektrifizierung sehr dringend, insbesondere vor dem Hintergrund der herausragenden Steigerungsraten des Hamburger Hafens im Containerverkehr, meine Damen und Herren. Ich stelle fest, dass, obwohl der Bund dieses lange, lange versprochen hat, im Ergebnis kneift und Hamburg im Stich lässt.

(Beifall bei der CDU)

Er lässt Hamburg nicht nur bei dieser wichtigen Maßnahme der Verkehrsinfrastruktur im Stich, ich nenne auch die Hafenquerspange, wo wir in den weiteren Bedarf sogar unter ferner liefen eingeordnet worden sind. Das lassen wir mit uns nicht machen und Sie von der Opposition müssen mal eines lernen: Sie sind dem Hamburger Wähler verpflichtet und nicht der rotgrünen Bundesregierung unter Schröder in Berlin.

(Beifall bei der CDU)

Das war eigentlich ein optimales Schlusswort, aber ich will dennoch einmal den Appell an Sie richten: Versuchen Sie doch bitte, in dieser wichtigen Frage mit uns gemeinsam an einem Strang zu ziehen und greifen Sie nicht in die Kasse von Hamburg, sondern halten Sie sich an die, die uns die Versprechen gemacht haben. Sie sind in Berlin mit Rotgrün an der Regierung. Wenn Sie Interessenvertreter Hamburgs sein wollen, treten Sie an Ihre rotgrünen Kollegen heran und greifen Sie nicht Hamburg in die leeren Kassen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

- B **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort hat Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Senator, auf Ihre Belehrungen können wir in diesem Rahmen, glaube ich, wirklich gestrost verzichten. Das muss noch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe von der CDU: Nein!)

So geht es nicht. Zwei Dinge haben weder Sie, Herr Hesse, noch der Senator wirklich verstanden. Es gibt Bundesländer in Deutschland, die Projekte vorfinanzieren, damit sie schneller realisiert werden und das sind nicht zuletzt CDU- und CSU-geführte Bundesländer, die genau das immer wieder tun, um die Interessen ihrer Bundesländer voranzutreiben.

(Beifall bei der GAL und bei *Lutz Kretschmann-Johannsen SPD*)

Wenn es in diesem Teil um das Thema Vorfinanzierung geht, dann heißt das nicht, dass Sie das stattdessen bezahlen sollen, sondern es geht um eine Vorfinanzierung. Das Geld soll also wieder zurückkommen.

(*Bernd Reinert CDU:* Fragen Sie mal die Bremer, was die für Erfahrungen haben! – *Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist ein völlig anderer Fall!)

Das ist genau der Unterschied zwischen Ihnen und der rotgrünen Regierung.

Es geht auf der einen Seite um das Thema Ernsthaftigkeit, zu erkennen, was wirklich wichtig ist und Spektakel auf der anderen Seite, überflüssige Dinge ins Sonderinvestitionsprogramm zu schreiben und dann immer auf

eine mittelfristige Finanzplanung zu verweisen, obwohl das Geld dafür nicht da ist. Nein, es sind die unspektakulären Maßnahmen, für die Sie das Geld haben müssen, damit wir Hamburg wirklich voranbringen können, denn, ehrlich gesagt, auch Sie sind den Hamburgerinnen und Hamburgern verpflichtet und nicht der CDU.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Eben, Sie sagen es!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin! Herr Senator, Sie haben darauf hingewiesen, wie wichtig dieses Projekt für die Stadt Hamburg ist. Darin sind wir uns wirklich einig und das ist auch gut so. Aber Sie sollten dann auch mithelfen, dieses Projekt auf den Weg zu bringen. Sie haben solch einen wunderbaren Topf Sonderinvestitionsprogramm zustande gebracht. Warum nehmen Sie nicht daraus die Vorfinanzierung? Sie sind Hamburg genauso verpflichtet wie wir und ich denke, an dieser Stelle müssen Sie Ihrer Verantwortung gerecht werden, genau wie Schleswig-Holstein das macht und sich nicht unterdrücken.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1676. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1542 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5, der Großen Anfrage der SPD-Fraktion: Wirtschaftskriminalität – Ignoriert der Senat die Gefahren für den Wirtschaftsstandort Hamburg?

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Wirtschaftskriminalität – Ignoriert der Senat die Gefahren für den Wirtschaftsstandort Hamburg? – Drucksache 18/1353 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1659 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Schutz vor EC-Karten-Betrug – Einführung von KUNO in Hamburg – Drucksache 18/1659 –]

Beide Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dräger, bitte.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Wirtschaftskriminalität, besonders auch in Hamburg, boomt. Wenn man sich die Schadensseite anguckt, sind über die Jahre ganz erstaunliche Zuwächse zu sehen. Addiert man alleine für

- A das Jahr 2003 – ich gebe zu, das ist ein Ausreißerjahr, ein Jahr mit einer ganz besonderen Schadenshöhe –, kommt man allein in Hamburg und allein mit den Dingen, die wir in der Große Anfrage abgefragt haben, auf eine knappe Milliarde Euro an Schäden, die durch Wirtschaftskriminalität entstanden sind.

Alleine in Hamburg, alleine in einem Jahr und alleine in dem, was man gemeinhin das Hellfeld nennt, also die Schäden durch Wirtschaftskriminalität, die angezeigt worden sind und von der Polizei bearbeitet werden konnten. Man kann also sehen, dass es nicht um Kleinigkeiten oder Peanuts oder so etwas geht, sondern um 1 Milliarde Euro Schaden. Wenn man sich überlegt, was hätten die Menschen, die da betrogen worden sind, was hätte die Stadt, was hätte man mit dem Geld anfangen können, wenn es eine vernünftige Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität geben würde.

Diese Tendenz unglaublicher Umsätze ist nicht allein ein hamburgisches Phänomen. Das bestätigt sich bundesweit. Es ist auch kein Wunder, dass fast alle Bundesländer in den letzten Jahren unter der Führung ihrer Innenminister und Innensenatoren spätestens 2001/2002 begonnen haben, sich bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität mit einer ganzen Reihe von Projekten, Einzelprojekten, gemeinsamen Projekten über Landesgrenzen hinaus, gemeinsam mit der Wirtschaft, gemeinsam mit den Interessenverbänden neu aufzustellen. Gehen Sie einmal ins Internet, suchen Sie sich eine Suchmaschine aus, aber nicht die der Polizei, die funktioniert nicht, aber eine andere, was es alles so gibt. Ich habe eben gesagt, dass es fast alle Bundesländer sind. Hamburg hat es komplett verschlafen.

- B In den letzten drei bis vier Jahren hat Hamburg die Neuaufrüstung bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität nicht mitgemacht. Der Hamburger Innensenator hat die Kräfte der Hamburger Polizei vergeudet, nicht, weil er sie zur Bekämpfung der Kriminalität auf die Straße gebracht hat, sondern weil er ihnen eine komplett chaotische, immer noch nicht abgeschlossene Neuorganisation oder sagen wir besser Desorganisation aufgezwungen hat, die dazu geführt hat, dass niemand mehr neue Konzepte entwickeln konnte, dass sich bei der Hamburger Polizei nichts Neues mehr entwickeln konnte. Dieser Senator ist nicht in der Lage, sich der Herausforderung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Warum wäre es so wichtig, gegen die Wirtschaftskriminalität vorzugehen? Neben den immensen materiellen Schäden – ich habe sie angesprochen – gibt es eigentlich drei wichtige Gründe.

Ein Grund ist natürlich das Gerechtigkeitsproblem. Warum soll sich ein Unternehmer überhaupt noch gesetzeskonform verhalten, wenn er sieht, dass sich sein Mitbewerber mit illegalen Mitteln einen Vorteil verschaffen kann. Da sollten eigentlich die Wirtschaftsexpertinnen und -experten der CDU ganz hellhörig werden, zum Beispiel auch Sie, Frau Ahrons, denn das betrifft gerade auch mittelständische Unternehmen, die sich einfach gar nicht wehren können gegen betrügerische Machenschaften der anderen Unternehmen.

(Barbara Ahrons CDU: So ist es!)

Eng damit verbunden ist das zweite Problem, das Vertrauensproblem. Eine Marktwirtschaft lebt doch davon,

C dass die Menschen in sie vertrauen, dass sie wissen, dass der Staat im Zweifelsfall die Einhaltung von Verträgen überwacht und davon, dass die Informationen, die sie über den Markt erhalten, auch zutreffen.

Und damit dann das dritte Problem, das volkswirtschaftlich so schön das Allokationsproblem heißt, dass das Geld und die Ressourcen dahin fließen, wo sie effizient eingesetzt werden und nicht dahin, wo die meiste kriminelle Energie ist.

Hamburgs Senat verschließt die Augen vor der dramatischen Entwicklung. Es gibt nicht mal einen Lagebericht. Es gibt nicht einmal eine Übersicht darüber. Nichts wird vorgelegt. Andere Bundesländer sind da weiter, auch wenn man sich einmal die Publikationen der Polizeigewerkschaften anschaut. Auch die Beamten selber sagen, dass wir so etwas brauchen, damit wir eine Basis für die Bekämpfung dieses Phänomens haben.

Wenn ich mich als Hamburgerin oder Hamburger über die Tätigkeiten der Polizei bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität informieren will, dann – das habe ich schon gesagt – bloß nicht auf die Internetseite gehen. Da finde ich sowieso nichts. Da gibt es nämlich nichts. Da finde ich vielleicht Hinweise, wer mich zur Eigensicherung meiner Wohnung berät. Das ist wichtig. Aber wenn ich mir vorstelle, dass ich Unternehmerin oder Unternehmer bin und vielleicht einen diskreten Ansprechpartner für Probleme wie Korruption, Konkurrenzausspähung, Sabotage oder systematischen Diebstahl in einem Unternehmen suche, dann ist 110 nicht die richtige Telefonnummer.

(Beifall bei der SPD)

D Es ist kein Wunder, dass sich Unternehmen dazu lieber an private Firmen wenden, wie man es in den letzten Tagen in der Presse lesen konnte. In anderen Bundesländern ergänzen sie die Arbeit von Polizei und Staatsanwaltschaft sinnvoll. In Hamburg müssen sie sie ersetzen und das ist falsch.

Kommen wir zum Stichwort Korruption. Der Senat hat uns im Haushaltsausschuss, als wir das Thema einmal angesprochen hatten, sehr ausführlich über die Arbeit des Dezernates Interne Ermittlungen berichtet. Das macht gute Arbeit, aber dort ist die Bekämpfung der Korruption nur ein verfolgter Tatbestand unter vielen. Wenn Sie sich die Große Anfrage, die wir in der letzten Legislaturperiode zu diesem Thema hatten, anschauen, sehen Sie, dass gerade mal 15, 16 Prozent der Fälle, die dort behandelt wurden, Korruptionsfälle sind und dann relativiert sich auch die Frage, wie viele Menschen in diesem Bereich eingesetzt werden.

In anderen Bundesländern gibt es sehr viel mehr. Zum Beispiel gibt es nicht nur eine wunderbare kostenlose Telefon-Hotline, die Sie eingerichtet haben. Die Hotline hatten wir eingerichtet, Sie haben sie kostenlos gemacht. Ein großer Erfolg. Dort gibt es zum Beispiel auch ein internetbasiertes Briefkastensystem, wo Menschen, die einen Verdacht haben, dass Korruptionsfälle auftauchen, sich melden können, wo man hinterher sogar noch anonym kommunizieren kann, um vielleicht weitergehende Hinweise zu bekommen. Die Antwort des Senats auf die Frage, ob Sie planen, so etwas einzurichten: Der Hamburger Senat hat sich mit diesem Thema nicht befasst. Das niedersächsische Innenministerium, das das gesponsert und eingeführt hat, sagt bereits nach vier Monaten, dass sie das in die reguläre Polizeiarbeit überneh-

- A men. Warum? Aufgrund des sowohl quantitativ als auch qualitativ überraschenden Ergebnisses in kurzer Zeit. Das heißt, über dieses System sind innerhalb kürzester Zeit viele hilfreiche Anregungen und Anzeigen gekommen, die auch zu staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen geführt haben. Der Senat befasst sich damit nicht.

Stichwort Konkurrenzausspähung und Wirtschaftsspionage. Ich will jetzt gar nicht über die Aufgaben des Landesamtes für Verfassungsschutz reden. Das kann man vielleicht auch in den Gremien machen. Aber die Konkurrenzausspähung ist eben nicht ein Problem des Verfassungsschutzes, sondern ein Polizeiproblem. Der Senat sagt, dass Hamburger Unternehmen auch nicht mehr gefährdet sind als Unternehmen in anderen Regionen. Ja, das ist schön. Aber andere Regionen tun mehr gegen diese Gefahr als der Hamburger Senat.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Während der Hamburger Senat sich hinstellt und erklärt, warum das alles so schwierig ist und Globalisierung hier und Informationstechnik da, machen andere etwas. Gucken Sie sich an, was Baden-Württemberg macht, Nordrhein-Westfalen mit seinen Sicherheitspartnerschaften, mit seinen Angeboten für Unternehmen, um sich durchchecken zu lassen, was denn an Gefährdungspotenzial vorliegt. In Hamburg? – Fehlanzeige.

Apropos Fehlanzeige. Kommen wir zur Betrugsbekämpfung. Dazu haben wir auch einen Antrag vorgelegt. In einem anderen Bundesland, nämlich in diesem Fall in Sachsen, hat ein findiger Polizeibeamter ein wirklich beachtenswertes EDV-System entwickelt. Das hat eine schöne Abkürzung und heißt KUNO. Ich glaube, wir bleiben auch bei KUNO, denn das andere ist die Kriminalitätsbekämpfung beim Einsatz unbarer Zahlungsmittel durch Nutzung nichtpolizeilicher Organisationsstrukturen. KUNO ist da doch ein bisschen netter.

(Beifall bei *Doris Mandel SPD*)

Ein ganz einfaches Prinzip: Der beklauete EC-Kartenbesitzer zeigt seinen Verlust bei der Polizei an, die Polizei schickt eine E-Mail an die beteiligten Unternehmen und damit kann die Karte nicht mehr verwendet werden. Das hat für die Benutzer, aber auch für die Unternehmen einen großen Vorteil. Allein in Sachsen ist die Rate innerhalb eines halben Jahres um 80 Prozent zurückgegangen, 80 Prozent weniger Fälle. Stellen Sie sich einmal vor, was das allein für eine Arbeitserleichterung für die Polizei ist, wie viel Personal sie dann plötzlich mehr hätten, das sich um andere Dinge kümmern könnte und den Bürgern sowie den Unternehmen wäre geholfen. Was sagt der Senat? – Der Hamburger Senat hat sich mit dieser Frage nicht befasst.

Sagen Sie einmal, was machen Sie eigentlich jeden Dienstag?

(Beifall bei der SPD)

Legt Ihnen der Senat vielleicht ausschließlich Vorlagen über Kürzungsmaßnahmen und Uniformfarben vor? Nein? Kommt da auch einmal etwas anderes, irgend etwas, das diese Stadt bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität voranbringen würde? Oder beschränken Sie sich darauf, freundlich zu sagen, dass in allen anderen Bundesländern die Gefährdung auch groß sei und Hamburg zwar Wirtschaftsstandort, aber deswegen noch lange nicht irgendwie besonders zu schützen sei?

Wir haben den Antrag eingebracht, KUNO nach Hamburg zu holen. Das ist ein bewährtes System, das funktioniert und die Menschen wirklich schützt. Sie sehen, man könnte zu vielen Abschnitten dieser Großen Anfrage noch konkrete Beispiele anbringen, was andere auf die Reihe bringen und in Hamburg leider niemand auf die Reihe bringt, jedenfalls nicht dieser Innensenator.

Ich hätte mich gefreut, wenn wir diese Große Anfrage in beiden Ausschüssen hätten diskutieren können, im Innenausschuss und im Wirtschaftsausschuss. Leider ist der Wirtschaftsminister und ist auch sonst kein Vertreter der Wirtschaftsbehörde heute hier anwesend. Daran sieht man, dass die Zuständigkeit eigentlich bei der Innenbehörde liegt. Ich kann aber auch die CDU-Abgeordneten verstehen, die diesen Antrag nicht im Innenausschuss haben wollen, denn sie werden inzwischen begriffen haben, dass sie von diesem Innensenator auch nicht erwarten können, dass er auch nur eine einzige Anregung zu diesem Thema einbringt.

(*Christoph Ahlhaus CDU*: So ein Quatsch!)

Deswegen wäre es auch völlig egal. Wir brauchen es gar nicht zu diskutieren. Wenn hinterher Senator Uldall die eine oder andere Anregung in den Senat einbringt, so dass dort endlich einmal eine Befassung mit diesem Thema stattfindet, dann ist uns ja auch geholfen. Das wäre dann über die Bande gespielt, aber vielleicht im Sinne Hamburgs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Frommann.

Jörn Frommann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die übliche engagierte Rede von Frau Dräger – nur, das Engagement alleine ist es manchmal nicht. Die Große Anfrage ist sicherlich nicht so ausgegangen, wie Sie es sich gewünscht hätten. In vielen Punkten haben Sie natürlich Ihre Interpretation ein wenig anders gelegt als die Tatsachen sich darstellen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das machen die immer so!)

Das ist übliche SPD-Oppositionsarbeit. Das ist auch okay so. Nur, nichtsdestotrotz gilt es doch, die Erfolge einmal darzulegen. Diese sind eindeutig vorhanden.

"Wirtschaftskriminalität – Ignoriert der Senat die Gefahren für den Wirtschaftsstandort Hamburg?"

Wenn man sich die Große Anfrage einmal durchliest, könnte man glatt sagen: Nein! Richtig ist – da gebe ich Ihnen völlig Recht –, dass ein immenser Schaden in diesem Bereich entstanden ist. Nur: Da fängt doch auch schon die Crux an. Sie fangen an mit Zahlen, im Jahr 2003 seien die und die Schadenshöhen entstanden, eine Milliarde Euro wird hier genannt.

(*Gesine Dräger SPD*: Nicht hier, sondern in der Drucksache!)

Das ist letztendlich aber nicht das Ergebnis des Jahres 2003, sondern die Statistiken sind – das ist ja Ihnen auch bekannt – so zu lesen, dass 2003 der Abschluss der Verfahren stattfand und die Zahlen dann auch erst in die Statistik eingegangen sind. Das bedeutet, dass wir letztendlich davon ausgehen müssen, dass Rotgrün für den Schaden von einer Million Euro verantwortlich ist.

- A Der zweite Bereich, Ihre generelle Schelte – wieder einmal in diesem Bereich – gegen die Wirtschaft. Damit frönen Sie natürlich Ihren Vorurteilen.

(*Erhard Pumm SPD*: Seit wann sind Sie denn für Kriminelle?)

Letztendlich ist es ein Problem, dass einzelne Deliktträger gegen die Wirtschaft vorgehen und deswegen dort einzelne Deliktbereiche zu bekämpfen sind. Die ständige technische Fortentwicklung in diesem Bereich macht es aber nicht einfach, diesem zu begegnen. Die Straftäter sind in der Lage, Lücken herauszusuchen. Darüber sind wir uns im Klaren. Manchmal ist die technische Entwicklung, der sich die Täter bedienen, deutlich schneller, als wir in vielen Bereichen hinterherkommen können. Daran muss man arbeiten und das wird auch getan.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einer Stadt stellen ebenso Bedingungen dar, die sie natürlich für gewisse Gruppen attraktiv machen, in der Hoffnung, hier vielleicht erfolgreicher Straftaten begehen zu können als anderswo. Wir sehen aber alleine an der Entwicklung der Fallzahlen in den unterschiedlichen Bereichen und Jahren – einmal plus 10 000 Prozent, einmal minus 1000 Prozent –, dass es nicht wirklich zu verifizieren ist, wo gerade zugeschlagen wird. Das macht die Arbeit bei der Bekämpfung dieser Schwerekriminalität nicht einfacher. Der Senat hat in der Vergangenheit – das wissen Sie auch – dem Thema "Bekämpfung der Schwerekriminalität" ein Hauptaugenmerk zugewiesen, das heißt, auch der schweren Wirtschaftskriminalität.

- B Seit dem 1. Dezember 2001 hat zum Beispiel eine Aufstockung der Mitarbeiterzahlen in den Dienststellen, die sich schwerpunktmäßig mit der Verfolgung und Aufklärung von Delikten der Wirtschaftskriminalität beschäftigen, um rund zehn Prozent stattgefunden.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine konkrete Maßnahme.

Durch die Angliederung des Bereiches "Kapitalanlagebetrug" an die Abteilung "Organisierte Kriminalität" des LKAs sind Synergien entstanden. Es gibt ständige innerbehördliche, dezernatsbezogene Weiterbildungsmaßnahmen und einen bundesweiten Erfahrungsaustausch. Sie sagen hier so schön, in anderen Bundesländern laufe viel mehr, aber wenn wir uns einmal genau angucken – das ist ja am Beginn Ihrer Großen Anfrage auch sehr deutlich dargestellt –, was dort vielfach läuft, so sind das Foren, Foren, Foren. An denen wird von Hamburger Seite aber auch teilgenommen. Es gibt diesen bundesweiten Erfahrungsaustausch.

Darüber hinaus sind die Bereiche Wirtschaftskriminalität und Korruption Teil der Ausbildung an der FHÖV. Wir haben den Einsatz von verdeckten Ermittlern und Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen, wir haben den Ausbau der zentralen Beratungsstellen, wir haben, wie Sie richtig sagen, ein kostenfreies Bürgertelefon, nämlich die 0800-3437238, an die sich auch jeder Bürger wenden kann. Wir haben die Vertrauensstelle, die insbesondere auch den Mitarbeitern aus der Privatwirtschaft offen steht, um wirklich einen Anlaufpunkt zu haben. Wir haben die offensiven Aufklärungsmaßnahmen im Bereich Betrug, zum Beispiel beim Thema EC-Kartenmissbrauch und bei Wettbewerbsdelikten – ich spreche hier vom Schneeballsystem –, und wir haben einen ganz großen Bereich, das ist der Bereich der Schwarzarbeit. Auch dort

C konnten wir deutliche Erfolge erzielen. Waren es im Jahr 2000 nur rund 150 Kontrollen, die durchgeführt wurden, so waren es im Jahr 2004 1500. Das ist immerhin eine Verzehnfachung der Kontrollen mit dem entsprechenden Erfolg. Alles in allem waren das aus meiner und aus Sicht der CDU-Fraktion Maßnahmen, die uns voranführen und die auch zielfördernd sind.

Sie haben nun – wie Sie ja selbst sagen – beim Recherchieren im Internet wie Kurt aus der Kiste den KUNO geboren. Wir werden diesen Antrag in den Wirtschaftsausschuss überweisen und ihn dort behandeln. Dieses System birgt mit Sicherheit auch Möglichkeiten zur Bekämpfung des Missbrauchs von EC-Karten. Aber wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, dass es auch negative Aspekte geben kann. Darüber muss man ganz offen diskutieren können. Da sind zum Beispiel gegebenenfalls große Zeitverluste. Sie sagen so schön, dann werde die E-Mail mit den Daten einfach an das Geschäft weitergeleitet und dort könnte man in der Konsequenz dann abprüfen, ob die eingesteckte EC-Karte dann noch gültig ist oder nicht. Das Problem ist nur, derjenige, der die E-Mail empfängt, muss sie gegebenenfalls auch weiterleiten oder in sein System eingeben. Da sind also ganz klar offene Punkte zu erkennen, die uns auch nicht endgültig sicher machen. Das ist die Crux an der Gesamtgeschichte.

Dennoch halten wir es für notwendig, über diese Maßnahme einmal zu diskutieren. Das sollten wir im Wirtschaftsausschuss auch tun. Insgesamt kann ich aber nur resümieren, der Wirtschaftsstandort Hamburg ist sicher, er wird immer sicherer und der Senat steht dafür ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist ja eine interessante Szenerie, die wir bei dieser Debatte haben. Die CDU möchte nicht, dass die Große Anfrage der SPD an den Innenausschuss überwiesen wird, lässt aber einen Kollegen aus dem Innenausschuss sprechen und wenn ich richtig gezählt habe, sind von den Mitgliedern der Wirtschaftsausschusses ungefähr drei im Raum. Jetzt könnte ich ja sagen, melden Sie sich einmal, aber das darf ich nicht.

(*Marcus Weinberg CDU*: Das können wir alle!)

Das wäre aber zur Selbstreflexion vielleicht nicht ganz uninteressant zu sehen, wie viele Personen aus dem Fachgebiet Wirtschaft dieses Thema überhaupt interessiert. Das bleibt noch zu klären.

Es ist aus unserer Sicht erfreulich, dass sich nach über vier Jahren zum ersten Mal wieder mit einer Großen Anfrage – diesmal von der SPD, damals gab es eine von der GAL – mit dem Thema Wirtschaftskriminalität hier beschäftigt wird. Damals war die Anfrage mit Antwort übrigens 69 Seiten lang, jetzt haben wir 28 Seiten. Ich weiß nicht, ob man das in die Bewertung hineinnehmen kann. Klar ist doch aber, dass das Thema Wirtschaftskriminalität – das sieht man ja auch hier heute, an diesem nicht sehr gefüllten Plenarsaal – in Wirklichkeit in der Stadt kein Thema ist. Es ist kein Thema in der Stadt, denn sonst wäre der öffentliche Druck aufgrund der Statistik, die Frau Dräger eben auch zum Teil vorgetragen

- A hat, sehr viel stärker in Richtung Senat, hier Abhilfe zu schaffen und für mehr Prävention und Aufklärung zu sorgen.

Warum aber haben Prävention und Aufklärung einen so geringen Stellenwert in der Arbeit des Senates, aber auch als Anforderung von den Betroffenen? Warum wird eigentlich in den Medien in dieser Stadt nicht mehr viel über Wirtschaftskriminalität geredet? Ist das so, weil der Übergang zwischen der Sicherung des eigenen wirtschaftlichen Vorteils und der Schädigung anderer fließend ist? Spricht man nicht über das Thema "gestohlene Geschäftsgeheimnisse" oder "Anlagenbetrug" oder "geplatzte Wechsel" oder über "Korruption" oder was auch immer? Behält man das lieber für sich, so wie die Banken das gern mit ihren eigenen nicht so gelungenen Geschäften machen, um es einmal so auszudrücken? Derartige Vorfälle werden immer noch gern intern geregelt. An dieser Stelle muss man einmal sehr deutlich sagen, dass die Innenbehörde nicht dazu beiträgt, dass hier mehr Prävention und mehr Aufklärung stattfindet.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist eins der großen Defizite, die aus den Antworten auf diese Große Anfrage deutlich werden. Vielleicht liegt es auch daran, dass die unmittelbare Bedrohung durch Gewalt fehlt. Der finanzielle Schaden – die sozialen Auswirkungen im Übrigen auch – durch Wirtschaftskriminalität sind in der Regel allerdings dramatisch. Das Dunkelfeld ist riesig. Frau Dräger hat das auch gesagt: Der tatsächliche Schaden für Wirtschaft und Gesellschaft ist um ein Vielfaches höher.

- B Die Statistik allein im Bereich Betrug zeigt dann aber auch noch ein anderes Szenario. Man kann wie an einer Fieberkurve ablesen, dass nahezu alle zwei Jahre ein riesiger Fall – zehntausende von Einzelfällen, eine Zunahme der Fälle um 1246 Prozent an einer Stelle – die Kapazitäten völlig blockiert. Das schlägt sich natürlich in niedrigen Aufklärungszahlen in den nächsten Jahren nieder; niedrige Aufklärungsquoten, aber auch in einer niedrigen Zahl von angezeigten Fällen. Die Frage ist hier also nicht, ob wir ein Problem in der Innenbehörde mit der fachlichen Kompetenz zur Bearbeitung dieser Fälle haben, sondern es stellt sich die Frage nach der Stärkung der zuständigen Dienststellen. Auch diese ist in der Großen Anfrage völlig unzureichend beantwortet.

(Beifall bei der GAL)

Das Thema "Umstrukturierung des Landeskriminalamtes" ist ebenfalls im Grunde nicht beantwortet. Frau Dräger hat die Fragen dazu schon gestellt. Das heißt, es wird an dieser Stelle auch wieder deutlich, wie notwendig die Befassung im Innenausschuss wäre, es sei denn, wir könnten unsere Kolleginnen und Kollegen vom Wirtschaftsausschuss davon überzeugen, dass es vielleicht so etwas wie eine gemeinsame Sachverständigenanhörung gibt. Dann wäre Zeit und Muße und Gelegenheit für alle und vor allem für die Wirtschaftspolitiker und -politikerinnen in diesem Saal, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Auch wir glauben, dass das dringend notwendig ist.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Nagel.

Senator Udo Nagel: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dräger, Frau Möller, falscher als das, was Sie hier gebracht haben, kann die Darstellung nicht mehr sein. Entweder haben Sie keine Ahnung – was ich mir gar nicht vorstellen kann – oder Sie tun nur so. Die Darstellung entspricht überhaupt nicht der Realität, um es einmal ganz deutlich zu sagen. Aus diesem Grund werde ich jetzt einige grundsätzliche Anmerkungen machen, wie die Lage zur Wirtschaftskriminalität in Hamburg tatsächlich aussieht.

Natürlich gibt es in Hamburg als einem der wichtigsten Wirtschaftszentren Deutschlands und Europas ein erhöhtes Risiko für Wirtschaftskriminalität.

(*Erhard Pumm SPD: Wieso "Risiko"?*)

Das bestreitet gar niemand. Hamburg ist die zweitgrößte Stadt Deutschlands und in vielen Branchen prosperierend. Das ist zunächst einmal gut. Das wissen Sie auch. Heute wurde schon einmal das Stichwort Hafen genannt. Das kann ich nur noch einmal bestätigen. Diese Entwicklung beweist, dass unsere Metropole wirklich eine wachsende Stadt ist. Natürlich ziehen diese positiven wirtschaftlichen Entwicklungen auch häufiger die entsprechende Kriminalität nach sich, als es in anderen Regionen Deutschlands eben der Fall ist.

Wenn es um Wirtschaftskriminalität geht, wissen die Experten sehr genau, dass es immer um hohe Summen geht, die bei Anlagebetrug, gefälschten Bilanzen oder anderen Delikten schnell zusammenkommen. Zweitens sind die Fallzahlen jährlichen Schwankungen ausgesetzt. Das wurde heute schon einmal angesprochen. Diese Schwankungen können extrem sein. Drittens ist als Tatort immer der Firmensitz festzuschreiben, obwohl die Taten meistens in ganz Deutschland und auch Europa begangen werden.

Aber, meine Damen und Herren von der Opposition, wenn ich mir Ihre Beiträge so anhöre, frage ich mich, was Sie eigentlich aussagen wollen. Wollen Sie wirklich sagen, dass unsere Sicherheitsbehörden schlecht aufgestellt sind?

(*Gesine Dräger SPD: Ja, weil Sie dafür sorgen!*)

Glauben Sie wirklich, dass unsere Polizei – speziell das Landeskriminalamt –, dass unser Verfassungsschutz, dass die Staatsanwaltschaft und alle anderen betroffenen Ämter und Behörden so schlechte Arbeit leisten, wie Sie uns das heute hier und auch in den vergangenen Tagen in einigen Medienberichten weismachen wollen? Diesen Eindruck habe ich leider. Doch wenn ich mir Ihre Aussagen anschau, die auch mit der Großen Anfrage öffentlich gemacht worden sind, kann ich nur eins sagen: Bitte schön, bleiben wir doch einmal bei den Fakten. Dann geht es vielleicht auch Ihnen ein bisschen besser.

(Beifall bei der CDU – *Erhard Pumm SPD: Ja, dann sagen Sie doch einmal etwas darüber!*)

Punkt eins: Für diesen Senat hat die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität eindeutig und an vielen Beispielen belegbar eine hohe Priorität. Polizei, Verfassungsschutz, aber auch die Staatsanwaltschaft und andere Behörden und Ämter bekämpfen Wirtschaftskriminalität, Korruption und Wirtschaftsspionage intensiv und erfolgreich. Nicht zu vergessen ist der intensive Einsatz in den Feldern Beratung und Prävention. Es stimmt eben nicht, dass in diesen Bereichen nichts getan wird. Hamburg hat im

- A entsprechenden Arbeitskreis die bundesweite Federführung bei der Prävention von Wirtschaftskriminalität. Wir sind also hier genau an der Spitze, um es einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU – *Erhard Pumm SPD*: Kommen Sie mal zum Thema!)

Meine Damen und Herren von der SPD und speziell Frau Dräger, ich kann mir eigentlich gar nicht vorstellen, dass Sie das nicht wissen. Das Landeskriminalamt hat eine eigene Dienststelle Wirtschaftskriminalität mit fast 100 Mitarbeitern, die in den letzten Jahren – wir haben es vorhin von Herrn Frommann gehört – auch noch personell ausgebaut worden ist.

Zum Stichwort Umorganisation: Die Umorganisation der Polizei Hamburg ist in den letzten zwei Jahren fertig gestellt worden. Damit steht die Sache auch.

(*Erhard Pumm SPD*: Sie sagen nichts zum Thema!)

Es war dieser Senat – das will ich noch einmal ganz deutlich sagen –, der diese Dienststelle und andere erheblich personell aufgestockt hat.

Frau Dräger, denken Sie auch an die zahlreichen weiteren Dienststellen, die sich zum Beispiel der Bekämpfung der organisierten Kriminalität personalintensiv und erfolgreich widmen! Das wissen Sie auch. Stichwort Korruptionsbekämpfung: Wir haben das Dezernat Interne Ermittlungen, das derart erfolgreich in Prävention, Beratung und Korruptionsbekämpfung ist, dass dieses Dezernat vom Landeskriminalamt national und international als Modell gepriesen wird.

- B (Beifall bei der CDU)

Wir werden also geradezu vorgezeigt mit diesem Modell. Die Hamburger Experten vom DIE werden europaweit zu Rate gezogen,

(*Erhard Pumm SPD*: Das Sahnehäubchen einmal beiseite und kommen Sie zum Problem!)

wenn es um den Aufbau und die Verbesserung in der Korruptionsbekämpfung und der Prävention geht.

Frau Dräger, Sie beklagen – vorhin haben Sie es auch noch einmal angedeutet –, dass es in Hamburg keine Sicherheitspartnerschaften mit der Wirtschaft gebe. Bei diesem Vorwurf kann ich nur noch den Kopf schütteln. Das ist das Einzige, das mir übrig bleibt. Dieser Vorwurf geht völlig an der Realität vorbei. Ich kann mir eigentlich auch nicht vorstellen, dass Ihre Kritik – wo ist Dr. Dressel, ich sehe ihn gerade nicht – an den Hamburger Sicherheitsbehörden vom innenpolitischen Sprecher Ihrer Fraktion geteilt wird.

Und, Frau Dräger, schauen Sie sich doch bitte die Antworten auf Ihre eigene Große Anfrage einmal richtig an. Das, was Sie fordern, machen wir in Hamburg doch längst. Unsere Sicherheitsbehörden haben doch schon längst intensive und regelmäßige Kontakte zur Hamburger Wirtschaft. Polizei, Verfassungsschutz, auch die Staatsanwaltschaft – mein Kollege, Dr. Kusch, der in den nächsten Minuten kommen wird, wird mir zustimmen –, sie alle sind doch schon seit Jahren präventiv und beratend tätig. Beispiel Landeskriminalamt: Im Landeskriminalamt gibt es Ansprechpartner, Spezialisten, die die Verbindung zur Wirtschaft halten. Jedes Unternehmen, das eine Schädigung fürchtet, kann sich jederzeit an die

Polizei wenden und erfährt dort die größtmögliche Unterstützung. Diese Kontakte, kann ich Ihnen sagen, werden auch tatsächlich genutzt. Sie stehen nicht nur auf dem Papier. Das weiß ich noch aus meiner Zeit als Polizeipräsident. Regelmäßig gibt es aber auch in Hamburg Gesprächskreise mit Branchen wie zum Beispiel den Banken, um dort präventiv tätig zu sein.

Prävention wird in Hamburg bei der Polizei und beim Verfassungsschutz groß geschrieben. Ich deutete unsere bundesweite Federführung bereits an, ebenso die Zusammenarbeit mit Verbänden und anderen Einrichtungen. Ich darf hier nur noch einmal an das Stichwort PRO HONORE erinnern, das in diesem Hause schon diskutiert wurde.

Und, Frau Dräger: Hamburg braucht keine schriftlichen Vereinbarungen als Alibi. Ich sage es einmal ganz deutlich: Wir handeln.

(Beifall bei der CDU)

Frau Dräger, Sie kritisieren auch, es gebe kein Lagebild. Welches Lagebild vermissen Sie denn tatsächlich? Dieses Lagebild, das Sie sich vorstellen – ich komme gleich im weiteren Verlauf noch dazu – ist eine teure, personalintensive Veröffentlichung mit schönen bunten Bildern und Grafiken. Daran sitzen dann eine Menge Leute und arbeiten viele Stunden und Tage, Wochen und Monate.

(Zuruf von *Gesine Dräger SPD*)

– Sie müssen mich erst einmal ausreden lassen, dann können wir weiterdiskutieren.

Meine Damen und Herren von der Opposition, wissen Sie, wann das schön layoutete Lagebild zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen – um das einmal ganz konkret zu machen – zur Lage 2003 herauskam? Da hatten wir schon fast das Jahr 2005. Mit solch einer Veröffentlichung, die eineinhalb Jahre zu spät kommt, kann niemand etwas anfangen.

(Beifall bei der CDU)

Solch ein Lagebild, das nur Kosten verursacht und Ressourcen frisst, ist, mit Verlaub, großer Unsinn. Wir brauchen ein solches teures, schön gelayoutetes Lagebild mit vielen schönen bunten Bildern und Grafiken – ich darf das noch einmal betonen – nicht. Unser Landeskriminalamt erstellt jede Woche ein Lagebild zur Wirtschaftskriminalität, um zeitnah agieren und reagieren zu können. Außerdem gibt es natürlich einen Überblick über die monatliche und die Jahreslage. Ohne Lagebild kommen wir also nicht aus. Aber das, was Sie fordern, braucht man nicht. Wir brauchen diese wöchentlichen, zeitnahen Lagen, um zügig Personal, zum Beispiel Ermittlungsgruppen, einsetzen zu können. Ein Lagebild, das zwar form schön ist, aber sonst nur Geld kostet und vom Erscheinungsdatum her eher ein geschichtliches Werk ist, bringt unsere Polizei nicht weiter.

In diesem Zusammenhang wurde vorhin auch kurz das Stichwort "Kredit- und Scheckkartenkriminalität" angesprochen. Das geisterte in den letzten Tagen auch durch die Medien. Meine Damen und Herren, in diesem Bereich ist die Hamburger Polizei sehr erfolgreich. Dabei gehört die Ermittlung bei Kartenbetrug zu den aufwändigsten, die es gibt. Allein im Jahre 2004 hat das Landeskriminalamt Hamburg rund 10 000 Belege ausgewertet und mehr als 120 Tatverdächtige herausgefiltert. Das ist auch im

- A Vergleich zu anderen Bundesländern eine sehr gute Leistung.

(Beifall bei der CDU)

Zum Stichwort KUNO, um das noch einmal aufzugreifen: Beim Kartenbetrug wollen wir die Wirtschaft allerdings nicht ganz aus ihrer Verantwortung entlassen. Die Einführung der Zahlung ausschließlich per PIN wäre eine Möglichkeit, die Sicherheit erheblich zu steigern. Frau Dräger, auch Ihr Ruf eben nach diesem bestimmten System bringt keinen absoluten Schutz, zum Beispiel, wenn der Kartenverlust erst nach einigen Tagen festgestellt und gemeldet wird.

Ich möchte KUNO nicht von Grund auf ablehnen, aber darauf hinweisen, dass das System sehr viel Personal bindet und sich die Täter auch über kurz oder lang auf dieses System einstellen werden. Mir ist wichtiger, dass wir prinzipiell in diesem bargeldlosen Zahlungsverkehr nur noch ausschließlich mit PIN arbeiten. Hier ist eben der Appell an die Wirtschaft, ein sicheres Kassensystem zu betreiben, wirkungsvoller. Ich kann Ihnen auch eines sagen: Weite Teile unserer Wirtschaft verfahren bereits so.

(Gesine Dräger SPD: Das hilft aber dem Kunden nicht!)

Lassen Sie mich ein letztes Beispiel dafür nennen, warum Hamburg ausgesprochen gut aufgestellt ist: Unser Landesamt für Verfassungsschutz arbeitet im Rahmen des gesetzlich vorgeschriebenen Geheimschutzes in der Wirtschaft mit 130 Unternehmen zusammen.

- B (Gesine Dräger SPD: Ich dachte, 170. Sind 40 weg?)

Weitere 50 Unternehmen, Kammern und Verbände unterhalten engste Kontakte zum Referat Geheim- und Sabotageschutz beim Verfassungsschutz. In puncto Prävention gibt es außerdem eine enge und intensive Zusammenarbeit mit dem Airport Hamburg und den HEW. Dabei existieren seit vielen Jahren die engsten Kontakte zwischen unseren Spezialisten und den Experten in den jeweiligen Unternehmen. Um das noch einmal zu unterstreichen: Gerade in der vergangenen Woche hatte unser Verfassungsschutz wieder 100 Unternehmen aus ganz Deutschland zu Gast. Diese Veranstaltung findet regelmäßig jährlich zum Informationsaustausch und zur Prävention statt. Das ist eine Veranstaltung unseres Amtes, die bundesweit Modellcharakter hat.

Meine Damen und Herren, es ist dieser Senat, der das Personal bei der Polizei aufgestockt hat und auch gerade beim Landeskriminalamt, das sich mit Wirtschaftskriminalität befasst. Es ist dieser Senat, der die Sicherheitsbehörden, die Polizei und den Verfassungsschutz, im Kampf gegen die Wirtschaftskriminalität und Sabotage auch in Zukunft personell und materiell unterstützen wird. Und es ist dieser Senat, der dafür sorgt, dass Hamburg auch in Zukunft gut aufgestellt ist. Und das wissen die Bürger in unserer Stadt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Senator Nagel, Sie haben gerade gesagt, da habe

die Polizei 10 000 Belege ausgewertet, Belege, in denen Menschen missbräuchlich – ich nehme an, dass Sie das gemeint haben – Kredit- und EC-Karten anderer gebraucht haben. Sie sagen, dass sei eine erfolgreiche Arbeit. Ich ziehe den Hut vor dem Fleiß der Beamtinnen und Beamten in dieser Angelegenheit.

(Wolfhard Ploog CDU: Das sollten Sie auch tun!)

Sie waren sicherlich auch erfolgreich dabei. Das ist auch gut. Ich sage Ihnen auch: Die Kritik richtet sich nicht gegen die Hamburger Beamtinnen und Beamten, sondern sie richtet sich gegen Sie, Herr Senator Nagel.

(Beifall bei der SPD)

Wäre es nicht besser gewesen, wenn nicht zumindest der Teil der 10 000 Belege, von denen Sie sprechen, die ohne PIN entstanden sind, erst gar nicht hätte entstehen können, weil der Betrug nämlich bereits im Laden entdeckt worden wäre? Wäre das nicht viel besser gewesen, zum einen für die Unternehmen, die gewusst hätten, dass sie es mit einem Betrüger zu tun haben, und zum anderen auch für den EC-Kartenbesitzer, der dann im Anschluss nicht die Prozedur durchmachen muss, die er heute durchmachen muss, nämlich seinen Kontoauszug prüfen, herausfinden, wer das war, die Lastschrift widerrufen, sich mit dem Unternehmen auseinander setzen, eventuell noch mit drei oder vier Inkasso-Unternehmen, die dieses Geld eintreiben wollen, der sich ständig rechtfertigen muss? Es wäre besser, wenn Hamburg da ein Präventivsystem hätte wie andere Bundesländer es haben. Sie haben völlig Recht, das Verfahren mit PIN ist sicherer, keine Frage. Nur wird auch das andere eingesetzt. Kein EC-Kartenbesitzer kann sich davor schützen, dass dieses vollkommen legale System in dieser Stadt und in der ganzen Bundesrepublik eingesetzt wird. Dann können Sie das andere System nur verbieten, wenn Sie das denn wollen. Es ist ein legales System, es ist nicht so sicher wie das andere, aber das darf doch am Ende nicht den Kunden treffen, der diesen ganzen Ärger durchmachen muss und sich irgendwie als potenzieller Betrüger vor zig Unternehmen rechtfertigen muss.

(Beifall bei der SPD – Wolfhard Ploog CDU: Der soll auf seine Karte aufpassen!)

Herr Kollege Frommann, es ist schön, dass Sie die Arbeit des Hauptzollamtes bei der Kontrolle von Schwarzarbeit loben. Von 100 auf 1500, ganz prima. Das ist übrigens eine Bundesbehörde und diese verstärkten Kontrollen sind Teil des Programmes der Bundesbehörde zur Bekämpfung von Schwarzarbeit. Prima, dass Sie das auch anerkennen. Ich finde, die Leute dort machen eine tolle Arbeit.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL)

Auf eine Sache möchte ich zum Schluss noch eingehen: Es ist nicht wirtschaftsfeindlich, über Wirtschaftskriminalität zu reden.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Das ist eine Position, die die CDU schon einmal in den Fünfziger- und Sechzigerjahren vertreten hat, als man sagte, man rede nicht über Wirtschaftskriminalität, das sei eine Beifform von Wirtschaft, am besten diskutierte man das nicht, das schade alles nur, am besten halte man das alles unter der Decke, das müsse man mit akzeptieren.

C

D

A (Zurufe von der CDU)

– Ich kann Ihnen gern die Debatten aus dem Bundestag aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren holen. So ist das da diskutiert worden.

Über diesen Punkt sind wir längst hinaus. Wirtschaftsfeindlich ist der, der die ehrlichen Unternehmer hier in der Stadt im Regen stehen lässt. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Jetzt kommt der nächste Experte!)

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da dieses Thema in den Wirtschaftsausschuss überwiesen wird, ist es sinnvoll, dass ein Mitglied – neben Frau Dräger, die in beiden Ausschüssen sitzt – des Wirtschaftsausschusses jetzt etwas dazu sagt, auch wenn das keiner von der Regierungsfraktion für nötig hält.

Ich glaube, dass dies ein wichtiges Thema ist. Ich habe Herrn Senator Nagel zugehört, der geschildert hat, wie seine Beamten fleißig ermitteln und wie erfolgreich sie sind, für ihn scheint damit alles in Ordnung zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man diesem Senator glaubt, dann stellt die Wirtschaftskriminalität in dieser Stadt kein Problem dar. Dass Sie dazu klatschen, ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Wolfhard Ploog CDU:* Sie unterstellen, dass die Beamten Kriminelle sind!)

B

Sprechen Sie doch einmal mit der Wirtschaft, die Sie hier doch immer vertreten wollen. Schauen Sie einmal in die Statistik, die Herr Nagel in der Anfrage aufgeführt hat. Dort sehen Sie ganz deutlich, dass alle zwei Jahre größere Wirtschaftskriminalitätsfälle aufgedeckt werden. Sie haben dort in einzelnen Bereichen eine Steigerung der Fallzahlen um mehr als 10 000 Prozent. Für die nächsten zwei, drei Jahre sind dann die Beamten fleißig und engagiert damit beschäftigt, diese Fälle abzuarbeiten. Da aber die Kapazitäten in diesen Abteilungen nicht ausreichen, neben diesen großen Fällen auch noch weitere zu ermitteln, findet in den nächsten Jahren in diesem Bereich kaum weitere Aufklärungsarbeit mehr statt. Sie können Ihrer eigenen Statistik entnehmen, dass die Fallzahlen dann dramatisch sinken.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Schlaumeier!)

Das zeigt, dass es hier einen riesigen Dunkelbereich gibt. Das ist keine Kritik an der Verwaltung, Herr Nagel. Das ist eine Kritik an der Schwerpunktsetzung dieses Senats in einem Bereich, in dem er die Mittel ganz offenkundig nicht ausreichend konzentriert. Er lässt die Wirtschaft allein und verwendet seine Mittel woanders.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es mag sein, dass Sie die Mittel im Bereich Wirtschaftskriminalität um 10 Prozent erhöht haben, aber Ihre eigenen Zahlen zeigen, dass dieses nicht ausreicht. Angesichts des riesigen Schadens, der dort entsteht, kann man nur sagen, dass noch Weiteres notwendig ist.

Aber wenn man Herrn Nagel hört, läuft alles bestens, wir sind überall vorn und Hamburg ist bundesweit anerkannt.

C
Nein, meine Damen und Herren, Herr Nagel hat kein einziges Wort über zusätzliche Anstrengungen gesagt, die getroffen werden müssen. Herr Nagel hat auch kein einziges Wort zur Prävention gesagt, damit es gar nicht erst zu weiteren Fällen kommt. Das ist zu wenig, Herr Nagel.

Es wird notwendig sein, dass wir im Wirtschaftsausschuss darüber reden. Es wird allerdings notwendig sein – ich glaube, das hat diese Debatte ganz deutlich gezeigt –, auch im Innenausschuss über dieses Thema zu reden. Auch der Innensenator sollte dieses Thema wesentlich ernster nehmen, als er dies eben in seinen Ausführungen getan hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann stelle ich zunächst fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/1353, besprochen worden ist.

Wer stimmt nun einer Überweisung der Drucksachen 18/1353 und 18/1659 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Punkt 21 auf, Drucksache 18/1579, Antrag der GAL-Fraktion: Beweismittelsicherung bei Verdacht auf Drogendelikte.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Beweismittelsicherung bei Verdacht auf
Drogendelikte – Drucksache 18/1579 –]**

D

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller.

Antje Möller GAL: Damit Sie alle Zeit haben, den Raum zu verlassen – wenn Sie das möchten –, reguliere ich zunächst einmal die Höhe des Mikrophons.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 26. Januar war die Bremer Bürgerschaft gezwungen, sich mit dem Thema zu beschäftigen, das heute aufgrund des GAL-Antrages hier auf der Tagesordnung steht. In Bremen hat es eine tödlich verlaufende zwangsweise Vergabe von Brechmitteln gegeben. Die parlamentarischen Gremien mussten, wollten und hatten sich damit zu befassen.

Die große Koalition in Bremen stand kurz vor dem Auseinanderbrechen und hat sich möglicherweise nur deshalb – um wieder den Frieden in der Koalition herzustellen – entscheiden können, auf die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln zu verzichten. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum man über dieses Thema reden muss.

Die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln zur Beweismittelsicherung bei Verdacht auf verschluckte Drogenkügelchen führt seit Jahren nicht nur in der Politik zum Streit, sondern auch bei Ärztekammer oder in der Justiz. Auch in der Bürgerschaft debattieren wir nicht zum ersten Mal darüber.

Vor fast genau drei Jahren starb auch in Hamburg ein Mann durch den Einsatz der Magensonde bei der

- A zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln. Die Bandbreite der damaligen Debatte ging von – ich zitiere einmal frühere Pressemitteilungen – Äußerungen des damaligen Justizsenators Kusch, dass gewaltsame Eingriffe weiterhin vorgesehen seien, sonst würde gar nichts laufen, über die Kommentare des Instituts für Rechtsmedizin – das damals für diese Eingriffe zuständig war –, dass man die Polizei und die Justiz nicht im Regen stehen lassen könne, bis hin zur Ärztekammer, die sich damals schon sehr eindeutig gegen dieses Verfahren geäußert und es auch im Übrigen in dieser Woche wieder getan hat.

Die politische Diskussion dazu erspare ich Ihnen, die können Sie sich denken. Es ist richtig, dass Rotgrün damals mit der Vergabe von Brechmitteln begonnen hat. Das kann man als Dammbbruch für Hamburg bezeichnen, aber die Diskussion ist weit darüber hinausgegangen.

Die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln kann lebensgefährlich beziehungsweise tödlich für die Verdächtigen sein. Das ist etwas, was vor diesem Fall von vor vier Jahren so nicht bekannt war. Das macht es auch nötig, dass die Politik prüft, ob diese Maßnahme ein angemessenes Mittel zur Beweismittelsicherung ist oder nicht.

(Beifall bei der GAL)

Wir meinen, dass sie es nicht ist. Die natürliche Ausscheidung führt zu dem gleichen Ergebnis, nämlich dass die Beweismittel, die zu sichern sind, zum Vorschein kommen.

(Christoph Ahlhaus CDU: Nach 48 Stunden!)

- B – Das ist richtig.

Um deutlich zu machen, wie die Situation in Hamburg aussieht, habe ich mich noch einmal mit der Statistik beschäftigt. Seit dem 29. März 2003 sind in circa 150 Fällen Brechmittel eingesetzt worden. Im Nachklapp dazu sind in weniger als 50 Fällen Anklagen erhoben worden. Hiernach kann man einschätzen, wie es mit der Verhältnismäßigkeit dieses Mittels insgesamt aussieht.

In einem Drittel der Fälle gab es im Übrigen keine Drogen, die durch das Erbrechen zum Vorschein gekommen sind. Viel entscheidender ist natürlich, dass in sieben der 150 Einsätze körperlicher Zwang ausgeübt und einmal die Magensonde angewendet wurde. Es gibt zwei Kategorien der zwangsweisen Vergabe. Lesen Sie das einfach noch einmal in der Kleinen Anfrage nach: In sieben Fällen wurde körperlicher Zwang und in einem Fall die Magensonde angewendet.

Daran sieht man natürlich, dass wir über die Verhältnismäßigkeit dieses Mittels sehr gut diskutieren können, ohne das Thema, dass damit die Beweismittelsicherung verhindert wird, überhaupt ansprechen zu müssen. Es gibt für den zwangsweisen Einsatz ein milderes Mittel. Das ist das, was wir mit unserem Antrag für Hamburg eingeführt sehen wollen. Dieses mildere Mittel ist im Übrigen in anderen Bundesländern – um einmal das immer beliebte Bundesland Bayern anzuführen – längst im Einsatz.

(Christoph Ahlhaus CDU: Das ist gefährlich!)

Zur Ergänzung der bundesweiten Lage sei gesagt, dass die Bundesländer Brandenburg, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt insgesamt auf den Einsatz von Brechmitteln verzichten.

(Viviane Spethmann CDU: Die haben nicht so viele Drogendealer!)

C

– Das ist richtig, aber die entscheidende Frage ist nicht, wie viele Drogendealer wir haben, sondern welche Mittel zur Beweissicherung zum Einsatz kommen.

(Beifall bei der GAL)

Es ist zu einfach, meine Damen und Herren von der CDU, bei diesem Thema über die Anzahl der Drogendealer oder der Drogentoten – das sollte vielleicht mit der heutigen Pressemitteilung des Senats in diese Richtung gedrückt werden – zu reden. Wir reden hier über ein adäquates Mittel zur Beweissicherung, zur Unterstützung der polizeilichen Arbeit und der Justiz. Die zwangsweise Vergabe durch die Magensonde ist es nicht.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Ahlhaus.

Christoph Ahlhaus CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Möller! Auch die CDU-Fraktion hat den tragischen Todesfall eines mutmaßlichen Drogendealers in Bremen zum Anlass genommen, sich nochmals intensiv mit dem zwangsweisen Brechmitteleinsatz auseinander zu setzen. Im Ergebnis muss ich Ihnen sagen, dass aus unserer Sicht auch heute kein Bedarf besteht, an dem in Hamburg praktizierten Brechmitteleinsatz durch Zwangsmaßnahmen etwas zu ändern.

Der zwangsweise Einsatz von Brechmitteln wird von der Staatsanwaltschaft nach Paragraph 81 a Strafprozessordnung angeordnet und ist eine Maßnahme, die zwar von der GAL zuletzt Ende 2001/Anfang 2002 kritisiert worden ist, aber letztendlich haben sich bereits auch damals die guten und für jedermann nachvollziehbaren Sachargumente für die Fortsetzung zur Sicherung von Beweismitteln durchgesetzt. Auch heute stelle ich fest: Zu Recht. Ein Stopp der Brechmittelvergabe ist in Hamburg kein Thema.

D

(Beifall bei der CDU – Antje Möller GAL: Das ist auch nicht der Antrag!)

– Zu Ihrem Antrag, Frau Möller, komme ich jetzt.

Der GAL-Antrag ist nach meiner Auffassung ein bisschen mit heißer Nadel gestrickt, denn es werden zu viele, bereits gewonnene Erkenntnisse außer Acht gelassen. Die Diskussion ist – Frau Möller, das haben Sie selbst gesagt – nicht neu. Gerade die von Ihnen immer wieder bezweifelte Verhältnismäßigkeit des Brechmitteleinsatzes

(Antje Möller GAL: Des zwangsweisen Einsatzes!)

steht nach unserer Auffassung außer Frage. Auch die des zwangsweisen Einsatzes.

Wie es oft bei solchen Schnellschüssen ist, vermisste ich hier ein bisschen gründlichere Nachforschungsarbeit. Schauen wir uns die Diskussion, wie Sie in den vergangenen Jahren oder Monaten geführt wurde, noch einmal genauer an.

Nach unserer Auffassung ist auch zukünftig eine konsequente Ausschöpfung der bestehenden rechtlichen Möglichkeiten geboten. Dazu gehört auch die Fortführung der Praxis, in letzter Konsequenz Brechmittel auch zwangsweise zur Beweismittelsicherung zu verabreichen. Dieses

- A Verfahren hat sich in Hamburg bewährt. Ich will die Zahlen, die Sie genannt haben,

(Antje Möller GAL: Das sind die Zahlen des Senats!)

nicht infrage stellen, aber ich möchte einmal die Zahlen aus einer anderen Perspektive nennen.

Bei 160 Einsätzen im Jahr 2002 wurde in fünf Fällen, bei 156 Einsätzen im Jahr 2003 in vier Fällen und bei 112 Einsätzen im Jahr 2004 in einem Fall eine zwangsweise Verabreichung der Brechmittel durchgeführt. Dabei – das haben Sie zu Recht erwähnt – waren 63 Prozent, also Zweidrittel, insoweit erfolgreich, als Drogen gefunden worden sind. Es zeigt sich also durch den Rückgang der zwangsweisen Einsätze, dass diese auch in der Hamburger Praxis nur ein letztes Mittel sind

(Antje Möller GAL: Aber es kann lebensgefährlich sein!)

und von einer übertriebenen Anwendung keine Rede sein kann.

(Beifall bei der CDU)

Aufgrund der konsequenten Haltung unserer Strafverfolgungsorgane haben Drogendealer – das werden auch Sie nicht bestreiten können – überwiegend erkannt, dass eine gewaltsame Behinderung der Sicherstellung von Beweismitteln nicht zum gewünschten Erfolg führt. Sie geben die Drogen mittlerweile freiwillig heraus oder nehmen die Brechmittel freiwillig ein. Die zwangsweise Verabreichung ist – wie wir an den Zahlen sehen – nur noch in den seltensten Fällen erforderlich. Das ist ein klarer Erfolg der Hamburger Praxis, den Sie jetzt zurückdrehen wollen.

(Antje Möller GAL: Das ist doch Unsinn!)

Der aus der Möglichkeit des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes resultierende Verfolgungsdruck für die Dealer hat entscheidend zur Zerschlagung der offenen Drogenszene am Hauptbahnhof beigetragen und hilft dabei, die Entstehung neuer Drogenszenen zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere – auch wenn Ihnen diese Tatsache nicht gefallen hat – hat sich auch die Zahl der Straßendealer verringert. Wenn man die Praxis jetzt ändert, würde sich das einmal negativ auf die bisher erzielten Erfolge,

(Jörg Lüthmann GAL: Das ist doch Quatsch!)

auf die jetzt bestehende Rechtssicherheit und insbesondere auch auf das Verhalten der Straßendealer auswirken.

(Dr. Till Steffen GAL: Sie wissen, dass das nicht stimmt!)

Dieser Senat hat die offene Drogenszene am Hauptbahnhof zerschlagen und dabei soll es bleiben. Die CDU will verhindern, dass in der Drogenszene wieder Zustände herrschen wie vor Beginn unserer Regierungsverantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Sie schlagen jetzt die Substitution des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes durch eine kontrollierte Darmausscheidung vor. Der Vorschlag ist nicht neu. Leider – das wissen wir nun – führt diese Methode nicht zum ge-

wünschten Ziel, denn sie stellt – das verschweigen Sie leider – den für den Beschuldigten belastenderen Eingriff dar und ist mit einem höheren Gefährdungsrisiko verbunden.

(Unmutsäußerungen bei der GAL)

Schauen Sie sich doch die medizinischen Gutachten an. Die Verhältnismäßigkeit der Hamburger Praxis und mögliche Alternativen sind doch in der Vergangenheit nicht nur in Hamburg, sondern länderübergreifend ausführlich erörtert worden: Expertenanhörung im Niedersächsischen Landtag am 6. Juni 2002, Schreiben des IMK-Vorsitzenden vom 30. November 2003 an den Präsidenten der Bundesärztekammer und das Ergebnis einer mit Fachleuten besetzten Arbeitsgruppe, die am 18. September 2003 der Innenministerkonferenz in einem Bericht Empfehlungen aussprach. Diese Fakten können Sie nicht ignorieren.

Im Ergebnis hat ein Vergleich des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes – den Sie kritisieren – mit dem Verfahren der kontrollierten Darmausscheidung – den Sie präferieren – ergeben, dass die damit notwendig verbundene Abgabe von Abführmitteln im Vergleich zum Brechmitteleinsatz nicht als milderer Mittel betrachtet werden kann.

(Antje Möller GAL: Das ist nicht damit verbunden!)

Ich sage Ihnen auch, warum. Gegen Ihren Vorschlag, Frau Möller, sprechen insbesondere folgende Aspekte:

Erstens: Die deutlich längere Dauer der Freiheitsentziehung.

(Jörg Lüthmann GAL: Davon ist noch kein Mensch gestorben!)

Abführmittel wirken vereinzelt erst nach 70 Stunden.

(Zurufe von der GAL)

– Das ist aber auch ein Rechtseingriff.

Zweitens: Bei Verabreichung gegen den Willen des Beschuldigten ist die gleiche Verfahrensweise wie bei der Verabreichung von Brechmitteln mittels einer Magensonde notwendig, wobei sich Dauer und Intensität des Eingriffs deutlich erhöhen. Das ist also gefährlicher.

Drittens: Die mit der Dauer der Freiheitsentziehung verbundene erhöhte Gesundheitsgefährdung durch die über viele Stunden im Körper des Betroffenen befindlichen Betäubungsmittelkügelchen, deren Haltbarkeit aufgrund der zugeführten Abführmittel in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, führt zu einer weiteren erhöhten Gefährdung.

In der Summe der Sachargumente steht also fest, dass die bei der kontrollierten Darmausscheidung notwendige Vergabe von Abführmitteln weder als weniger risikoreich noch als im Sinne der Strafverfolgung ähnlich erfolgreich wie die Brechmittelvergabe zu betrachten ist.

Sie sprechen in Ihrem Antrag den Aspekt an, dass die ärztliche Betreuung der mutmaßlichen Tatverdächtigen verbessert werden oder überhaupt stattfinden solle. Dazu sagen ich Ihnen:

Auch heute ist bereits vor, während und nach der Verabreichung eines Brechmittels im Institut für Rechtsmedizin die ärztliche Betreuung des potenziellen Dealers durch den anwesenden Arzt gewährleistet. Es erfolgen immer

- A Aufklärung, Untersuchung, Anamnese, Behandlung, Dokumentation und Nachsorge, notfalls auch per Dolmetscher. Dies geschieht immer zur Begrenzung der aus medizinischer Sicht möglichen Risiken. Zudem steht eine notfallmedizinische Begleitung zum Eingreifen bereit.

Im Ergebnis heißt das: Um den Straßendealern wirksam und konsequent begegnen zu können, muss eine Androhung von Zwang und letztlich auch eine zwangsweise Durchsetzung der Maßnahmen zur Sicherstellung der Beweismittel möglich sein.

(Beifall bei der CDU)

Es kann nicht sein, dass der Tatverdächtige die Maßnahme durch seine Verweigerung einfach verhindert.

(Antje Möller GAL: Das ist nicht das Thema!)

Drogenhandel ist für mich Mord auf Raten.

(Beifall bei der CDU – Katja Husen GAL: Und auf Mord steht "Kopf ab"!)

Ich sage Ihnen weiter: Anstatt einer besonderen Rücksichtnahme und Fürsorgepflicht der Gesellschaft für die Schwermisdäntellen sollte die GAL endlich mehr für die Opfer einfordern.

(Beifall bei der CDU)

Wann lernen Sie endlich, aus Ihrem Versagen im Bereich der Inneren Sicherheit? Wann endlich übernehmen Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der GAL, Verantwortung für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt? Ich habe von Ihnen in dieser Legislaturperiode noch keinen Beitrag dazu gehört.

- B

(Beifall bei der CDU – Katja Husen GAL: Frauenhausschließel! So viel zum Opferschutz!)

Auch für die GAL wird es langsam Zeit, sich den Tatsachen in dieser Gesellschaft zu stellen, anstatt endlose Ausschussdebatten zu beantragen.

(Beifall bei Wolfgang Beuß CDU)

Wir von der Hamburger CDU bleiben standhaft und belassen unserer Strafverfolgungsbehörde das erfolgreiche und wirksame Instrument des Brechmitteleinsatzes, der notfalls auch zwangsweise erfolgen kann. Die Hamburger CDU hat das Vertrauen in die entsprechenden Organe, dass dieses sorgfältig abgewogen und am Ende auch schonend durchgeführt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Können wir nach diesem tragischen Todesfall in Bremen hier einfach zur Tagesordnung übergehen? Nein, das können wir nicht. Er ist es wert, dass die Frage hinsichtlich des Pro und Kontra noch einmal in einzelnen Punkten diskutiert wird. Eines möchte ich vorwegschicken:

Ihr CDU-Parteikollege, der Bremer Innensenator Röwekamp, hat sich im Zusammenhang mit diesem Todesfall absolut unerträglich verhalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Denn wer sich, während dieser Mensch mit dem Tode ringt, öffentlich hinstellt und sagt, dass solche Schwermisdäntellen eben mit körperlichen Nachteilen rechnen müssten, der stellt sich nicht nur außerhalb der Strafprozessordnung, sondern dem fehlt auch offensichtlich die nötige charakterliche Eignung für dieses Amt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Sozialdemokraten treten für eine Verfolgung von Drogendealern mit Härte und Konsequenz ein.

(Wolfgang Beuß CDU: Das haben wir ja gesehen!)

Politisch tragen wir Sozialdemokraten die Verantwortung dafür, dass Brechmittel in unserer Stadt zum Einsatz kommen. Zu dieser Verantwortung bekennen wir uns auch heute ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Diethelm Stehr CDU)

Denn es war unser Innensenator Olaf Scholz, der im Sommer 2001 im Rahmen eines Gesamtkonzepts aus präventiven und repressiven Maßnahmen den Einsatz von Brechmitteln eingeleitet hat. Eine gemeinsame Verfügung von Polizei und Staatsanwaltschaft regelte damals den abgestuften Einsatz dieser Maßnahmen – entsprechend Paragraph 81 a Strafprozessordnung – unter strengster Beachtung der Verhältnismäßigkeit und unter qualifizierter ärztlicher Begleitung. Dieses strenge Verfahren sollte es ermöglichen, ein Höchstmaß an Sicherheit zu gewährleisten, um alle denkbaren Risiken auszuschalten und trotzdem die notwendigen Beweise zu sichern und eine effektive Strafverfolgung der Dealer zu gewährleisten.

Dazu gehören immer auch ärztliche Untersuchungen im Vorfeld und eine entsprechende notärztliche Begleitung während des Einsatzes, um im Notfall unmittelbar Rettungsmaßnahmen ergreifen zu können. Dies ist für uns auch heute noch der Maßstab. Es darf nicht billigend in Kauf genommen werden, dass Menschen dabei zu Schaden kommen. Das verlangen wir, das verlangt das Gesetz.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Dieses bei jedem einzelnen Einsatz zu gewährleisten, liegt im Moment in Ihrer Verantwortung und in der Verantwortung des Senats. Zu dieser Verantwortung gehört es auch, das Verfahren in rechtlicher, medizinischer und organisatorischer Hinsicht ständig zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Das Ziel der Maßnahme ist und bleibt die Beweissicherung. Wir wollen und wir müssen Dealer überführen, auch wenn sie die Drogen in dieser Situation hinunterschlucken. Darum geht es. Das ist der Sinn dieses Brechmitteleinsatzes, der keinen Selbstzweck und schon gar keinen vorgezogenen Strafzweck hat. Das sollten Sie sich immer wieder vor Augen führen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dazu gehört auch, sich auch die Alternativen, die denselben Zweck erreichen, näher anzuschauen, zum Beispiel die Injektion von Apomorphin als Alternative zum herkömmlichen Brechmitteleinsatz. Inwieweit kann gegen den Täter wegen Verdunkelungsgefahr eine Untersuchungshaft verhängt werden, in deren Rahmen es dann zu einer natürlichen Ausscheidung der Drogenpäckchen

- A kommt? Hierüber sollten wir im Rahmen einer Überweisung dieses Antrages an die zuständigen Ausschüsse beraten.

Für uns Sozialdemokraten ist aber klar, dass hier im Moment die Ultima Ratio der Beweismittelsicherung an dieser Stelle der Brechmittelsatz sein muss. Genau deswegen können wir hier und heute nicht einfach mal eben den Stopp dieser Maßnahme beschließen. Das zentrale Ziel, das uns alle eint, nämlich eine wirksame Bekämpfung der Drogenkriminalität in dieser Stadt, müssen wir erreichen und das muss hier entsprechende Beachtung finden.

Noch ein Wort zum Thema Drogenszene. Dazu hat es heute eine entsprechende Mitteilung des Senats gegeben. Wie wir heute gelesen haben, gibt es sie angeblich gar nicht mehr. Die Realität sieht in Wahrheit aber ganz anders aus. Wir sehen es an vielen Stellen in verschiedenen Stadtteilen von Hamburg. Es kann jeder vor Ort beobachten, dass die Realität anders aussieht. Die Drogenszene ist weiter vorhanden, teils offen, teils verdeckt, und damit auch die Notwendigkeit, dass wir hier mit Härte und Konsequenz vorgehen müssen. Es gibt deshalb keine Entwarnung in Sachen Drogenszene. Deshalb können wir auf die Form der Beweissicherung an dieser Stelle nicht einfach verzichten.

Trotzdem – das zeigen die regelmäßigen GAL-Anfragen zu diesem Thema – sind die Fälle der zwangsweisen Verabreichung der Brechmittel zurückgegangen. Das ist auch ein Zeichen, dass der Weg, den Olaf Scholz im Sommer 2001 eingeschlagen hat, richtig war.

(Beifall bei der SPD)

B

Deshalb sagen wir Sozialdemokraten: Wir sind für Härte und Konsequenz gegen die Täter, aber niemand darf den Tod eines Straftäters in Kauf nehmen. Ich appelliere an Sie: Behalten Sie die Alternativen im Auge und tun Sie alles medizinisch Mögliche dafür, dass sich ein Fall wie in Bremen oder der Fall in Hamburg im Dezember 2001 nicht wiederholen wird. Da sind Sie in der Pflicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Bevor ich Frau Husen das Wort gebe, erteile ich Herrn Dr. Steffen für seine Äußerungen gegen Herrn Ahlhaus einen Ordnungsruf. Frau Husen hat jetzt das Wort.

Katja Husen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Ahlhaus! Es macht Sinn, dass Sie in Ihrer Rede nicht so wirklich zwischen der Brechmittelvergabe und der zwangsweisen Brechmittelvergabe unterscheiden wollten, weil Sie sonst zugeben müssten, dass die GAL sehr wohl ein Interesse daran hat, eine effektive Beweismittelsicherung in Hamburg durchführen zu lassen.

Der Vorwurf an Ihren CDU-Kollegen in Bremen, dass er das Ziel der effektiven Beweismittelsicherung offensichtlich aufgegeben habe, weil er sich so entschieden hat, wie wir es uns mit unserem Antrag für Hamburg erhoffen, ist ziemlich bemerkenswert, da es sich um einen Parteifreund von Ihnen handelt.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte noch eine weitere Sache ansprechen. Die natürliche Ausscheidung muss nicht unbedingt mit Ab-

föhrmitteln herbeigeführt werden. Das ist wahrscheinlich so ähnlich, wie die natürliche Ausscheidung vieler Mitglieder dieser Fraktionen in diesem Hause, die nicht mit Abföhrmitteln herbeigeführt werden muss.

Zeit ist dabei ein Faktor. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob Zeit ein Faktor ist,

(Christoph Ahlhaus CDU: Dann müssen Sie sie länger festhalten und dafür gibt es keine Rechtsgrundlage!)

dem sie das gleiche tödliche Risiko zuschreiben wie der zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln. Das wäre nämlich zu entscheiden, wenn man die Frage der Verhältnismäßigkeit korrekt beantworten will. Nein, die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln ist definitiv gefährlicher, als jemanden vier Tage in U-Haft mit einem gläsernen Klo zu stecken.

(Beifall bei der GAL)

Diese Antwort hat die CDU in Bremen korrekt beantwortet; die CDU in Hamburg kann das leider nicht.

Zweitens möchte ich dazu sagen – weil hier immer ganz unterschiedliche Zahlen miteinander vermengt werden –:

Wenn wir uns die Zahlen für eine zwangsweise Brechmittelvergabe anschauen, dann ist ein Todesfall bei 20 Verabreichungen immerhin eine fünfprozentige Chance, dass dabei jemand zu Tode kommt. Ich finde nicht, dass dies dafür spricht, dass es sich dabei um ein adäquates verhältnismäßiges Mittel der Beweismittelsicherung handelt.

(Beifall bei der GAL – Zurufe von der CDU)

– Ich weiß, dass Sie der GAL immer unterstellen, von Drogenpolitik keine Ahnung zu haben.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Aber zu behaupten, dass die Zerschlagung der offenen Drogenszene in den letzten zwei Jahren als direkte Folge einen Rückgang der Drogentoten hatte, ist dermaßen abstrus, dass man nur noch an Ihrer Qualifikation hinsichtlich der Drogenpolitik zweifeln kann.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte den Senat insofern unterstützen, als dass er zwei richtige Gründe angeführt hat.

(Zuruf von Olaf Böttger CDU)

– Herr Böttcher, Sie fallen mir auch immer gern im Gesundheitsausschuss ins Wort; vielleicht können Sie jetzt einmal zuhören. Sie haben nämlich auch nicht immer Recht.

(Bernd Reinert CDU: Aber meistens!)

– Eher selten, aber Danke für den Zwischenruf.

Die Zerschlagung der Drogenszene wird sich vielleicht frühestens in drei Jahren auf den tatsächlichen Rückgang der Erstkonsumenten auswirken. Bisher können Sie überhaupt keine Beweise dafür liefern, dass diese Zerschlagung – außer die öffentliche Zerschlagung – stattgefunden hat. Sie mögen sich nicht mehr so gerne zu der Frage offene oder verdeckte Drogenszene äußern; das kann ich verstehen.

Die offene Drogenszene ist nämlich unter Umständen tatsächlich zurückgegangen, bei der verdeckten Drogenszene sieht es vielleicht ganz anders aus.

C

D

A (Christoph Ahlhaus CDU: Woher wissen Sie das denn, wenn sie verdeckt ist?)

Harburger Kollegen Ihrer Partei können das vielleicht bestätigen.

Entscheidend ist doch aber, dass Sie – wenn man sich den Preis der Drogen in Hamburg ansieht – nicht nachweisen können, dass es zu einer Angebotsreduktion gekommen ist. Am Preis müsste es sich nämlich zuerst festmachen lassen können, dass das Angebot zurückgegangen ist.

(Zuruf von Christoph Ahlhaus CDU)

– Herr Ahlhaus, Sie haben mit dieser allgemeinen drogenpolitischen Bewertung angefangen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf das Ziel der Beweissicherung hinweisen. Das hat Herr Kollege Dressel von der SPD angesprochen und es wird auch von keiner Fraktion infrage gestellt. Aber die Verhältnismäßigkeit, um dieses Ziel zu erreichen, muss neu beantwortet werden. Es ist wirklich äußerst bedauerlich, dass Sie Ihren Kollegen von der CDU in Bremen an dieser Stelle nicht folgen können, zu erkennen, dass bei einer zwangsweise Vergabe von Brechmitteln im geringfügigen zweistelligen Bereich ein Todesfall beziehungsweise jetzt zwei Todesfälle zwei Todesfälle zu viel sind und man hier zu einem Umdenken kommen muss.

Ich kann nur noch einmal an Sie appellieren, sich im Gesundheitsausschuss vielleicht davon überzeugen zu lassen. Aber ich fürchte, bei Ihnen ist Hopfen und Malz verloren.

B (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1579 federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte dem Antrag aus der Drucksache 18/1579 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe Punkt 19 auf, Drucksache 18/1543, Antrag der CDU-Fraktion: Leben am Fluss – Die Qualität der Elbstrände als Freizeit- und Erholungsraum der Wachsenden Stadt steigern – auf der Veddel einen neuen Strand schaffen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Leben am Fluss – Die Qualität der Elbstrände als
Freizeit- und Erholungsraum der Wachsenden
Stadt steigern – auf der Veddel einen neuen Strand
schaffen – Drucksache 18/1543 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1677 in einer Neufassung ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Elbstrände im Bereich der HafenCity – Wilhelmsburg
– Drucksache 18/1677 (Neufassung) –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? Der Abgeordnete Weinberg hat es.

Marcus Weinberg CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man spricht in Hamburg wieder über die Elbe.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen Augenblick bitte. Es muss hier etwas ruhiger werden. Vielen Dank.

Marcus Weinberg (fortfahrend): Bei der SPD ist doch keiner mehr. Daher wundert mich das eigentlich.

(Gesine Dräger SPD: Sehen Sie mich nicht?)

– Verzeihung!

Man spricht in Hamburg wieder über die Elbe. Das macht auch seinen Sinn, denn die Elbe hat in den letzten Jahren wieder den Charakter angenommen, den sie eigentlich auch für diese Stadt und deren Entwicklung haben sollte. Daher ist die Titelformulierung "Leben am Fluss" auch gezielt gewählt, um diesen Fokus auf die Elbe als zukunftsweisenden Fluss zu lenken und die Entwicklung hier voranzubringen.

Ich nenne drei Punkte, was bisher passiert ist.

Erstens: An der und durch die Elbe – das haben wir alle in den letzten Wochen vielfach lesen und beraten können – wächst die Hamburger Wirtschaft. Als Paradebeispiel für eine regionale Wirtschaftsentwicklung können wir feststellen, dass sich die Steigerungsraten von anderen Branchen und Bereichen losgelöst haben.

Zweitens. Wir können klar sagen, dass der Senat mit dem Konzept der HafenCity, also dem größten europäischen Stadtentwicklungskonzept, auch Voraussetzungen für eine nachhaltige Nutzung dieses Areals für Wohnungs- und Gewerbeflächen schafft.

Drittens: Es kommt hinzu, dass – so der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg – mit dem "Sprung über die Elbe" der historische Schritt unternommen wird, die Elbinseln endlich als wichtigen Teil des Zentrums von Hamburg zu begreifen, der geeignet ist, sowohl die ökonomische Leistungsfähigkeit als auch die soziale Situation zu fördern, ohne dass hierbei die ökologische Lage vernachlässigt wird.

Das könnte uns natürlich beruhigen, indem wir sagen: Wir leben gut und wir leben gut mit unserem Fluss. Allerdings müssten wir uns auch fragen, was dieser Fluss für die Menschen in dieser Stadt bringt, die ihn für ihre Freizeitgestaltungsmöglichkeiten nutzen wollen.

Es ist immer wieder erstaunlich, dass ausgerechnet im Sommer, wenn die Sonne scheint, die Menschen sofort ihre Sachen packen und sich auf den Weg an die Ostsee machen. Das hat jeder von uns festgestellt. Dabei liegt Hamburgs kleine eigene Ostsee direkt vor der Haustür, ein Areal für einen Erholungs- und Freizeitwert, den es schöner und näher gar nicht geben kann. Daher stellt sich die Frage: Nutzen wir in Hamburg diese Elbe und die Elbstrände optimal für die Menschen dieser Stadt?

Ich erinnere mich an die einzelnen Events, Veranstaltungen und Diskussionen der letzten Jahre, wo sich bereits

- A vieles entwickelt hat, unter anderem auch an das Beach-Volleyball-Turnier der GAL an der Elbe anlässlich des Wahlkampfes. Das hat die GAL, soweit ich mich erinnere, auch gewonnen. Eine durchaus gute Veranstaltung, aber leider musste man immer wieder feststellen, dass beispielsweise die Qualität des Elbstrandes in Övelgönne sehr zu wünschen übrig lässt, denn es gab zumindest einen Leichtverletzten, der bei einem Hechtsprung gegen einen Stein geflogen ist.

Des Weiteren haben wir die Probleme mit dem Osterfeuer. Wir haben immer wieder festgestellt, dass es in Teilgebieten an der Elbe eine Müll- und entlang der Elbchaussee eine Verkehrsproblematik gibt. Wer vor Ort erlebt hat, dass, sowie die Sonne scheint, dort parkende Autos weite Bereiche abdecken, muss sich darüber Gedanken machen, wie man in Zukunft damit umgeht.

Wer sich darüber Gedanken macht, muss überlegen, was man unternehmen kann. Wie kann man also die Hamburger Elbstrände auch ohne finanziellen Aufwand für diese Stadt für Freizeit-, Kultur- und Erholungsangebote weiter ausbauen?

Das ist auch der Grundtenor des Antrages, dass eine behörden- und bezirksübergreifende Arbeitsgruppe genau diesen Punkt aufnimmt, ohne in der Sache festzustellen, was das Ergebnis sein kann. Man sollte zumindest einmal überlegen, was nach den Vorgaben in den drei betroffenen Bezirken und mit den bereits laufenden Unternehmungen weiter vorangebracht werden kann.

- B Ich möchte noch einige Beispiele nennen. Im Antrag ist auch die Prüfung formuliert, ob beispielsweise am Strand von Wittenbergen ein Fährhaus gebaut werden kann. Bis 1976 gab es dort ein sehr attraktives Fährhaus, das dann wahrscheinlich mit der längerfristigen Zielsetzung, wieder – wie in alten Zeiten – eine Schiffsverbindung entlang der Elbe zu entwickeln, abgerissen wurde. Es könnte dort beispielsweise auch ein Freizeitbad gebaut werden, was nicht impliziert, dass man in der Elbe schwimmen muss. Ein Freizeitbad an der Elbe wäre eine lukrative Maßnahme, die den Menschen zugute kommt. Denken Sie an den Strandtag 2002, wo es eine enorme Nachfrage gegeben hat. Es könnte aber in diesem Bereich auch ein Freilichtkino mit der Organisation von kulturellen Veranstaltungen errichtet werden. Von gastronomischen Einrichtungen brauche ich in diesem Zusammenhang erst gar nicht zu sprechen.

Gerade zwischen Neumühlen und Rissen – das ist auch konkret angesprochen worden – ist unseres Erachtens das Potenzial noch nicht vollkommen ausgelotet. Dazu brauchen wir ein ökologisches und verkehrspolitisches Konzept, was erarbeitet werden soll, um zum einen die Ideen aufzunehmen, die entwickelt werden, und zum anderen – und das ist uns besonders wichtig –, die jetzige Problemsituation, wie Verschmutzung in Övelgönne und die Verkehrsanbindung, zu lösen. Das heißt also, Verkehr, Sauberkeit und auch Ökologie müssen in das Konzept mit aufgenommen werden. Das ist der wesentliche Inhalt des Antrages.

Dann las ich heute die Pressemitteilung der GAL. Ehrlich gesagt, war ich sehr überrascht, aber auch leicht erfreut, Herr Lieven, dass ich doch feststellen musste, dass Sie diesen Antrag im Grunde genommen überhaupt nicht verstanden haben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie schreiben aber auch so komplizierte Texte! – Michael Neumann SPD: Das haben wir gestern schon gesagt!)

– Herr Neumann, hören Sie doch einmal zu.

In der Pressemitteilung der GAL steht: CDU stellt Antrag für mehr Staus auf der Elbchaussee.

Herr Lieven sagt also in seiner Pressemitteilung bezüglich des Antrages für mehr Staus – Zitat:

"Einen Antrag für mehr Staus auf der Elbchaussee hätte ich von der CDU nicht erwartet".

Es gibt jeden Sommer zwischen Övelgönne und Wittenbergen massive Probleme mit dem Besucherverkehr und Sie werfen uns vor, dass wir das mit unserem Antrag noch unterstützen würden. Sehr geehrter Herr Lieven, ich zitiere einmal aus unserem Antrag, wo es wortwörtlich heißt:

"Unter diesen Gesichtspunkten scheint es dringend geboten, Elb- und Elbstrandareale als Freizeit- und Erholungsgebiete auszuweisen und im Zuge dessen die bestehenden beziehungsweise zu erwartenden Verkehrs- und Müllprobleme zu lösen."

Und der Auftrag an die Arbeitsgruppe ist unter fünftens explizit definiert, wo es heißt:

"Integriert wird die Lösung der Problematik bezüglich der Verkehrsanbindung und der Sauberkeit."

Hier lagen Sie also mit Ihrer Vermutung vollkommen falsch.

(Beifall bei der CDU)

Dann werfen Sie uns vor – Zitat Pressemitteilung der GAL:

"Im Übrigen fallen die vorgeschlagenen Maßnahmen zum Großteil in die Kompetenz der Bezirke, die zum Beispiel im Rahmen des Netzwerkes Wirtschaft und Kultur in Altona an Konzepten für das Elbufer arbeiten."

Das ist vollkommen richtig und hier widerspreche ich Ihnen auch gar nicht. Aber was steht denn im Antrag drin? Ich formuliere das auch noch einmal für Sie, damit Sie das deutlich vor Augen haben:

"In Abstimmung mit den beteiligten Bezirken Altona, Mitte und Harburg eine behördenübergreifende Arbeitsgruppe einzusetzen, die folgende Aufgaben hat:"

Also auch in dieser Frage haben Sie sich vollkommen geirrt. Dann unterstellen Sie uns noch, dass wir von der Örtlichkeit keine Ahnung haben, weil wir angeblich einen neuen Strand in Wittenbergen beantragen.

In der Einleitung ist klar definiert, dass es sich um das Fährhaus in Wittenbergen handelt. Dann taucht tatsächlich die Formulierung auf, die wohl etwas schwierig war, wenn es heißt:

"beziehungsweise, ob dort ein weiterer Elbstrand eingerichtet werden sollte."

Aber für jeden, der den Antrag gelesen hat, ist doch klar, dass dieser Strand schon lange vorhanden ist. In der Diskussion geht es um die eventuelle Errichtung eines Fährhauses, die Schiffsverbindung und um den Ausbau von gastronomischen Angeboten. Hier können Sie uns sicherlich vorwerfen, dass wir formal in der Ausdruckwei-

- A se etwas falsch lagen. Aber hieraus so einen Pinsel zu machen, das liegt völlig daneben.

Im Übrigen, Herr Lieven, einen Punkt habe ich noch vergessen. In Ihrer Pressemitteilung gehen Sie dann noch auf die Frage Veddel und Wilhelmsburg ein, was wir uns hier eigentlich erlauben würden.

Zunächst einmal zur Klarstellung: Es geht darum, den bestehenden Elbstrand Finkenriek auszubauen beziehungsweise nach Möglichkeiten zu suchen, in diesem Bereich noch weitere Angebote zu schaffen, beispielsweise einen neuen Strand auf der Veddel zu errichten. Das nehmen Sie zum Anlass, uns dafür massiv zu beschimpfen.

Nun muss ich den Kollegen Finck schon zurückhalten. Er wird sich Ihrer aber gleich annehmen und diesen Teil auch noch einmal sauber und ordentlich abarbeiten, damit Sie auch hier wissen, wie das ablaufen soll.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Ob er der Erwartung gerecht wird?)

Eine Bemerkung möchte ich noch zu dem Änderungsantrag machen, den sicherlich auch Herr Neumann und die SPD-Fraktion unterstützen und den wir durchaus positiv aufgenommen haben. Sie sprechen davon, dass möglicherweise dieser neue Strand im Spreehafen in Betracht gezogen werden soll. Bei allem Wohlwollen können wir das nicht akzeptieren, weil dieser Teil für die Hafenquerspange vorgesehen ist und die Gegebenheiten im Spreehafen dafür nicht geeignet sind. Darüber hören Sie später auch noch einmal mehr.

- B Was bleibt als Fazit des Antrages? Wo ist die Zielsetzung und wo fällt auch eine Vision für eine mögliche konzeptionelle Entwicklung der nächsten Jahre? Wir wollen und werden eine für uns neue maritime Alternative zur Ostsee direkt am Elbstrand schaffen. Unser Ziel ist, den Freizeit- und Erholungswert der jetzt bestehenden Angebote zu erweitern beziehungsweise neue Angebote zu schaffen. Unserer Ansicht nach ist das Areal heutzutage nicht ausreichend genutzt. Als Beispiele dafür habe ich angesprochen, das abgerissene Fährhaus in Wittenbergen möglicherweise wieder im alten Stil aufzubauen, Ausflugslokale von Rissen bis hin zu den Landungsbrücken und eventuell eine Elbroute zu schaffen, die dann durchaus auch darauf hinweist, wo Parkmöglichkeiten sind, um auch die Verkehrssituation zu entspannen. Das steht immer dahinter. Hierbei ist sicherlich auch der Bau eines Elbbades oder eines so genannten Elbkinos denkbar. Es ist durchaus eine Vision oder ein Ansatz, darüber nachzudenken, dass man beispielsweise mit einer neuen Schiffsverbindung von der Elbbadeanstalt herüber zum Fährhaus von Wittenbergen fahren könnte und nach dem Essen das Freilichtkino besucht.

Es gibt viele Events an der Elbe, die immer wieder bewiesen haben, welchen großen Reiz dieses Areal hat. Denken Sie an die Osterfeuer entlang der Elbe in Övelgönne. Was bleibt nach dem Osterfeuer übrig? Schmutz und Verreckung. Es gibt einige, die benutzen hierfür noch ganz andere Ausdrücke.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Das wäre beim Kino auch so!)

Das muss endlich konzeptionell mit aufgehoben und ausgeschlossen werden.

Dieses Konzept dient den Menschen in Hamburg, verstärkt aber auch unter Umständen den touristischen Wert. Das heißt im Ergebnis, Hamburgs kleine Ostsee liegt tatsächlich direkt vor unserer Haustür und wir werden sie mit diesem Antrag dann auch für die Menschen dieser Stadt nutzbar machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sozialdemokratische Mehrheiten in diesem Hause haben seit 1979 immer wieder gewaltige Beträge beschlossen, um Hamburgs Gewässer zu säubern. Die riesigen Sammler und Speicher, kilometerlange Siele, die stetige Verbesserung der Klärwerke bis hin zum Neubau der Dradenau haben in den vergangenen 25 Jahren umgerechnet rund 13 Milliarden Euro gekostet. Sogar der Stadt Prag haben wir mit einem hohen zweistelligen Millionenbetrag geholfen, Abwässer zu klären, damit sie nicht länger auf dem Umweg über die Moldau und die Elbe bei uns das Wasser verschmutzen. Das war eine großartige Leistung.

(Beifall bei der SPD)

Sie von der derzeitigen Regierungsfraktion haben die Bereitstellung dieser Mittel Jahr für Jahr in schöner Regelmäßigkeit abgelehnt.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Was?)

Sie haben abgelehnt, so wie Sie seinerzeit voller Klugheit und Weisheit der HafenCity nicht zustimmten. Heute tun Sie so, als ob Sie sie erfunden hätten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dennoch und das muss man anerkennen, haben Sie inzwischen gemerkt, dass weite Teile unserer Gewässer wieder sauber sind. Dort, wo der Stint sich wohlfühlt, wollen Sie nicht zurückstehen.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Richtig! Sie doch auch nicht!)

Das ist verständlich und insoweit sehen wir das genauso. Daher stellen Sie jetzt diverse Prüfaufträge an den Senat. Soweit es darum geht, die Sauberkeit zu verbessern, Gefahrenquellen zu vermindern und die Strände zu schützen, sind wir natürlich sowieso dabei. Auch wir finden Glasscherben, Müll, Reste von Lagerfeuern oder Hundehaufen eklig. Das wären die Punkte 3 und 5 c in Ihrem Antrag.

Die übrigen Prüfaufträge allerdings – das muss man leider zusammenfassend feststellen – haben eines gemeinsam. Sie wollen die vorhandenen Naturstrände kommerziell erschließen, ohne auch nur ansatzweise zu erklären wie oder aber es sind uralte Hüte.

Ein uralter Hut ist beispielsweise das ehemalige Fährhaus Rissen. Die dortigen Freizeitmöglichkeiten sind schon längst überprüft worden, und zwar hoch und runter negativ aus Gründen des Hochwasserschutzes. Was nützt ein Freilichtkino, wenn bei Hochwasser die Umgebung absäuft?

Sie wollen die Elbstrände als Werbemittel einsetzen und den Verkehr mit Hinweisschildern an die Elbbereiche

C

D

- A leiten. Wo der Flair des naturbelassenen Strandes bleibt, ist dabei Ihr Geheimnis, auch wie und wo die Bedingungen zum Baden verbessert werden sollen.

Wir hätten uns gewünscht, dass Sie einen etwas wegweisenden Antrag mit Ideen vorlegen. Leider haben Sie sich noch nicht genau überlegt, wo beispielsweise der Verkehr bleiben soll und wie die Konkurrenz mit Radfahrern und Wanderern in Övelgönne gelöst werden kann.

Aber, meine Damen und Herren von der CDU, wir kennen inzwischen Ihre Anträge. Ein bisschen "Schicki" hier und ein bisschen "Micki" dort. Das nennen Sie dann Standortpolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Mal ehrlich, Herr Weinberg, warum nehmen Sie nicht gleich noch Eintritt und Kurtaxe? Dann könnten Sie das Ganze nach Ihrer Logik doch gleich noch als familienfreundliche Standortpolitik verkaufen.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei Henning Finck CDU)

Aber prüfen allein schadet noch nicht und eine Arbeitsgruppe ist auch gut. Die grundsätzliche Zielrichtung Ihres Antrages stimmt im Ansatz. Mit den Details können wir uns nach der Prüfung noch befassen. Soweit zu Altona.

Unter Ziffer 1 Ihres Antrages haben Sie nun wirklich einen blanken Unsinn hineingeschrieben. Hier wollen Sie ohne Prüfung einfach so hau ruck einen Strand am Nordrand der Veddel einrichten.

(Wolfhard Ploog CDU: Zu Recht!)

- B Nordrand, das klingt wie Nordstrand, Norderney, Nordfriesland oder Nordsee.

(Wolfhard Ploog CDU: Elbstrand! – Rolf Harlinghausen CDU: Nordpol!)

Das kann gar nicht schlecht sein. So oder ähnlich müssen Sie wahrscheinlich gedacht haben.

Wissen Sie eigentlich, was Sie dort beschließen wollen? Sie haben offenbar keine Ahnung. Haben Sie sich einmal die Fläche angesehen, die Ihnen Herr Finck in das Papier gemogelt hat?

(Wolfhard Ploog CDU: Ja, kenne ich sehr gut!)

Wenn Sie das getan hätten, dann wüssten Sie, dass es hierbei um 80 Meter genau zwischen den Norderelbbrücken geht. Dort ist es so laut, dass Sie schreien oder ein Mikro nehmen müssen, wenn sie sich verständigen wollen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es handelt sich natürlich um ein Nordufer, dass dann auch noch vom Westen her zusätzlich verschattet wird. Dieses Stück Elbe, direkt unterhalb der Peute, ist von allen unseren Wasserflächen in Hamburg wahrscheinlich der schmutzigste Teil. Und am Ufer müssen sie aufpassen, dass sie nicht in die Rattenlöcher stolpern.

Das Ergebnis eines studentischen Wettbewerbs soll Ihr Vorschlag sein. Wissen Sie, nicht einmal das stimmt. Was Sie hier meinen, ist ein Workshop von Architekturstudenten der TU Darmstadt ohne Prämierung. Es ging dabei eigentlich um die Auswandererhallen und den Muggenburger Zollhafen. Zehn Studentengruppen haben Entwürfe erarbeitet. Hierbei hat mehr zufällig die Gruppe

"Grüner Kreislauf" bei dem Entwurf eines grünen Radwegs um und durch das Quartier Veddel den Bereich nördlich des Wohngebiets Veddel für Freizeit, Erholung und Radfahren gleich mit erschlossen. Wie man sich dann grüne Radler so vorstellt, hat man dabei mit einem Schwung das Zollamt Hamburg-Veddel und die zugeordneten Gewerbeflächen einschließlich des Stauraums als Vision gleich mit begrünt. In dieser grünen Studentenvision aus Darmstadt taucht tatsächlich neben Radwegen, Sportplatz und Grünflächen ein kleines Stückchen Strand auf.

Herr Kollege, wenn Sie diesen Entwurf umsetzen wollen, dann benennen Sie auch, was dazu nötig ist. Das Zollamt, die Gewerbeflächen und die Anschlussstelle zur Peute müssen weg. In dem studentischen Konzept taucht das alles natürlich gar nicht mehr auf, weil sich das mit Strand und Erholung auch nicht vereinbaren lässt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Marcus Weinberg CDU: Was ist denn mit dem Spreehafen?)

Können Sie sich in etwa vorstellen, wie Ihre Idee auf der Veddel ankommt? Meine Herren und wenige Damen von der CDU-Fraktion, bei Ihrem Vorschlag fühlen sich die Bürger von der Veddel – parlamentarisch ausgedrückt – veralbert.

(Karen Koop CDU: Ich fühle mich auch von Ihnen veralbert!)

Die Naherholungsgebiete, die die Bürger dort wirklich wollen, sind der ruhig gelegene Spreehafen und der Muggenburger Zollhafen. Hier blocken Sie mit fadenscheinigen Gründen jede Entwicklung ab.

Man wird irgendwie das Gefühl nicht los, dass hier jemand seine späte Trotzphase auf Kosten der Bürger von Wilhelmsburg und der Veddel auslebt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerade erst haben die stadteigene SAGA und GWG, deren Aufsichtsratsvorsitzender Senator Freytag ist, vielen Bewohnern der Veddel die Mieten um 20 Prozent erhöht. Das ist ein Fünftel mehr Miete. Herr Weinberg, Sie können sich wahrscheinlich nicht vorstellen, was das für die Familien bedeutet. Herr Finck hat dazu öffentlich erklärt, dass die Mieterhöhung die Sozialstruktur der Veddel verbessern wird. Lassen Sie sich einmal die Logik auf der Zunge zergehen.

Der Spreehafen als Naherholungsgebiet wird gestrichen, obwohl Herr Reinert, leider nicht anwesend, dieses persönlich im Wahlkampf versprochen hat. Dafür gibt es einen so genannten Strand zwischen den Rattenlöchern unter der Norderelbbrücke. Damit auch den letzten Läden im Stadtteil die Luft ausgeht, schöpfen Sie mit einer gerade noch legalen Mieterhöhung die letzte Kaufkraft ab. Zum Dank dafür strömen dann die Menschen mit der besseren Sozialstruktur, wie Herr Finck das ausdrückt, aus den Elbvororten und Walddörfern herbei und bevölkern die Wohnungen, die die bisherigen Bewohner frei machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie gesagt, vermeintlich sollen Wohnungen frei werden, aber woher kommt eigentlich die Miete von den meisten derjenigen Menschen, die Sie, Herr Kollege Finck, dort nicht mehr haben wollen? Von der Wohngeldstelle des

- A Sozialamtes, die dann auch die Erhöhung bezahlt. Das heißt, die Leute bleiben und kämpfen mit höheren Strom- und Gaspreisen, mit erhöhten Kita-Gebühren, Vorschulgebühren, Büchergeld und mit allen Ihren familienfeindlichen Maßnahmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Hier müssen die türkischen Väter vor Ort – hören Sie einmal zu, Herr Hesse – mühsam davon überzeugt werden, dass ihre Tochter zum Schwimmen darf

(*Wolfhard Ploog CDU*: Muss!)

und muss. Nicht immer gelingt das. Jetzt sollen die Eltern auch noch dafür bezahlen. Wie Sie das vor Ort vermitteln wollen, Herr Weinberg, das möchte ich wissen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Wolfgang Drews CDU*: Das Leben kostet nun mal, auch in Veddel!)

Damit sich der Kreis dann auch schließt, fallen die dort lebenden Kinder, die dank Ihrer Politik noch weniger Schwimmen lernen werden, als Nichtschwimmer für die Strandbesuche auf der Veddel schon einmal aus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Weinberg, jetzt will ich Ihnen sagen, warum sich der Rest der Hamburger dort auch nicht blicken lassen wird. Kein Mensch wird Lust haben, an einer Böschung zu liegen, die zu hunderten von Ratten bevölkert wird, an der Abwasser in die Elbe geleitet werden, an der man nicht nur Ohropax wegen des Verkehrslärms benötigt, sondern auch noch eine Gasmaske braucht, weil das sonst gar nicht auszuhalten ist. In das Wasser hinein kann man im Übrigen auch nicht, weil man bei der starken Strömung ständig Gefahr laufen muss, mit einem Frachter zu kollidieren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auf der Veddel und in Wilhelmsburg sprechen die Leute manchmal schon vom "Wolkenfinckenheim", wenn Ihr Kollege wieder einmal eine seiner eigentümlichen Ideen verbreitet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Lassen Sie sich dieses Kuckucksei nicht in das Nest legen. Aber, wir sind natürlich keine Spaßbremsen. Wenn Sie unbedingt darauf bestehen, dann soll Ihr Senat wie bei den anderen Punkten erst einmal prüfen, was an der von Ihnen vorgeschlagenen Stelle möglich ist. Wir können das Ergebnis von Punkt 1 dann vielleicht ausführlich im Ausschuss beraten. Für den Fall aber, dass das Prüfergebnis negativ ausfällt, schlagen wir vor, einfach noch zwei Alternativen mitzuprüfen, nämlich den Elbpark Entenwerder und den Spreehafen, damit die Bewohner von Veddel und Rothenburgsort beim "Sprung über die Elbe" und der Frage der Strände aus Versehen nicht völlig leer ausgehen. Ich denke, diesem Anliegen können Sie sich dann guten Gewissens auch nicht verschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe CDU-Fraktion! Herr Weinberg, dass Sie

so ausführlich aus meiner Pressemitteilung zitiert haben, zeigt mir deutlich, dass ich den Nagel auf den Kopf getroffen habe.

(Beifall bei der GAL – *Marcus Weinberg CDU*: Ne, dass es alles falsch war!)

Sie haben Ihren Antrag wohl offensichtlich übernächtigt oder in sonstigen visionären Zuständen, wahrscheinlich eher im Fieberwahn, formuliert.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Nun werden Sie mal nicht komisch!)

Scheinbar harmlos und nett kommt er daher. Im ersten Moment, wenn man das liest, denkt man als Hamburger und Elbliebhaber, dass es eine gute Idee ist, die Elbe und die Elbstrände attraktiver zu machen

(*Wolfhard Ploog CDU*: Eine hervorragende Idee!)

und dort noch weitere Angebote anzusiedeln. Wenn man sich den Antrag aber genau ansieht, dann spricht daraus ein erhebliches Maß an Naivität und Unkenntnis, um nicht zu sagen Dummheit. Das ist eindeutig.

Sie fordern definitiv einen weiteren Elbstrand in Wittenbergen. Dort ist der größte und breiteste Elbstrand Hamburgs, und zwar zwischen dem Wasserwerk Falkentaler Weg bis hin zum alten Fährhaus Wittenbergen. Jetzt haben Sie hier versucht zu erklären, dass Sie ein Elbschwimmbad meinen, aber hier steht Elbstrand. Sie müssen sich einfach an dem messen lassen, was Sie in Ihren Antrag hineinschreiben. Das ist das Petitum, was schon seit dem 5. Januar vorliegt. Das ist an der Stelle einfach Quatsch.

(*Jörg Lüthmann GAL*: Kurz nach Silvester geschrieben!)

Sie haben auch geschrieben, dass geprüft werden soll, ob auf einer Elbroute der Verkehr von den Landungsbrücken bis Rissen mit Hinweisschildern in die Elbbereiche geleitet werden kann. Hier kann man sich nur an den Kopf fassen. Sind Sie denn noch nie dort gewesen? Sie kommen doch aus Altona. Wissen Sie nicht, dass der Strandweg und der Mühlenberg am Wochenende für Externe gesperrt und nur für Anlieger frei sind? Die Straßen können ansonsten den Verkehr nicht aufnehmen, weil bisher immer schon viele Menschen in ihrer Freizeit an die Elbe zwischen Övelgönne und Wittenbergen fahren. Es ist einfach und gerade in Blankenese nicht möglich, diese Automassen dorthin zu leiten. Aber das schreiben Sie hier hinein.

(*Marcus Weinberg CDU*: Dafür soll es ja ein Konzept geben. Das steht da doch drin!)

– Es soll ein Konzept geben. Das ist irgendwo unter Punkt 17 c. Sie haben hier unter Punkt 4 diese Hinweisnummer hineingebracht

(*Marcus Weinberg CDU*: 5 b!)

und das steht hier ganz klar im Vordergrund. Sie wollen erst Probleme schaffen und dann erzählen Sie etwas davon, dass Sie diese wieder lösen wollen. Das ist ziemlich sarkastisch.

Im Übrigen, was die Staus auf der Elbchaussee betrifft, ist das ganz real, wenn Sie sich beispielsweise oberhalb von Övelgönne am Övelgönner Kirchenweg bewegen. Es tut mir Leid, dass ich Sie hier mit solchen Bezirksthemen belästigen muss. Aber Sie stellen einen Antrag, der ei-

C

D

- A gentlich Punkt für Punkt in der Bezirksversammlung abgehandelt werden muss. Sie haben aber diesen Antrag nun in die Bürgerschaft eingebracht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn Sie sich dort nicht auskennen, dann muss man Ihnen das erklären. Wenn Sie sich im Sommer an der Elbchaussee oberhalb der Strandperle bewegen, dann staut sich der Verkehr, weil ein ständiges Rangieren und Parkplatzsuchen stattfindet. Wenn Sie jetzt noch Schilder aufstellen mit dem Hinweis, hier gehe es zur Strandperle, bitte suchen Sie sich einen Parkplatz in weiträumiger Umgebung, wie soll das vor sich gehen oder wollen Sie vielleicht Parkhäuser bauen? Wollen Sie vielleicht auch in Teufelsbrück noch ein zusätzliches Parkhaus bauen? In Teufelsbrück am Anleger, wo sich das Café Engel befindet, sind die Parkmöglichkeiten rund um den Jenischpark im Sommer erschöpft.

(*Marcus Weinberg CDU*: Das ist ja genau das Problem!)

Hier wollen Sie dann groß hinschreiben: Fahren Sie hier bitte zum Jenischpark, parken können Sie nicht.

Es ist nicht die Rede davon, dass Sie den öffentlichen Personennahverkehr verbessern wollen, sondern Ihre Absicht ist, den Verkehr zwischen den Landungsbrücken und Rissen dort hinzuleiten. Ich gehe nicht davon aus, dass Sie von Landungsbrücken bis Rissen zu Fuß gehen wollen. Wahrscheinlich fahren Sie auch nicht mit dem Fahrrad. Sie denken offensichtlich an den Autoverkehr. Sie reden nicht von der Buslinie 36 oder davon, dass man dort die Taktung erhöht beziehungsweise die bestehende Buslinie durch eine weitere ergänzt. Sie reden nur vom Autoverkehr. Dementsprechend müssen Sie sich auch mit den Folgen auseinander setzen.

B

Wenn ich mir das so ausmale, erscheint mir das wie ein Programm zur Reduzierung des Wahlerfolgs der CDU in den Elbvororten. Man muss Ihnen doch hier hochgradig auf das Dach steigen.

(Beifall bei der GAL – *Martina Gregersen GAL*: Dann müssten wir eigentlich zustimmen!)

– Insofern müssten wir eigentlich zustimmen.

Ich habe mich aber kundig gemacht. Ihre Kollegen in Altona wären hocherfreut, diesen Antrag schleunigst zur Kenntnis zu erhalten.

Ich habe Sie darauf hingewiesen, wie es funktionieren kann. Sie sollten sich hier einmal lokal abstimmen. Das betrifft dann auch das Fährhaus in Wittenbergen. Das ist in Altona rauf und runter geprüft worden. Frau Veit hat das angesprochen. Das Fährhaus liegt im Überflutungsgebiet. Der Bau wäre sehr teuer und nur mit Zusatzinvestitionen möglich. Die zusätzliche Nutzung, beispielsweise die Errichtung eines Kinos, wäre extrem schwierig. Das Kino läge dann nämlich auch im Überflutungsgebiet. Ansonsten haben wir dort den Elbhänge als Landschafts- und Naturschutzgebiet, wo man nicht hinein kann. Die äußerst beschwerdemächtigen Anwohner vor Ort werden Ihnen auch erklären, warum sie ein Freilichtkino nicht akzeptieren werden. Sommerkinos beginnen meistens 22.30 Uhr und gehen locker bis ein Uhr morgens, weil es dafür dunkel sein muss. Hier frage ich mich dann, wie die Menschen am Elbuferweg in Wittenbergen darauf reagieren werden, wenn bis spät abends die Besuchermassen

dorthin in das Kino fahren. Ihr Antrag ist fantastisch durchdacht.

C

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist wie im Innenhof des Altonaer Rathauses!)

In jedem Punkt findet man eine lange Liste von absoluten Irrtümern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Das einzige, was man Ihnen zugute halten kann, ist, dass Sie den Punkt "die Problematik der Sauberkeit in Övelgönne" ansprechen. Aber hierfür ist meiner Kenntnis nach in Altona bereits eine positive Lösung auf dem Weg. Es gibt einen Unternehmer, der dort Sand spendet. Der Sand soll dort ausgetauscht werden. Insofern erübrigt sich eigentlich dieser Punkt, aber er ist zumindest in die richtige Richtung gedacht.

Was die behördenübergreifende Arbeitsgruppe angeht, ist es immerhin möglich, dass die Bezirke mit ihrer Sach- und Ortskenntnis einige positive Aspekte und Ideen herausfinden können. Möglicherweise können Sie dann auch daran teilnehmen und noch etwas lernen.

Wir würden Ihnen vorschlagen, dass Sie diesen Antrag an den Ausschuss überweisen. Dort ist er grundsätzlich überarbeitungs- und verbesserungsfähig oder aber auch beerdigungsfähig. Ansonsten setzen Sie sich mit den betroffenen Bezirken in Verbindung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Jan Quast SPD*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Finck.

D

(*Uwe Grund SPD*: Na, endlich!)

Henning Finck CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Veit, Sie haben mir ein schönes Stichwort gegeben. Sie haben gesagt, dass wir die HafenCity nicht erfunden haben, aber wir haben vielleicht ein bisschen mehr als Sie darüber nachgedacht.

Sie fordern und damit kommen wir zu Ihrem Antrag, dass man auch prüfen sollte, Elbstrände auf der Veddel beziehungsweise in der HafenCity anzulegen. Strände setzen aber den Zugang zum Wasser voraus. Derzeit erleben wir aber in der HafenCity, dass wir auf dem Kaimauerniveau noch zwei bis drei Meter Sand aufschütten, damit wir dort eine Flutsicherheit erhalten. Wenn wir also in der HafenCity Elbstrände anlegen würden, wie Sie es prüfen wollen, dann würden wir absaufen. Das machen wir in der HafenCity nicht.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema Spreehafen hat Frau Veit leider wenig gesagt. Aber ich darf hier an die letzte Debatte erinnern, in der es noch darum ging, dass Sie dort Hausboote hinlegen wollen, womit wir einverstanden waren. Das ist eine vernünftige Sache. Aber wir müssen erst einmal abwarten, wo die Hafenquerspanne entlanggeht und wie überhaupt die Begebenheit am Spreehafen ist. Kann man dort einfach einen Strand aufschütten? Schauen Sie sich das einmal an und Sie werden sehen, dass das nicht möglich ist.

Der nächste Punkt ist der Elbstrand Veddel. Die Umsetzung zweier gleichlautender Vorschläge, die nicht aus der CDU kamen, geben wir hier dem Senat auf. Es handelt

- A sich zuerst um einen Vorschlag, den die Bremische Gesellschaft für Stadterneuerung, Stadtentwicklung und Wohnungsbau m.b.H. – die Quartiersentwickler – auf den Weg gebracht haben. Die haben gesagt, als sie ihre Arbeit aufgenommen und mit den Menschen auf der Veddel gesprochen haben, das wäre eine gute Möglichkeit. Vielleicht hätten Sie auch einmal mit den Quartiersentwicklern sprechen sollen, die von Ihnen in diesem Punkt ein wenig enttäuscht sein dürften.

Sie haben auch den Wettbewerb der TU Harburg angesprochen. Dass man dort einen Strand ins Spiel gebracht hat, war kein Zufall, das war genial. Und wenn Sie sagen, wir hätten dort ein Lärmproblem, dann wird es dasselbe Lärmproblem sein, das wir bereits in Finkenriek haben, denn dort führt genau dieselbe Bahn entlang, genau dieselbe Straße, es ist genauso laut und die Menschen liegen dort trotzdem, weil sie eine bestimmte Qualität bekommen. Natürlich ist es anders als an der Nordsee, wo man nur Nordseewellen hört, aber wenn Sie sich in den letzten Jahren einmal auf der Veddel angeguckt haben, wo sich die Studenten und auch die Familien hingelegt haben, dann ist es genau die Fläche, die wir mit einem Elbstrand belegen wollen. Erzählen Sie uns bitte nicht, was auf der Veddel sinnvoll ist und was nicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich gefreut, dass Sie hier noch einmal die Mietproblematik auf der Veddel angesprochen haben. Wissen Sie eigentlich, warum die Wohnungen zum Beispiel in dem langen Block, der nicht zu Unrecht "langer Jammer" hieß, saniert wurden? Da gab es noch Kohleöfen, es gab Wohnungen, die seit 1962 nicht saniert worden sind und Sie möchten diese Wohnungen so lassen; tolle Idee, hervorragend.

B

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Die GWG hat schon zu SPD-Zeiten beschlossen, die Wohnungen auf der Veddel zu sanieren. Sie hat es nicht nur beschlossen, sie hat auch die Mieterhöhungen, die folgen werden, wenn die Kreditbindung ausläuft, mit aufgenommen; das stand also schon vorher fest.

Nun lassen Sie uns einmal zur Erhöhung im Detail kommen. Es sind auf der Veddel 171 Mieter betroffen. Die Mieter, die eine größere Wohnung als 60 Quadratmeter haben, zahlen keine Mieterhöhung von 20 Prozent, sondern von 15 Prozent. Lassen Sie mich ein Beispiel bringen, wie sich das bei einer 60-Quadratmeter-Wohnung ausdrückt, das war im "Hamburger Abendblatt" gut zu lesen. Die Miete lag vor der Sanierung bei 270 Euro, teilweise mit Kohleofen, jetzt liegt sie bei 330 Euro. Soweit ich weiß, ist das immer noch am unteren Rand des Mietenspiegels. Sie werden in Hamburg trotz der jetzt vorgenommenen Mieterhöhungen, die sozial verträglich sind, kaum günstigeren Wohnraum finden. Und wenn Sie sagen, dass es ein Problem sei, dass die Lebensqualität durch die Sanierung gesteigert werde, dann frage ich Sie, was eigentlich die Vorgängersenate damals beschlossen haben, als sie gesagt haben, die Wohnungen auf der Veddel werden für 45 Millionen Euro saniert. Das können Sie keinem verdeutlichen.

(Beifall bei der CDU)

Fazit: Die Mieten steigen auf der Veddel in den betroffenen 171 Wohnungen in sozial verträglichem Maß. Niemand hat gerne Mieterhöhungen, das ist ganz klar und

auch wir sehen das natürlich mit einer gewissen Sorge und wir sehen die Reaktion, die stattgefunden hat.

C

Frau Veit, ich fand es ganz bemerkenswert, was Sie eben zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur auf der Veddel gesagt haben. Dabei kam eine Sache so gar nicht vor, und zwar der Ausländeranteil von 59 Prozent.

(Carola Veit SPD: Das ist doch falsch, das wissen Sie doch, das ist viel mehr!)

Wenn Sie einmal mit den Menschen auf der Veddel reden – ich habe dort immerhin im Gegensatz zu Ihnen einmal gewohnt –, dann werden Sie hören, dass die Maßnahmen, die wir ergreifen, sei es die Ansiedlung von Studenten, die Sanierung von Wohnungen, die Sie übrigens sehr gut auf den Weg gebracht haben, das muss man auch einmal sagen, Themen sind, die die Menschen dort wirklich nach vorne bringen.

(Gesine Dräger SPD: Danke!)

Sie sollten endlich mit der Daueropposition aufhören zu jedem unserer Vorschläge, mit denen wir die Elbinsel nach vorne bringen werden. Machen Sie doch selbst gute Vorschläge und gucken sich an, was auf der Veddel los ist, was in Wilhelmsburg los ist, was auf der Harburger Schlossinsel los ist. Sie sind da blank und das belegen Sie auch heute wieder durch Ihren Antrag. Mit Ihnen säuft die HafenCity ab, mit uns geht es nach vorne. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Lieven, Sie haben das Wort.

D

Claudius Lieven GAL:* Meine Damen und Herren! Die Veddel habe ich mir aufgehoben für Herrn Finck und sie noch nicht abgehandelt.

Es ist erstaunlich. Vor zwei Jahren gab es einen Masterplan Stadtmitte Südost – ich glaube, der kam auf wesentliche Initiative des Abgeordneten Finck zustande – und da war das ein Hochhausstandort. Ich glaube, Hochhaus eins war 150 Meter und Hochhaus zwei 100 Meter hoch. Herr Finck hat mit Verve und Engagement vertreten, dass das dort wirklich gut hinpasst.

(Michael Neumann SPD: Das ist aber nicht Chicago-Square!)

– Nein, das war nicht Chicago-Square, das war wahrscheinlich eine Vorstufe. Das Ding ist dann später – es kreierte der Bär und gebar eine Maus – irgendwo niedergekommen.

Jedenfalls haben Sie eine phänomenale Wende hingelegt vom Hochhaus zum Elbstrand. Diese Idee ist phantastisch bizarr, das wurde auch schon von Frau Veit deutlich gemacht, denn zwischen diesen sehr lauten Elbbrücken – ich war gestern noch einmal mit einem Mitarbeiter dort und wir haben versucht, uns zu unterhalten – dröhnt es dermaßen, dass man eigentlich einen Lautsprecher braucht; es ist also extrem romantisch.

Man muss es im Kontext zu den Mieterhöhungen und Mietsubventionen sehen, die Sie dort durchführen, und dann noch diesen Studentenspielfeld dazu. Baden kann man da sowieso nicht, das ist klar. Man kann dort nicht in die Elbe, sie ist zu verschmutzt, sie ist zu gefährlich, die Gegend ist dafür nicht geeignet. Das heißt, man kann am

- A Strand liegen, man kann dort einen Beachclub einrichten, der ist ja auch sehr populär. Der würde vielleicht auch auf Nachfrage stoßen. Ich frage mich nur, warum die Stadt das subventionieren muss, warum die Stadt Sand aufschütten muss, damit dort ein Beachclub aufgebaut werden kann, wenn gleichzeitig den Mietern auf der Veddel als gesetzlich festgelegtes Maximum die Miete um 20 Prozent durch die GWG erhöht wird.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was ist das für ein Zusammenhang?)

Was ist das für ein Zeichen, wenn die städtische Wohnungsgesellschaft die Miete um 20 Prozent erhöht und die Leute dann Tür an Tür mit dem Studenten wohnen, der 178 Euro bezahlt?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sie haben das doch mitgetragen in der Koalition!)

Der eine bekommt eine Mieterhöhung von 300 auf 360 Euro, der Student wohnt dort für 178 Euro, bezahlt aus Mitteln der Wohnungsbaukreditanstalt. Eigentlich sollte die den Um- und Ausbau von Studentenwohnungen fördern und nicht Mietzahlungen subventionieren.

Als nächstes Goody, als Bonmot für die Studenten soll dieser Strand die Veddel für Studenten attraktiver machen. Was ist das für eine völlig unausgewogene, ungehobelte Aufwertungspolitik? So kann man es nicht machen. Die Veddel soll sich verändern, gewiss. Man muss dort eine intelligente Aufwertungspolitik machen und nicht einfach mit der Brechstange, mit dem Hackebeil hingehen und sagen, diese Mieter wollen wir nicht mehr, wir stellen das auf den Kopf und vertreiben die ansässigen Einwohner; das kann es nicht sein. Auf dieser Basis kann ein Dialog über die Entwicklung, der "Sprung über die Elbe", eine Aufwertung der Veddel nicht stattfinden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Veit, Sie haben das Wort.

Carola Veit SPD:* Ich möchte nur ganz kurz noch einmal sagen, dass mir dieses Ortsausschussniveau, das Herr Finck hier dauernd vorlegt, langsam echt auf den Keks geht.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Mehr kann er nicht!)

Auch ich bin als Studentin vor zehn Jahren auf die Veddel gezogen und habe dort gerne gewohnt. Man kann dort gut wohnen, übrigens auch ohne subventionierte Studentenwohnung, damit das hier auch einmal gesagt wird.

Seit über einem Jahr bemüht sich – das will ich noch einmal zur Illustration sagen – die Pro-Quartier der GWG vor Ort auf der Veddel um die Vermietung der vielen leerstehenden Einzelhandelsflächen. Ich habe vorhin schon gesagt, dass das mit der Kaufkraft, die Sie dort jetzt produzieren, wahrscheinlich auch nichts wird.

Nun hören wir, dass im März endlich die langersehnte Tapas-Bar eröffnen soll, eines der wenigen Projekte, das klappt. Erwartet wird zu diesem denkwürdigen Ereignis auch der Stadtentwicklungssenator. Der wird dann wahrscheinlich milde lächeln und, seinem Chef nacheifernd, versuchen, die Queen of Hearts zu spielen. Vermutlich wird er den Familien, die 60, 80 und bis zu 100 Euro –

Sie müssen auch einmal an die großen Wohnungen denken, auch wenn es dann nur 15 Prozent sind, Herr Finck – mehr Miete zahlen müssen, keinen Besuch abstaten. Was soll er ihnen auch sagen, dass er am liebsten möchte, dass sie wegziehen. Herr Finck hat nämlich in Wahrheit nicht beantwortet, was mit den Menschen dort passieren soll.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor und ich komme zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1543 und 18/1677 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst den Antrag der SPD aus der Drucksache 18/1677 in der Neufassung. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der CDU aus der Drucksache 18/1543. Hierzu hat die GAL-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 des CDU-Antrags zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist mehrheitlich die Zustimmung erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 4 ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer schließt sich Ziffer 5 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 5 ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Wer nimmt Ziffer 6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 6 ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe jetzt Punkt 22 auf, Drucksache 18/1611, Antrag der SPD-Fraktion: ARGE-Beiräte stärken – gesellschaftlichen Konsens über Arbeitsgelegenheiten sicherstellen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
ARGE-Beiräte stärken – gesellschaftlichen
Konsens über Arbeitsgelegenheiten sicherstellen
– Drucksache 18/1611 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1678 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen von GAL und SPD vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Errichtung einer unabhängigen Ombudsstelle
– Drucksache 18/1678 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Herr Dees wünscht das Wort und hat es jetzt auch.

C

D

- A **Hans-Christoff Dees** SPD:* Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Exzellenz, Leuchttürme, Weltliga sind seit einiger Zeit gern genutzte Schlagwörter auch in diesem Hause, um für wichtige politische Prestigeobjekte den eigenen politischen Anspruch zu untermauern. Ich möchte Sie einladen, sich mit dem gleichen politischen Anspruch der Problemlage der Langzeitarbeitslosen zu widmen.

Sie wissen, dass wir zu Beginn des Jahres eine der größten Sozialstaatsreformen mit der Zusammenlegung der Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe unternommen haben. Alleine, wenn man auf Hamburg schaut, sieht man, wie gewaltig die Zahlen sind und die Arbeit, die geleistet werden müsste. Rund 1000 öffentliche Bedienstete waren betroffen und sind nun in einer neuen Organisation zusammengeschweißt. Das ist übrigens eine gute Gelegenheit, diesen Bediensteten für ihre Arbeit und die vielen Überstunden noch einmal ausdrücklich zu danken.

(Beifall bei der SPD)

Doch es ist nicht nur eine große Menge an Arbeit bewältigt worden. Für jeden einzelnen Mitarbeiter ändert sich nicht nur der Arbeitsplatz, sondern alles, was vorher vertrauter Arbeitsalltag war. Hinzu kommt, dass sich die Arbeitsinhalte erheblich verändern. Wir haben in der Bürgerschaft gemeinsam sogar noch eins draufgesattelt und den im Gesetz bereits vorgezeichneten Gedanken einer persönlichen Betreuung noch erweitert. Wir wollen für die Langzeitarbeitslosen im Idealbild eine einheitliche Leistung aus einer Hand, das heißt, durch einen File-Manager.

- B Aber was heißt das konkret für den File-Manager und für die Betroffenen, die am Ende durch all dies eine bessere Betreuung und Vermittlung erfahren sollen? Der File-Manager wird schwierige und für die Betreuten ziemlich intime Dinge aus deren ganz persönlicher Sphäre beurteilen müssen. Er muss beurteilen, ob die vor ihm sitzenden Menschen vielleicht arbeitswillig sind, aber nicht wirklich dazu in der Lage oder umgekehrt, ob sie ein Suchtproblem haben und ob es eine kurzfristige Chance gibt, das zu beheben, ob die Person vielleicht psychisch krank ist, obwohl man es ihr nicht auf Anhieb ansieht und viele, viele Dinge mehr. Der File-Manager muss außerdem beurteilen, was die Person kann und welche Arbeitsgelegenheiten, die wir ihr anbieten können, am besten vermittelt werden, welche Fähigkeiten ausgebaut werden können, wo sich der Betreffende selbst überschätzt und sich viel zu große Hoffnungen macht oder aber wo er sich unterschätzt und wo man ihn stärken kann, welche Qualifikationen ihm helfen können und ob die Schwierigkeiten, die der Betreffende vielleicht bei einer dieser Arbeitsgelegenheiten hatte, einer falschen Beurteilung zugrunde liegen, ob er schlecht betreut wurde oder ob er nicht wollte oder nicht genügend wollte und das entsprechend durch die Herabsetzung seines Arbeitslosengeldes geahndet werden muss.

Schon bislang gab es in der Sozialgesetzgebung Sanktionsmöglichkeiten, doch mit der Zusammenlegung von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe, verbunden mit diesen deutlicheren Sanktionsmöglichkeiten, gab es in der Geschichte der Bundesrepublik noch nie zuvor eine Instanz, wo ein Verwaltungsmitarbeiter über die von ihm betreuten Menschen auf der einen Seite so umfassende, hochpersönliche und intime Kenntnisse erfahren und bewerten muss und auf der anderen Seite über so viel Entscheidungsmacht, fast einem Übervater gleich, über deren

weiteren Werdegang bis hin zu deren finanzieller Situation verfügt.

Missverstehen Sie das jetzt nicht: Wir befürworten das Leitbild dieser Betreuung aus einer Hand, aber es ist offensichtlich, dass die verschiedenen Hüte, die dieser Ansprechpartner sich aufsetzen soll, noch viele ungelöste Rollenkonflikte beinhalten. Mir scheint, dass wir vielleicht alle etwas leichtfertig den Hang haben, unsere Sehnsüchte und Hoffnungen auf eine erfolgreiche Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit in diese tapferen A-9-Beamten hineinzuprojizieren, die Psychologe, Pädagoge und Arbeitsvermittler zugleich sein sollen.

Es liegt daher auf der Hand, dass diese riesige Verwaltungseinheit mit irgendwann über tausend Mitarbeitern, die den so freundlichen und unglaublich gefälligen Namen ARGE trägt – Herr Senator, ich würde Sie dringend bitten, gemeinsam mit uns einen besseren Namen zu finden, Hamburger Job-Center ist vielleicht eine Lösung, der deutlicher ausdrückt, was wir eigentlich wollen –, dass diese Job-Center am Anfang eine Menge Reibungsverluste bewältigen müssen, dass es zu Fehleinschätzungen von Menschen oder gar zu richtig dicken formalen Schnitzern kommen wird. Die Hamburger Job-Center werden Zeit brauchen und die gesellschaftliche Akzeptanz zum Lernen und zum Experimentieren. Da die wenigsten Langzeitarbeitslosen redigewandte Akademiker oder besonders redigewandte ehemalige Bürgerschafts-abgeordnete sein werden, liegt es auf der Hand, dass sich je nach Lebenssituation einzelne Betroffene gegenüber einem vielleicht noch ungeschickt agierenden File-Manager schlecht artikulieren können und auch klein und krümelig vorkommen. Damit aber das neue System einer engen Zusammenarbeit von File-Managern, Betroffenen und Trägern der Arbeitsgelegenheiten funktioniert, braucht es gegenseitiges Vertrauen, Diskussions- und Lernbereitschaft. Um das zu gewährleisten, braucht es Kritik und Rückkopplungsschleifen und die Entwicklung der ganzen Organisation hin zu einer lernenden Verwaltung. Das sind klassische Merkmale exzellent arbeitender Organisationen und solche haben in sich eingebaut auch entsprechende Instanzen.

Wir schlagen Ihnen konkret zwei Elemente vor. Um die Entwicklung der Arbeitsgelegenheiten richtig auszusteuern, brauchen die Job-Center einen mitdenkenden, in der Gesellschaft verankerten Beirat, der auch eine entsprechende starke Rolle hat, dessen Wirken Autorität und Gewicht innerhalb der Job-Center hat und der gleichzeitig mit seinen Rückkopplungen in die Gesellschaft hinein das nötige Vertrauen in das schafft, was dort mit den Arbeitsgelegenheiten geschieht. Wir brauchen für die Betroffenen, zumindest für eine Übergangszeit, bis wir besser abschätzen können, was dort stattfindet, eine Ombudsstelle, an die sie sich unbürokratisch wenden können, auch ohne Angst und ohne Hemmnisse, diese Hürden zu überwinden, wenn sie sich verloren vorkommen oder ungerecht behandelt fühlen. Eine solche unabhängige Ombudsstelle kann den Betroffenen als auch den Job-Centern helfen, indem sie eng mit diesen Job-Centern an deren kontinuierlichen Verbesserungen arbeitet.

Ganz wichtig ist, dass es sich hier nicht um eine zusätzliche Bürokratie handelt, denn die Job-Center müssen eh ein Qualitätsmanagement aufbauen. Es darf sich hierbei auch nicht um den Gedanken einer Kontrollkommission handeln, denn es geht darum, über Lernen, Vertrauen

- A und Akzeptanz das Ziel des Förderns und Forderns in die schwierige Verwaltungspraxis umzusetzen.

Wir sind sicher, dass mit diesen Schritten die Öffentlichkeit trotz aller Anfangsschwierigkeiten, die es geben wird, auch anhand des Handelns einer exzellenten Verwaltung erkennen wird, dass alle Beteiligten das wirklich Bestmögliche geben, um die Langzeitarbeitslosigkeit zu überwinden; helfen Sie dabei mit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Frau Dr. Hochheim.

Dr. Natalie Hochheim CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ende letzten Jahres hegte ich in Bezug auf Hartz IV eine Hoffnung. Ich hatte die Hoffnung, dass sich die Hartz-IV-Turbulenzen ein wenig beruhigen würden,

(Dirk Kienscherf SPD: Haben sich auch!)

dass sich die Hysterie um Hartz IV legen würde. Aber Hoffnungen sind bekanntlich das Grab vieler Wünsche.

Die Auszahlungen der Gelder Anfang des Jahres waren in Hamburg und im Bundesgebiet leicht holperig, aber dennoch recht zufriedenstellend trotz Software- und Personalschwierigkeiten. Aber kaum ist das Auszahlungsproblem bewältigt, haben wir eine neue offene Frage, nämlich wie viele Arbeitslose wir denn eigentlich in Deutschland und Hamburg haben. Dass es jetzt mehr sind, wissen wir alle, das haben wir alle in der Zeitung gelesen. Sind es aber nun in Hamburg 90 000, 100 000 oder sogar 150 000? Wir wissen es nicht, eine Frage, die den Bürger wundert; ich muss gestehen, mich selber auch. Da glaubt man doch, wenn das Geld bereits an die Arbeitslosen ausgezahlt wird, wisse man auch haargenau, an wie viele Personen man dies auszahlt; aber weit gefehlt. Stattdessen entbrennt in der Arbeitsgemeinschaft jetzt ein Streit darüber, wann der Bürger mit der dreiviertelwahren Arbeitslosenzahl konfrontiert werden kann. Sie werden sich nicht wundern, dafür kennen Sie mich inzwischen gut genug, dass ich dafür bin, die Arbeitslosenzahlen schonungslos und ungeschönt offen zu legen. Schließlich bezahlt der Bürger mit seinen Steuern die Sozialtransfersysteme und damit hat er auch das Recht zu erfahren, wie es um die Sozialtransfersysteme steht.

(Beifall bei der CDU)

Für einige sind Statistiken die mathematische Methode schlechthin, um die Wahrheit zu verschleiern. Die Zeiten der Statistiktricks müssen nun endlich vorbei sein.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Frau Dr. Hochheim hat jetzt das Wort und niemand anderes.

Dr. Natalie Hochheim (fortfahrend): Natürlich ist ein Ein-Euro-Jobber, während er dieser Tätigkeit nachgeht, weiterhin arbeitslos ohne Wenn und Aber. Meiner Meinung nach sagt das schon der gesunde Menschenverstand. Jeder, der versucht, solche Fälle aus der Statistik herauszurechnen, hintergeht den Bürger und damit den Geldgeber und das ist schändlich.

(Beifall bei der CDU)

Die etwas unrunde Hartz-IV-Einführung auf Bundes- und Hamburg-Ebene hat nun SPD und GAL als Opposition auf den Plan gerufen. Klar, dass die Piffikusse der Opposition da auch gleich eine geniale Idee entwickelten nach dem Motto: Wenn der Staat nicht so ganz funktioniert, was macht man, logisch, man schafft noch mehr Staat, denn mehr Staat hilft mehr; gesagt, Antrag geschrieben. Nach dem Willen der SPD sollen Instanzen über Instanzen geschaffen werden, die Beiräte bekommen ausführende Aufgaben bis hin zur Kontrolle der Trägerversammlung und der Arbeitsgemeinschaft. Eine Art Task Force soll eingerichtet werden und, keineswegs zu vergessen, es fehlt noch ein paritätisch besetzter Ombudsrat.

Mit diesem Blumenstrauß an staatlichen Maßnahmen muss das doch klappen, sagen sich GAL und SPD.

Meine Damen und Herren! Ich bin ein wenig skeptisch, wie Sie merken, dass immer mehr Instanzen auch tatsächlich die Probleme beheben. Lassen Sie mich drei Beispiele nennen.

Als erstes die Beiräte. Den ARGE-Vertrag haben wir im letzten Jahr einstimmig beschlossen. In Paragraph 7 ist eindeutig geregelt, dass die Beiräte beratende und unterstützende Funktion haben, deshalb auch der Begriff Beiräte. Von einer Kontrollfunktion ist nicht die Rede. Außerdem werden die Beiräte keineswegs, wie uns die SPD mit ihrem Antrag glauben machen will, durch politische Gremien legitimiert. Die Beiräte werden einzig und allein von der Exekutive aufgestellt. Nach dem Vertrag können sie damit gar keine parlamentarische Kontrolle übernehmen.

Jetzt könnten Sie sagen, man könnte den Vertrag natürlich ändern. Da sage ich ganz deutlich: Ich halte es für falsch, die parlamentarische Kontrolle auf die Beiräte zu übertragen. Die parlamentarische Kontrolle gehört eindeutig hier ins Parlament, in die Ausschüsse.

Wir hier, als vom Bürger gewählte Abgeordnete, müssen diese Verantwortung übernehmen und dürfen diese nicht einfach an irgendwelche untergeordneten Gremien delegieren.

(Michael Neumann SPD: Da haben Sie Recht!)

Damit wir dabei auch durchgreifenden Erfolg haben – das heißt, die Arbeitsgemeinschaft mit unseren Beschlüssen auch binden können –, müssen wir die Fachaufsicht auf die Länder übertragen. Im Übrigen haben das Niedersachsen und Bayern schon getan.

Mit diesem Thema beschäftigt sich auch mein Antrag, der uns ebenfalls heute vorliegt. Im Ausschuss haben wir noch genügend Gelegenheit, darüber zu sprechen, denn wir werden heute, wie schon von der Präsidentin angegeben worden ist, die Überweisung aller Hartz-IV-Anträge beschließen.

Als zweiten Punkt möchte ich die Kontrolle des Missbrauchs von Ein-Euro-Jobs ansprechen. Die Behörde für Wirtschaft und Arbeit hat bereits in den Ausschüssen zugesagt, zur Vorbeugung von Missbrauch bei den Arbeitsgelegenheiten eine Projektgruppe einzurichten, die entsprechende Hinweise kurzfristig aufgreifen wird.

Gleichzeitig wird die Behörde stichprobenartig die Umsetzung der bewilligten Arbeitsgelegenheiten bei den Trägern vor Ort überprüfen. Für das Sonderprojekt Schulrenovierung wird sogar eine spezielle Kontrollgruppe eingerichtet.

- A Zum Schluss möchte ich noch ein Wort zur Ombudsstelle sagen, die wirklich eine pressewirksame Maßnahme ist. Wirklich neu ist die Idee nicht. Der Bund hat auch eine Ombudsstelle und deswegen ist das auch nicht sonderlich neu.

Als Sie diese Idee im Ausschuss vortrugen, hat sich die Behörde keineswegs verschlossen gezeigt und eine wohlwollende Prüfung zugesagt. Das muss hier auch einmal erwähnt werden.

Falls eine solche Ombudsstelle kommt, plädiere ich aber jetzt schon dafür, dass das Gremium nicht ausfunkt und seine Funktionen klar definiert werden, denn es wird dem Arbeitslosen in der Regel nichts bringen, sich mit seiner Beschwerde an eine zahnlose Instanz zu wenden, obwohl stattdessen ein formaler Widerspruch gegen einen Verwaltungsbescheid erforderlich wäre.

Ob und in welcher Form neue Gremien geschaffen werden, welche Erfolgchancen sie bieten, wie viel Kapazitäten damit gebunden werden, diese Fragen sollten wir im Ausschuss genauesten beleuchten.

Im Mittelpunkt sollte dabei der Arbeitslose stehen und die Frage, von welchen zusätzlichen Gremien er tatsächlich profitiert. Wir dürfen die Arbeitslosen nicht weiter in einen Kompetenzwirrwarr stürzen. Sie müssen schon genau wissen, welche Kompetenzen in welchen Bereichen liegen. Das ist meines Erachtens das Wichtigste.

(Michael Neumann SPD: Richtig!)

– Da sind wir einer Meinung, das freut mich, Herr Neumann. – Vielen Dank.

- B (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Köncke hat jetzt das Wort.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß natürlich, moralisieren ist ganz blöd und das wollen Sie auch nicht hören, aber manchmal wundere ich mich schon, warum ein Elbstrand an der Veddel mehr Interesse hervorruft als das Thema Arbeitslosigkeit, obwohl die Ein-Euro-Jobs genau den Kandidaten, die hier sitzen sollten, in ihren Bezirken auf die Füße fallen werden. Also, meine Damen Herren, die vielleicht noch ein bisschen draußen sitzen: Ich wünschte mir für dieses Thema ein bisschen mehr Interesse.

(Beifall bei der GAL)

Nach diesem ein bisschen moralisierenden Einstieg möchte ich versuchen, freundlichere Worte zu finden, und zwar möchte ich sie im Anschluss an Herrn Dees an die Mitarbeiterinnen der Arbeitsagenturen und Grundsicherungsämter richten, die nicht nur dazu beigetragen haben, dass die Auszahlung zum 1. Januar 2005 tatsächlich pünktlich erfolgt ist, sondern dafür sehr viele Überstunden geleistet, am Wochenende gearbeitet und Urlaubssperre bekommen haben. Warum eigentlich? Der zusätzliche Arbeitsaufwand, meine Damen und Herren und Herr Uldall, fiel den Mitarbeitern nicht wie eine Naturkatastrophe vor die Füße, sondern er war absehbar.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Meine Damen und Herren, es ist mir hier zu laut und zu

unruhig. Für Frau Köncke gilt das Gleiche wie für Frau Dr. Hochheim. Außer ihr redet bitte niemand anderes.

C

Gudrun Köncke (fortfahrend): Ich versuche, es noch einmal zu wiederholen: Dieser Arbeitsaufwand war keine Naturkatastrophe, sondern es war absehbar. Wir haben in unserer Pressemitteilung vom 20. Juli 2004 1500 Mitarbeiter eingefordert. Die Behörde war bereit, 750 Mitarbeiter zu stellen. Herr Uldall, das sollte Sie dazu auffordern, sich bei jedem einzelnen Mitarbeiter persönlich dafür zu bedanken, dass sie Überstunden geschoben und eine falsche Entscheidung aufgehoben haben. Dadurch haben wir es trotzdem noch geschafft, die Gelder zeitgerecht auszuzahlen.

Das Zweite, was ich unbedingt ansprechen möchte, sind die Arbeitslosenzahlen, die Frau Hochheim aufgegriffen hat. Wir haben jetzt in Hamburg das erste Mal die Zahl von 100 000 Arbeitslosen. Das war eine Zahl. Die Statistik spricht noch von 90 000 Arbeitslosen. Welche Zahl stimmt denn jetzt? Herr Uldall legt außerordentlich großen Wert darauf, dass wir 140 000 Arbeitslose haben. Recht haben Sie, Herr Uldall, ich finde auch, man sollte ganz ehrlich rechnen, denn jetzt – das hat Hartz IV auch endlich bewirkt – wird die Statistik tatsächlich ehrlicher berechnet. Jetzt werden nämlich die arbeitslosen Sozialhilfeempfänger, die auch nichts anderes sind als Arbeitslose, in die Statistik mit hineingerechnet. Das ist viel ehrlicher. Damit kommen wir der Zahl leider immer noch nicht auf die Spur, denn es gibt noch so etwas wie eine stille Reserve, die Herr Uldall auch entdeckt hat und die er noch mit hineingerechnet haben möchte. Er hat da wiederum auch Recht, denn ganz viele, die Arbeit suchen, sind immer noch nicht in dieser Statistik vorhanden.

D

Ich beklage, dass Herr Uldall leider keine Konsequenzen daraus zieht. Was macht er? Er kürzt erstens die aktive Arbeitsmarktpolitik, die in Hamburg fast vollständig heruntergefahren wird, und zweitens – das Thema haben wir hier schon ausgiebig behandelt – den Bildungsbereich. Das wäre aber die zweite Brechstange gegen die Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der GAL)

Bildungspolitik bedeutet nicht nur Chancengleichheit, sondern sie bedeutet auch, dass gerade die Menschen, die sich in der Langzeitarbeitslosigkeit befinden – das sind die Niedrigqualifizierten –, eine Chance haben, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Das ist eine aktive Arbeitsmarktpolitik. Dazu fordere ich den Senat auf.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Überlastung der Mitarbeiter kann natürlich kein Dauerzustand sein. Es ist jetzt wichtig – um den Betreuungsschlüssel 1 : 75 gewährleisten –, genügend Mitarbeiter bereitzustellen.

Wir brauchen unbedingt eine fachgerechte Ausbildung, neue Mitarbeiterschulungen, um diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden, und eine Ausstattung der Arbeitsplätze, um in die Vermittlung einsteigen zu können. All das ist bisher noch nicht passiert. Bisher haben wir nur das Geld ausgezahlt und nichts anderes sonst. Hier sind die ARGE und auch die Behörde neu gefordert.

Wir werden – das ist das Zweite, was Herr Dees ausdrücklich gesagt hat – auch nicht müde zu betonen, dass Hartz IV, das SGB II, wirklich einen Paradigmenwechsel bedeutet.

A (Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Entschuldigen Sie noch einmal. Ich höre hier vorne ein unerträgliches Gebrabbel. Im ganzen hinteren Bereich haben sich kleine Grüppchen gebildet, die intensive Gespräche führen, anstatt ihre Aufmerksamkeit hier nach vorne zu richten. Ich bitte Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf die Rednerin zu richten. – Danke.

Gudrun Köncke (fortfahrend): Es ist immer ein bisschen schwierig, im Saal tatsächlich die Aufmerksamkeit zu erlangen. Ich sehe ein, dass es vielleicht nicht so spannend für Sie ist und ich zu viel ablese. Das gebe ich gerne zu.

(Wolfgang Beuß CDU: Das dürfen Sie nicht!)

Ich möchte Sie trotzdem um Ihre Aufmerksamkeit im Interesse der Menschen bitten – die Sie vor Ort beraten, denen Sie Rede und Antwort stehen sollen, was es eigentlich bedeutet, einen solchen Ein-Euro-Job anzunehmen und was auf sie zukommt –, sich zumindest damit auseinander zu setzen.

In dieser Auseinandersetzung sollte Ihnen deutlich werden, dass wir genau so etwas wie Beiräte und Ombudsstellen benötigen. Wir brauchen nicht nur eine Behördenkontrolle, nicht nur eine Evaluation der Maßnahmen und dass die Behörde richtig funktioniert, sondern wir brauchen auch – das hat Herr Dees sehr eindrücklich geschildert – eine Rechtsberatung für die Menschen vor Ort.

B (Beifall bei der GAL)

Was passiert hier eigentlich? Die Menschen werden dem neuen Fallmanager oder Ansprechpartner – wie immer sie auch heißen werden – ziemlich ausgeliefert sein. Das kann einerseits eine Chance bedeuten, weil sich nämlich dieser Fallmanager direkt den Bedürfnissen eines Einzelnen anpassen kann. Andererseits kann es aber auch heißen, dass Fehlentscheidungen getroffen werden. Darauf wird nicht jedes Mal behördengesteuert jemand Rücksicht nehmen können, sondern wir brauchen dazu Stellen und Institutionen, zu denen diese Menschen gehen können, wo sie eine Rechtsberatung und Sicherheit bekommen.

Schauen Sie doch jetzt einmal in die Zeitungen hinein. Was passiert denn schon die ganze Zeit? Die Menschen sollen für die Ein-Euro-Jobs Teppiche schneiden und Mauern streichen, die dann wieder eingerissen werden. Das schürt doch Unsicherheiten. So wird im Moment in der Presse darüber berichtet.

Vielleicht sind Sie davon nicht betroffen, aber stellen Sie sich vor, jetzt arbeitslos zu sein und Sie werden dazu gezwungen – eine Freiwilligkeit gibt es nicht mehr –, im pflegerischen Bereich tätig zu werden. Dann brauchen Sie mit Sicherheit eine Stelle, an die Sie sich völlig unbürokratisch wenden können. Das kann ein Ombudsrat auf Bundesebene, der ganz andere Aufgaben hat, nicht leisten. Setzen Sie dafür doch einfach einmal vier oder fünf Mitarbeiter in der Stadt Hamburg ein, damit wir eine Instanz für mehr Rechtssicherheit haben und die Ängste der Menschen entsprechend aufheben können. Das kann doch nicht zu viel sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Dees. C

(Wolfgang Beuß CDU: Nun stellen Sie mal einiges klar, Herr Dees!)

Hans-Christoff Dees SPD: Ich kann eine scharfe Zunge sportlich nehmen, aber dann, Frau Hochheim, möchte ich doch bitten, dass man ganz präzise und konkret auf das eingeht, was wir in die Anträge geschrieben haben.

Ich muss das einfach richtig stellen. Wir wollen keine paritätische oder irgendwie besetzte Ombudsstelle, sondern wir stellen es dem Senat anheim, welche drei Persönlichkeiten er nimmt, die das ehrenamtlich machen. Wir sagen ausdrücklich, dass diese Tätigkeit aus dem Personalbestand der ARGE unterstützt werden soll, damit keine separaten Verwaltungsstellen gebildet werden, die man irgendwann vielleicht nicht mehr braucht. Wir wollen, dass das Know how über Reflexionsschleifen, Organisationsentwicklungen und dort, wo es gut oder weniger gut läuft, in der Organisation selbst verankert wird.

Die Beiräte sollen nicht die Trägerversammlungen überstimmen oder auf den Kopf stellen, sondern sie sollen sie anrufen, damit sie bestimmte kritische Anliegen vortragen können. Damit wollen wir ein kleines Recht der Auseinandersetzung geben. Ich glaube, moderater kann man das spezifische Recht eines Beirates nicht formulieren, um keine Instanz zu schaffen, die sich als Ganzes noch zusätzlich über die Bürokratie legt.

Einen letzten Satz, weil Sie versucht haben, dieses mit mehr Bürokratie gleichzusetzen. Sie schaffen gerade die Widerspruchsausschüsse ab, die es in der Vergangenheit gegeben hat. Das wird wahrscheinlich dazu führen, dass alle Menschen, die glauben, dass ihnen Unrecht geschehen ist, im Zweifel direkt zu den Sozialgerichten gehen werden. Sie werden dort riesige Arbeitsbelastungen und Warteschlangen bei den Sozialgerichten haben. Letzten Endes schaffen Sie dadurch mehr Bürokratie, als wenn Sie diese Instanz beibehalten würden, die vorher einen Vergleich und eine schnelle Entscheidung herbeirufen kann. Das ist für mich ein Widerspruch, den ich an dieser Stelle einmal herausstellen möchte.

Ich plädiere noch einmal nachdrücklich: Wir betreten Neuland und in diesem Neuland müssen wir eine gesellschaftliche Akzeptanz in der Stadt schaffen. Wenn jeden Monat eine Sau durch das Dorf getrieben wird, weil irgendeine Arbeitsgelegenheit oder irgendein Betroffener ungerecht behandelt und die Akte wirklich gelassen wurde, dann werden wir keine Akzeptanz für diese Reform bekommen. Ich glaube, wir können durch die von uns vorgeschlagenen Mittel für diese Akzeptanz sorgen. Bei der Ombudsstelle sagen wir sogar ausdrücklich, dass wir das nach einem Jahr überprüft wissen wollen. Wir wollen keine Dauerinstitution schaffen, die neben der ARGE, neben den Jobcentern arbeitet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich komme damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1611 und 18/1678 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung einstimmig erfolgt.

D

- A Ich rufe den Punkt 28 auf, Drucksache 18/1618, Antrag der CDU-Fraktion: Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen durch einen Landesnachweis "Ehrenamtliches Engagement".

[Antrag der Fraktion der CDU:

Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen durch einen Landesnachweis "Ehrenamtliches Engagement" – Drucksache 18/1618 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Strasburger, Sie haben es.

Stefanie Strasburger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Zu später Stunde darf ich zu meinem Lieblingsthema Ehrenamt sprechen. Wie wir alle wissen, ist das Ehrenamt eine ganz wichtige Tätigkeit in unserer Gesellschaft. Ich bin sicher, wenn alle Bürger dieser Stadt sich ehrenamtlich engagieren würden, die es irgendwie können, dann würde uns das allen sehr gut tun.

(Beifall bei der CDU und bei *Lutz Kretschmann-Johannsen SPD*)

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

Das ist ein ziemlich blöder Spruch, aber er fiel mir einfach dazu ein. Ich bin der Meinung, dass man mit dem freiwilligen Engagement nicht früh genug anfangen kann. Menschen, die sich schon in jungen Jahren für das Allgemeinwohl einsetzen, fühlen sich oft das ganze Leben für andere Menschen mitverantwortlich. Das ist meines Erachtens ein Schlüssel für ein positives Miteinander in unserer Stadt und in unserem Land.

B

(Beifall bei der CDU)

Welchen Nutzen ein solches Engagement nicht nur für die Gesellschaft hat, sondern auch für die Jugendlichen selbst, will ich jetzt erläutern.

Die Jugendlichen eignen sich soziale Kompetenzen an, lernen, Verantwortung zu übernehmen und sie stärken ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl. Das sind die Voraussetzungen, um eine eigenständige und gefestigte Persönlichkeit zu entwickeln. Gleichzeitig steuern sie einen ganz erheblichen Beitrag für unsere Gesellschaft bei. Ohne freiwilliges Engagement würden viele Bereiche unseres sozialen Netzwerkes nicht funktionieren. Es gibt also gute Gründe, ein solches ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen zu fördern.

Die Frage ist nur, wie man die Jugendlichen fördert, sich ehrenamtlich zu engagieren. Viele tun es natürlich von selbst, aber viele tun es auch nicht, weil sie es vielleicht auch nicht vorgelebt bekommen. Ich denke, dass das Zauberwort in diesem Zusammenhang die Anerkennung ist. Anerkennung durch andere stellt eine große Motivation dar. Es sollten nicht nur die Menschen sein, die das anerkennen, weil sie davon profitieren, nicht nur die Familie und die Freunde, die sagen, dass es toll sei, so etwas zu machen, sondern die Gemeinschaft muss so etwas anerkennen.

(Beifall bei der CDU und bei *Lutz Kretschmann-Johannsen SPD*)

Alle in dieser Stadt müssen sehen, dass die jungen Leute ihre Freizeit hergeben, um für die Allgemeinheit etwas zu tun.

Die Jugendlichen werden sich insbesondere dann in ihrem Engagement anerkannt fühlen, wenn ihre gesammelten Erfahrungen und erworbenen Kompetenzen, wie beispielsweise Teamfähigkeit und Organisationsvermögen, als Qualifikation für ihr späteres Berufsleben betrachtet werden.

C

Im Idealfall sollte das ehrenamtliche Engagement bei der Auswahl von Bewerbern für eine Lehrstelle oder sogar für einen Studienplatz Berücksichtigung finden. Hierfür müssen wir natürlich erst die Voraussetzungen schaffen. Dabei handelt es sich sicherlich um ein ziemlich hochgestecktes Ziel, aber es lohnt sich, daran zu arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Mit diesem Antrag wollen wir den Weg einschlagen, der es hoffentlich einmal ermöglichen wird, dass die ehrenamtliche Tätigkeit von Jugendlichen auf lange Sicht einen höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft erreicht. Ein Landesnachweis der beantragten Art ist sicherlich erst ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, aber ich denke, es ist ein wichtiger.

Der Weg ist das Ziel und auf diesem Weg soll ein solches Dokument Arbeitgebern und Universitäten, die ihre Studenten selbst auswählen können, die Möglichkeit geben, sich ein verlässliches Bild vom Engagement des Jugendlichen zu machen. Dazu ist es erforderlich, dass der Nachweis ein einheitliches Bild hat.

Eine gute Orientierung für die inhaltlichen Standards stellen die bestehenden Hamburger Richtlinien für die "Juleica" da. Es muss sichergestellt sein, dass der Inhaber des Landesnachweises über einen bestimmten Zeitraum ernsthaft und erfolgreich freiwillig tätig war. Nur durch eine seriöse und einheitliche Anwendung der Standards kann das ehrenamtliche Engagement an Bedeutung gewinnen. Nur so kann vielleicht einmal dieses Engagement bei Berufsbeginn oder bei der Vergabe von Studienplätzen Berücksichtigung finden.

D

In anderen Ländern ist man uns schon ein Stück voraus. Zum Beispiel hat das Ehrenamt in den Vereinigten Staaten einen sehr viel höheren Stellenwert. Die Universitäten haben Freiwilligenbörsen, wo sich die Studierenden für ehrenamtliche Tätigkeiten bewerben können, um praktische Berufserfahrungen zu sammeln und gleichzeitig für das Allgemeinwohl etwas zu tun. Dies wird von der Universität offiziell anerkannt und durch eine feierliche Aufnahme in einen Ehrenamtsverein der Universität oder durch ein offiziell gezeichnetes Zeugnis honoriert.

Der bisherige Werdegang und damit auch das soziale Engagement spielt auch bei der Auswahl der Studenten eine ganz große Rolle. Nicht alles in Amerika ist toll, aber das ist eine sehr positive Sache; davon sollten wir uns eine Scheibe abschneiden.

(Beifall bei der CDU)

Es sollte unser Ziel sein, freiwilliges Engagement zu einer Selbstverständlichkeit bei Jugendlichen werden zu lassen, ohne es aber als selbstverständlich hinzunehmen. Mit diesem Antrag sehe ich einen kleinen Schritt dahin gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Brinkmann, Sie haben das Wort.

- A **Petra Brinkmann SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begrüßt alle Maßnahmen, die eine ehrenamtliche Tätigkeit stärken und unterstützen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Schon in unserer letzten Debatte vor wenigen Monaten habe ich deutlich gemacht, welchen Stellenwert das bürgerschaftliche Engagement für unsere Demokratie hat. Viele Projekte, sei es im Sportverein, im Umweltbereich, bei der Pflege und Betreuung Alter und Kranker, aber auch in der Kultur, gäbe es heute nicht, wenn nicht Bürgerinnen und Bürger dort unentgeltlich arbeiten würden.

Das bürgerschaftliche Engagement staatlicherseits zu fördern und weiterzuentwickeln, sehen wir als unsere Aufgabe an.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Manfred Jäger CDU*)

Das wird auch von dieser Bundesregierung so gesehen. Durch die Analyse und die Lagebewertung der Enquete-Kommission "Bürgerschaftliches Engagement" wurden die Verbesserungen und Rahmenbedingungen für die Freiwilligenarbeit aufgezeigt. Die Bilanz der Veränderungen kann sich gut sehen lassen. Ich will nur einige wenige Punkte nennen, die in den letzten Jahren grundlegenden Verbesserungen gebracht haben.

Erstens: Das Stiftungsrecht wurde vereinfacht und bürokratische Hürden für Stifterinnen und Stifter abgebaut.

- B Zweitens: Das bürgerschaftliche Engagement in der Pflege wurde durch spezielle Modellprojekte gestärkt, die das Zusammenwirken von Pflegeversicherung, Familie und Ehrenamt weiterentwickelt haben. Dies wurde immerhin mit 10 Millionen Euro von der Bundesregierung gefördert.

Drittens – das ist wohl die wichtigste Verbesserung –: Seit dem 1. Januar 2005 ist das Gesetz zur Erweiterung der gesetzlichen Unfallversicherung in Kraft getreten, durch das jetzt fast alle Ehrenamtlichen in den gesetzlichen Unfallschutz einbezogen wurden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das alles macht deutlich, wie wichtig der SPD dieses Thema ist.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

Nun komme ich zu dem Antrag der CDU-Fraktion. Die Idee, weitere Anreize für ehrenamtliche Arbeit zu schaffen, begrüßen wir; aber sie ist nicht neu. Schon in der Arbeitsgruppe "Hamburg engagiert sich", die von Ihrem Senat eingeführt wurde und seitdem regelmäßig tagt, wurde dieses zum Thema gemacht. Auch dort wurde über die Anerkennung durch Landesnachweise gesprochen.

Offensichtlich ist der Senat mit seiner Umsetzung jetzt so weit. Da trifft es sich vortrefflich, dass auch die CDU-Fraktion gerade jetzt einen solchen Antrag einbringt.

(*Frank-Thorsten Schira CDU:* So sind wir!)

Dem Antrag in dieser Form ist eigentlich so nicht zuzustimmen. Wir fordern Sie auf, dass dieser Antrag in den Sozialausschuss überwiesen wird. Das will ich auch begründen.

C In der Überschrift fordern Sie Landesnachweise für ehrenamtliche Arbeit von Jugendlichen. Es folgt dann ein langer Text über Jugendliche. In dem Petition – nur das beschließen wir – kommt das Wort "Jugendliche" nicht vor. Dort fordern Sie einen Landesnachweis für alle Ehrenamtlichen, was durchaus sinnvoll sein kann und wogegen wir auch nichts haben. Aber das meinen Sie offensichtlich nicht, wenn man den Vorspann liest.

Das Wort "Jugendliche" müssten Sie präziser definieren. Meinen Sie Mädchen und Jungen bis zu einem Alter von 18 Jahren oder bis zum Schulabschluss?

(*Uwe Grund SPD:* Ne, Frau Brinkmann, Sie und ich!)

Das wäre für die Zwanzigjährigen natürlich frustrierend und ungerecht. Oder geht die Jugend bei Ihnen bis zum Alter von 25 Jahren? Vielleicht wäre es auch sinnvoll, alle Engagierten mit einzubeziehen.

Sie sehen, es gibt viele Fragen zu diesem Antrag, die nicht beantwortet sind, weil der Antrag einfach nicht präzise formuliert wurde.

(Beifall bei der SPD)

In der Sache stimmen wir Ihnen zu. Aber ich habe genug Gründe aufgezählt, weshalb eine Überweisung und eine Überarbeitung des Antrages sinnvoll wären.

Wir als Abgeordnete könnten uns auch einmal Gedanken über die Kriterien für einen Nachweis machen und auch dieses diskutieren. Wir sollten das nicht allein dem Senat überlassen. Oder haben Sie sich gemeinsam mit dem Senat schon festgelegt?

D Lassen Sie uns gemeinsam im Ausschuss diesen Antrag diskutieren. Deshalb bitten wir Sie, den Antrag zu überweisen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben es wohl schon gesehen, was ich Ihnen alles mitgebracht habe. Ich habe nämlich gehört, dass ich so unendlich viel Zeit habe, sodass ich gar nicht genau weiß, wie ich sie hier verbringen soll. Keine Angst, auch ich will nach Hause. Meine Kollegen gucken auch schon ganz entsetzt.

(*Volker Okun CDU:* Einige wollen noch zum Ehrenamt!)

Außerdem könnte ich die Zeit jetzt nutzen, um mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Jugendausschuss dieses Thema einmal ganz intensiv zu bereden. Aber – um es vorweg zu sagen – ich bin auch dafür, dass dieser Antrag überwiesen wird.

Mit diesem Antrag ist es so eine Sache. Zunächst möchte ich sagen, dass ich zum Ehrenamt als solches nichts mehr hinzufügen kann, denn es ist völlig richtig, dass auch die GAL-Fraktion das Ehrenamt von Jugendlichen und Erwachsenen unterstützt.

Frau Strasburger, in stiller Eintracht kann ich mit Ihnen feststellen, dass ich mich Ihren Ausführungen anschließen kann.

A (Beifall bei der CDU)

Wir müssen uns nicht immer nur streiten. Es gibt auch Punkte, über die wir einer Meinung sein können.

(*Marcus Weinberg CDU*: Es gibt ja noch Herrn Hesse!)

Ein Problem haben wir noch: Dieser Antrag ist nicht auf Ihren Mist gewachsen. Es ärgert mich ein bisschen, wenn Sie hier sagen: Ich denke, ich denke, dass dieses Ehrenamt ... und wir ... Nicht Sie haben gedacht, sondern die Jugendministerkonferenz hat im Mai letzten Jahres schon gedacht.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wir alle! – *Frank-Thorsten Schira CDU*: Wir alle denken!)

Sie hat den Auftrag an jedes Bundesland gegeben, diesen Landesnachweis für ehrenamtliche Tätigkeiten umzusetzen. Unsere Landesregierung scheint jetzt so weit zu sein, die Aufträge zu verarbeiten, die im Mai letzten Jahres an sie ergangen sind. Darüber bin ich froh und auch stolz, dass wir nach einem halben Jahr dazu kommen, dieses umzusetzen.

(Zuruf von *Stefanie Strasburger CDU*)

Ich will das gar nicht schlecht reden, Frau Strasburger, aber dieses Vorhaben ist nicht auf Ihrem Mist gewachsen. Nordrhein-Westfalen war das erste Bundesland, das dies umgesetzt hat. Hessen, ein CDU-geführtes Bundesland, hat erst vor kurzem ...

(Zuruf von *Stefanie Strasburger CDU*)

B – Möchten Sie eine Zwischenfrage stellen? Ich rede gern mit Ihnen. Wir haben viel Zeit. Wenn Sie an das Mikrofon gehen, kann ich Sie besser verstehen.

(Zuruf von *Hartmut Engels CDU*)

– Nein, ich habe heute so viel Zeit, ich kann jede Zwischenfrage zulassen.

Ich stelle fest, dass der Kollege ...

(Zuruf: Engels!)

Ja, Herr Engels, Sie haben hier so wenig gesagt, dass ich Ihren Namen noch nicht weiß. Entschuldigung.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Energiepolitik!)

Wir machen es jetzt einmal so: Ich stimme Ihnen im Prinzip zu, aber ich möchte nur nicht, dass Sie sich mit falschen Lorbeeren schmücken. Auch hier in Hamburg – das hat Frau Brinkmann eben ganz richtig gesagt – wurde das Thema schon öfter diskutiert. Gegen einen Landesnachweis ist nichts zu sagen. Das Ehrenamt hat es nötig, denn es gibt – das wissen wir alle – immer mehr Firmen und Wirtschaftsbetriebe, die darauf Wert legen, dass soziale und andere Kompetenzen nachgewiesen werden. Dazu ist das Ehrenamt natürlich wichtig.

Eine Anmerkung müssen Sie mir aber noch erlauben. Ich denke, dass wir gemeinschaftlich dafür sorgen sollten, dass wir für ein Ehrenamt auch unsere männlichen Mitglieder dieses Hauses etwas mehr mitnehmen,

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

denn es ist, Herr Heinemann, leider nach wie vor meistens von Frauen bestückt.

(Beifall bei der GAL – *Robert Heinemann CDU*: Bei der CDU nicht!)

Das fängt schon bei den jungen Mädchen an und setzt sich später im Alter fort. Ich möchte nicht die CDU-Fraktion fragen, wer von den vielen Herren ein Ehrenamt ausübt. Ich glaube, das ist eine sehr dürftige Anzahl.

(Zurufe von der CDU)

– Vielleicht zu Hause, weil Sie mal abwaschen. Aber das war es dann auch schon.

(Beifall bei der GAL und der SPD, Heiterkeit bei der CDU)

Es könnte schwierig werden, wenn ich weiter in Ihre eigenen Haushaltsaffären eindringe.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Nein, nein! – *Frank-Thorsten Schira CDU*: Sie könnten ein Teil davon werden!)

Lassen Sie uns diesen Antrag einfach überweisen.

Aber ich habe Ihnen noch etwas mitgebracht, das ich Ihnen zeigen muss.

Im Internet gibt es schon wunderbare Vordrucke, wie ein solcher Landesnachweis aussehen könnte. Wir brauchen das Rad, Frau Schnieber-Jastram, neu zu erfinden. Das CDU-regierte Bundesland Hessen hat uns das vorge-macht und einen ganz tollen Landesnachweis kreiert.

Aus dem Grund bin ich dafür, dass wir diesen Antrag in den Ausschuss überweisen, damit wir uns so etwas einmal anschauen können, um zu entscheiden, ob wir das auch so haben wollen. Wir als Parlamentarier sollten da ein bisschen mitreden. Das ist mein Grund. – Das war es für heute.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Strasburger. Sie haben auch noch ganz viel Zeit.

Stefanie Strasburger CDU: Ich mache es ganz kurz.

Frau Brinkmann, dieser Antrag ist kein Gesetzesentwurf, sondern nur ein Gesuch an die Behörde, etwas zu unternehmen. Wir sind uns alle einig, dass ein Ehrenamt wichtig ist. Ich wollte ein Signal an die Jugend in unserer Stadt senden.

(*Petra Brinkmann und Uwe Grund, beide SPD*: Ja, ja!)

Dieses Signal ist sehr wichtig. Daran wieder herumzumä-keln, ist einfach blöd. Das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Wir wollen es mit Ihnen besser machen!)

Frau Blömeke, ich habe das Ehrenamt nicht neu erfunden

(Beifall bei *Jörg Lühmann GAL*)

und wollte auch einen Nachweis nicht neu erfinden. Ich habe eine Idee aufgegriffen. Das darf ich als Parlamentarierin und das muss ich auch. Wenn ich etwas für gut erachte, dann muss ich das tun.

(Beifall bei der CDU)

- A Ich hoffe, dass Sie das irgendwie nachvollziehen können, wenn wir hier Anträge für unsere Stadt einbringen und dass dieser Antrag ein wichtiges Zeichen für unsere Jugendlichen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers und Gesine Dräger, beide SPD*: Mit Ross und Reiter!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Brinkmann hat das Wort.

Petra Brinkmann SPD: Da wir alle so viel Zeit haben, erlaube ich mir auch noch zwei Sätze.

Erstens: Frau Strasburger, wir mäkeln nicht daran herum. Ihnen muss nur bewusst sein, dass wir über etwas völlig anderes abstimmen als das, was Sie möchten. Wir stimmen nicht über Jugendliche ab, weil das in dem Petition nicht vorkommt. Wir stimmen nur über das Petition ab.

Zweitens: Was heißt denn "Jugendliche"? Die Jugend hört eigentlich mit 18 Jahren auf, dann ist man ein Erwachsener. Wollen Sie einem Abiturienten, der mit 19 Jahren sein Abitur und anschließend ein freiwilliges soziales Jahr macht, diesen Landesnachweis verwehren oder hört bei Ihnen die Jugend mit 25 Jahren auf? Dieses wollen wir präzisieren. Das ist auch richtig.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich hoffe, dass ich jetzt niemanden mehr übersehen habe. Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich komme zur Abstimmung.

- B Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1618 an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

(*Uwe Grund SPD*: Was seid Ihr doof!)

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1618 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den Punkt 16 auf, Drucksache 18/1216; Antrag der CDU-Fraktion: Stärkung der Kinder- und Jugendkultur durch den Kulturring der Jugend.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Stärkung der Kinder- und Jugendkultur durch den
"Kulturring der Jugend" – Drucksache 18/1216 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Hier wurde Einvernehmen darüber hergestellt, dass die Debatte entfällt. Deshalb komme ich gleich zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1216 federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1216 zustim-

men? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den Punkt 9, Drucksachen 18/1597 bis 18/1599, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1597 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1598 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1599 –]**

Zunächst zum Bericht 18/1597. Wer möchte zu den Eingaben 7 bis 17 aus 2005 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde dies mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Hier erfolgte das Votum einstimmig.

Nun zum Bericht 18/1598, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte zu den Eingaben 687 und 697 aus 2003 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so erfolgt.

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zur Eingabe 1028 aus 2004 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Enthaltungen einstimmig erfolgt.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 18/1599, zunächst zu Ziffer eins. Wer möchte zur Eingabe 727 aus 2004 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich erfolgt.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Wer möchte nun die Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführte Drucksache zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

*siehe Anlage Seite 1219

- A Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf, Drucksache 18/1630, Bericht des Europaausschusses: Jugendbegegnungen durch Einrichtung einer Ostsee-Jugend-Stiftung fördern.

**[Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 18/1209:
Jugendbegegnungen durch Einrichtung einer Ostsee-Jugend-Stiftung fördern (Antrag von SPD und GAL)
– Drucksache 18/1630 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall.

Ich rufe auf den Punkt 15 b, Drucksache 18/1646, Bericht des Wissenschaftsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/1514:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen (Senatsantrag) – Drucksache 18/1646 –]**

- B Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte dieses Gesetz aus der Drucksache 18/1514 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Punkt 15 c, Drucksache 18/1658, Bericht des Haushaltsausschusses: Errichtung des Auswanderermuseums "BallinStadt" und der Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" im Museum für Hamburgische Geschichte.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1525:
Errichtung des Auswanderermuseums "BallinStadt" und der Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" im Museum für Hamburgische Geschichte (Senatsvorlage) – Drucksache 18/1658 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung aus dem ersten Spiegelstrich des Berichts folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich bei einigen Enthaltungen.

Wer möchte die vom Ausschuss im zweiten Spiegelstrich seines Berichts empfohlene Änderung zu Punkt 2 des Senatsantrags beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen?

– Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause
– Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig der Fall. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Punkt 17, Drucksache 18/1541, Antrag der CDU-Fraktion: Außenwirtschaftskonzept für Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Außenwirtschaftskonzept für Hamburg
– Drucksache 18/1541 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu?

(Uwe Grund SPD: Die wollen nicht mehr arbeiten!
– Gegenruf von Bernd Reinert CDU: Das geht doch viel schneller so, Herr Grund!)

– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt. Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1541 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 18/1544, Antrag der CDU-Fraktion: Familienorientierte Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit von der Agentur für Baugemeinschaften.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Familienorientierte Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit von der Agentur für Baugemeinschaften
– Drucksache 18/1544 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war eine einstimmige Zustimmung.

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/1613, Antrag der CDU-Fraktion: Parlamentarische Kontrolle der Arbeitsgemeinschaften gewährleisten.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Parlamentarische Kontrolle der Arbeitsgemeinschaften gewährleisten – Drucksache 18/1613 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 18/1615, Antrag der CDU-Fraktion: Aktualisierung der "Leitlinien für den

- A Einzelhandel im Rahmen der Hamburger Stadtentwicklungspolitik".

C

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Aktualisierung der "Leitlinien für den Einzelhandel im
Rahmen der Hamburger Stadtentwicklungspolitik"
– Drucksache 18/1615 –]**

Die Abgeordneten Heinemann und Dr. Mattner haben mitgeteilt, an der Abstimmung aus beruflichen Gründen nicht teilzunehmen.

(*Petra Brinkmann SPD*: Mal wieder! – Gegenruf
von *Bernd Reinert CDU*: Das ist schlicht sauber!)

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war eine einstimmige Zustimmung.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/1619, Antrag der CDU-Fraktion: Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken
– Drucksache 18/1619 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen einstimmige Zustimmung.

Soweit ich das sehe, war es das für heute. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Bis zur nächsten Sitzung.

B

Schluss: 19.07 Uhr

D

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Werner Dobritz, Inge Ehlers, Michael Fuchs, Christa Goetsch und Christian Maaß.

(siehe Seite 1216 D)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft
am 2. und 3. Februar 2005

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	18/1510	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Juni 2004 – Marketinggesellschaft: Arenen einbinden! (Drucksache 18/424) –

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
30	18/1620	Stärkung der Bezirkskompetenz – Klare Regelungen für das Radfahren auf Wegen in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
33	18/1627	Rauchmelderpflicht für Wohnräume	SPD	Stadtentwicklungsausschuss (federf.) und Innenausschuss
33	18/1679	Raumelderpflicht für Wohnräume – Gesetzentwurf zur Änderung der Hmb. Bauordnung	SPD	Stadtentwicklungsausschuss (federf.) und Innenausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
10	18/1490	Innenausschuss	Polizeiausbildungsreform hier: Sachstandbericht
12	18/1602	Wirtschaftsausschuss	Titel 7100.682.05 „Zuschuss an die FilmFörderung Hamburg GmbH“ – Vereinfachtes Verfahren für Dreherlaubnisse
13	18/1628	Stadtentwicklungsausschuss	66. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Städtebauliche Neuordnung am Bahnhof Ochsenzoll) sowie 50. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Städtebauliche Neuordnung am Bahnhof Ochsenzoll)
14	18/1629	Europaausschuss	Ostsee besser schützen – Hamburg unterstützt Ostseeanrainer